GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Ernst Niedermeyer: **Zum Bewußtseinsbegriff: weitere Erwägungen**

Kurt Brun: **Messen mit physikalischen Geräten in der Radiästhesie**

Friedrich Schiebe: **Das paranormale Moment in der Religionsphilosophie Karl Heims**

Werner Zintl: Angst – qualitativer Aspekt der Atmung

Rede und Antwort:

Festschrift für Heinrich Beck zum 65. Geburtstag
Über das sogenannte „New Age"
Blicke unter die Erdoberfläche

Aus Wissenschaft und Forschung

Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte
„Die Welt der Weltbilder": 14. Imago Mundi Band, 1994
„Planet Erde: ein Staubkorn an der kosmischen Peripherie"

Aus aller Welt
Bücher und Schriften
Eingelangte Bücher
Bibliographie zur Paranormologie

GW

43 – 1994 – 3

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch (Schriftleiter), Mag. Priska Kapferer

Hinweise für Autoren

Als Aufsätze können nur Manuskripte angenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit Veröffentlichung des Manuskriptes gehen alle Verlagsrechte an den Resch Verlag.

Leitartikel: ca. 15 Manuskriptseiten
Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 - 15 Zeilen)
Gliederung: I..., 1..., a)...
Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rückfrage vorzunehmen.
Abbildungen, Tabellen, Schemata: Wann immer sinnvoll, sollten einem Beitrag Abbildungen (Graphiken, Fotoabzüge, Tabellen) mit Verweis im Text und genauen Beschreibungen beigefügt werden.
Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von 4 - 6 Zeilen mit Sachbegriffen beizufügen, womöglich auch in englischer Fassung.
Fußnoten: Mit Erklärungen in den Fußnoten ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturhinweise erfolgen in Kurzfassung: Autor - Kurztitel - Jahrzahl in Klammer - Seitenzahl.
*Literatur:*Vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Abfolge sowie in Abfolge nach Erscheinungsjahr bei mehreren Werken desselben Autors mit Angabe von: Autor - Titel - Ort - Verlag - Jahr - Reihe.
Die Beiträge sind womöglich auf Diskette (3,5 Zoll) mit Ausdruck abzuliefern. Fußnoten und Literatur sind jeweils getrennt abzuspeichern.

Verlag, Auslieferung, Druck, Anzeigenannahme:

RESCH VERLAG
Maximilianstr. 8, Postfach 8
A-6010 Innsbruck
Tel. 05 12 / 57 47 72, Fax 05 12 / 58 64 63

Preis im Abonnement jährlich öS 455.-, DM 62.-, sFr 58.30 (inklusive Versandkosten), Einzelheft öS 117.-, DM 15.90, sFr 15.60 (zuzüglich Versandkosten).
Jugendliche und Studenten erhalten einen Sonderrabatt von 25%.
Bestellungen direkt an den Verlag oder an eine Buchhandlung. - Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: 210 044 950
Postscheckkonten:
München 1206 37-809
Zürich 80-54 696
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck.

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind erbeten an:

GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren und für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

Die Verfasser erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 30 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben.

Die Ansichten der Autoren von GW dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

43. Jahrgang 3 - 1994 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Ernst NIEDERMEYER: Zum Bewußtseinsbegriff: weitere Erwägungen 195

Kurt BRUN: Messen mit physikalischen Geräten in der Radiästhesie 207

Friedrich SCHIEBE: Das paranormale Moment in der Religionsphilosophie Karl Heims 229

Werner ZINTL: Angst - qualitativer Aspekt der Atmung 243

Rede und Antwort

Festschrift für Heinrich Beck zum 65. Geburtstag 251

Über das sogenannte „New Age" 258

Blicke unter die Erdoberfläche 260

Aus Wissenschaft und Forschung

Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte 261

„Die Welt der Weltbilder": 14. IMAGO MUNDI-Band, 1994 265

„Planet Erde: ein Staubkorn an der kosmischen Peripherie" 268

Aus Aller Welt

XV. IMAGO MUNDI-Kongreß „Paranormologie und Religion" 270

Astrologiezentrum 270

Sucht und veränderte Bewußtseinszustände im Kulturvergleich 270

Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin 270

Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie 271

Bücher und Schriften

Meister Eckhart: Werke I/II. Texte und Übersetzungen. (R. Margreiter) 272
Werner Thiede: Die mit dem Tod spielen: Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung (A. Resch) 274
Peter Dinzelbacher: Mittelalterliche Frauenmystik (A. Resch) 274
Friedemann Horn (Hg.): Er sprach mit den Engeln: ein Querschnitt durch das religiöse Werk von Emanuel Swedenborg (A. Resch) 275
Gerd Jüttemann/Michael Sonntag/Christoph Wulf (Hg.): Die Seele: ihre Geschichte im Abendland (A. Resch) 275
Heinrich Schipperges: Paracelsus heute: seine Bedeutung für unsere Zeit (A. Resch) 276
Simon Marsden: Geistersuche: auf den Spuren des Unheimlichen von Irland nach Transsilvanien (A. Resch) 277
Richard Kieckhefer: Magie im Mittelalter (A. Resch) 278
Lisette Coly/Joanne D. S. McMahon (Hg.): Psi and Clinical Practice (A. Resch) 278
L. Coly/ Rhea A. White (Hg.): Women and Parapsychology (A. Resch) 279

Eingelangte Bücher 280

Bibliographie zur Paranormologie

Bibliographie zur Paranormologie 281

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 195 – 206

ERNST NIEDERMEYER

ZUM BEWUSSTSEINSBEGRIFF: Weitere Erwägungen

Ernst Niedermeyer, geboren am 19. 1. 1920 in Schoenberg (vormals Schlesien); besuchte das Gymnasium Augustum in Goerlitz und anschließend das Schottengymnasium in Wien, Matura 1938. Unterbrochen durch Kriegsereignisse studierte er Medizin in Wien und Innsbruck, wo er 1947 zum Dr. med. promovierte. Seine Fachausbildung in Neurologie und Psychiatrie erfolgte an der Universitätsnervenklinik Innsbruck (ebenso an der Salpêtrière in Paris, 1950/1951). Er wurde 1955 Dozent auf seinem Fachgebiet und wirkte als supplierender Vorstand der Klinik von 1958 bis 1960.
Nach vorausgehender Subspezialisierung in Elektroencephalographie wurde er 1960 an die Medizinische Fakultät der University of Iowa in Iowa Cit (Iowa, USA) berufen, 1965 als Neurologe und Leiter des EEG-Labors am Johns Hopkins Hospital ernannt und an die Medizinische Fakultät der Johns Hopkins University in Baltimore (Maryland, USA) berufen, wo er nun als Professor emeritus für das Hospital noch voll tätig ist.
Sein wissenschaftliches Werk liegt vorwiegend im Bereich von Elektroencephalographie und Epileptologie (8 Bücher, etwa 240 wissenschaftliche Artikel).

1. Einleitung

In einem früheren Beitrag dieses Jahres[1] wurde der Versuch gemacht, den äußerst komplizierten und scheinbar jeder Definition trotzenden *Bewußtseinsbegriff* zu vereinfachen. Begriffliche Komplexität verlangt nach ordnenden Prinzipien und aus der enormen Vielfalt der zum Bewußtsein gehörenden Teilkomponenten wurden hiervon drei als Hauptkomponenten des Bewußtseins erklärt. Diese formen ein Gerüst, in das alle weiteren Komponenten eingegliedert werden können.

Ein Gerüst? Dies klingt nach Stahl und Beton – nach einem Inbegriff eines statischen Halts. Natürlich ist der Ausdruck „Gerüst" nur eine Hilfsvorstellung, denn gerade die Funktion des *Bewußtseins* ist von größter Dynamik: in Quantität, Qualität (emotionale Tönung) und im Zeitbegriff.

Es gibt freilich kein Dogma in der Wertung von Haupt- und Nebenkomponenten des Bewußtseins. Es erschien mir daher angebracht,

1 E. NIEDERMEYER: Zum Bewußtseinsbegriff (1994)

mit den folgenden drei Hauptkomponenten ein Ordnungsprinzip zu schaffen:

1. *Vigilanz*
2. *Geistesinhalte* („mental contents")
3. *Selektive Aufmerksamkeit*

Es wurde gezeigt, daß man a) mit diesen Begriffen „relativ einfach" operieren kann und b) sich die Vielfalt der anderen Faktoren in das „Gerüst" einflechten läßt.

2. Zum Vigilanzbegriff

Vigilanz ist nicht unbedingt mit Wachsein gleichzusetzen. Wir können W. KOELLA[2] beipflichten, wenn er Vigilanz in solchem Maße quantitativ auffaßt, daß ein Quentchen davon auch im tiefen Schlaf noch vorhanden ist. Unsere Traumwelt wird aktiv (besonders – aber nicht exklusiv – im „REM"-Schlafstadium) und die Welt der geistigen Tätigkeit ist nicht ausgelöscht. Ein solches volles Auslöschen besteht in tieferem Koma, aber auch in den tiefen Stadien der Allgemeinnarkose.

Der Vigilanzbegriff ist am besten von den neurologischen Wissenschaften her zu erforschen. Noch heute sind die tierexperimentellen Studien von H. W. von MAGOUN[3] und seinen Mitarbeitern und die Bedeutung des aszendierenden Systems der Formatio reticularis des Hirnstammes allgemein anerkannt. Die neurobiochemischen Grundlagen dieses Systems mögen freilich noch etwas umstritten sein.

Vom *Hirnstamm* her wird über ein diffuses Projektionssystem[4] die Hirnrinde „tonisiert" in Form von Weckreaktionen aus dem Schlaf heraus und in der Aufrechterhaltung dieses cerebralen Tonus, der zur physiologischen Basis der vollen Vigilanz wird.

Das *Elektroencephalogramm* (EEG) zeigt recht stabile Korrelate für die verschiedenen Stadien vom Wachzustand zu Schläfrigkeit und Schlaf.[5] Diese in Abb. 1 dargestellten Korrelate beziehen sich auf das Erwachsenenalter. Es gibt gewisse Varianten dieser Normen, die aber nur eine geringe Minorität betreffen. Was für den physiologischen Wechsel der Vigilanzstadien gilt, läßt sich nicht auf abnorme cerebrale

2 W. KOELLA: Die Physiologie des Schlafes (1988)
3 H. W. MAGOUN: The Waking Brain (1958)
4 G. MORUZZI/H. W. MAGOUN: Brain Stem Reticular Formation and activation of the EEG (1949)
5 E. NIEDERMEYER: Sleep and EEG (1993)

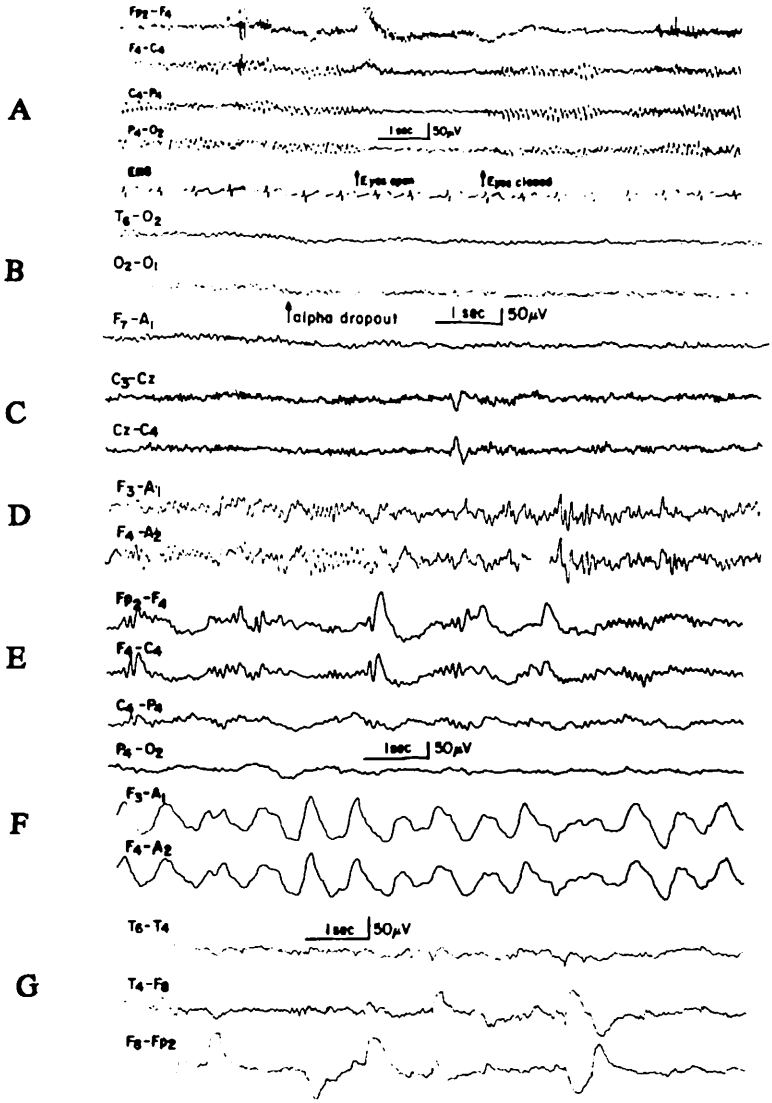


Abb. 1: EEG-Korrelate für die verschiedenen Niveaus von Wachsein und Schlaf: A) Wach und entspannt mit posteriorem Alpharhythmus, der durch Augenöffnen (und Periode erhöhter Vigilanz) kurz unterbrochen wird; B) Früheste Zeichen der Schläfrigkeit mit allmählichem Verschwinden des Alpharhythmus bei erniedrigter Voltage; C) Tiefe Schläfrigkeit und erste Zeichen leichten Schlafs mit steilen Wellen über dem Vertex und ersten Rudimenten von Schlafspindeln; D) Leichter Schlaf (NREM-Schlaf, Stadium 2), gut entwickelte Schlafspindeln und K-Komplexe; E) Tiefer Schlaf (NREM-Schlaf, Stadium 3), verstärkte langsame EEG-Tätigkeit mit Spindeln und K-Komplexen; F) Sehr tiefer Schlaf (NREM-Schlaf, Stadium 4), sehr starke, langsame EEG-Tätigkeit (Delta-Frequenzband) und kaum noch Spuren von Schlafspindeln; G) REM-Schlaf („rapid eye movement sleep"), frequenzgemischte Niedervoltage-Tätigkeit und große okuläre Artifakte, durch die typischen Augenbewegungen verursacht. Diese Sequenz von Schlafstadien ist im allgemeinen recht gut standardisiert im Erwachsenenalter.

Zustände und Prozesse übertragen. Für das *Koma* gibt es eine Anzahl recht verschiedener EEG-Muster, und eine Sequenz vom leichten zum schwersten Koma läßt sich nicht darstellen. Die verschiedenen EEG-Muster spiegeln zumeist Ausdehnung und z. T. auch Verursachung der Hirnstörung wieder (Abb. 2).[6]

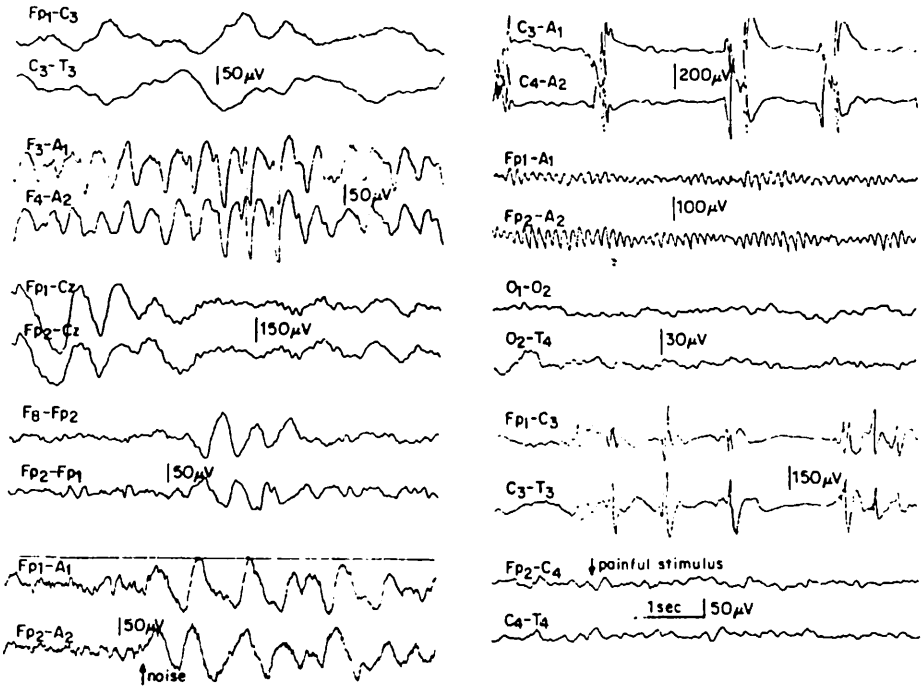


Abb. 2: Zehn verschiedene EEG-Muster in komatösen Zuständen. (Zwei beisammenliegende Kanäle für jedes dieser Muster).

Linke Seite:
Oben: Diffus irreguläre Verlangsamung; nächstes von oben: Verlangsamung mit triphasischen Wellen (steile Elemente) - meistens durch schweres Leberversagen mit Encephalopathie verursacht; drittes von oben: diffuse Verlangsamung mit Spindeln („Spindelkoma"); viertes von oben: intermittierende langsame (Delta-)Wellen.
Unten: Rhythmische langsame (Delta-)Wellen, durch Weckreiz ausgelöst („paradoxe Delta-Stimulation").

Rechte Seite:
Oben: Ausbruch-Stille („burst-suppression")-Muster; nächstes von oben: Alpha-Koma (Maximum frontocentral und Vertex - im Gegensatz zum physiologischen posterioren Alpharhythmus); drittes von oben: gemischte Tätigkeit mit Abfall der Voltage; viertes von oben: intermittierende Spitzen.
Unten: Fehlen jeder EEG-Reaktion auf Schmerzreize.

(Mit freundlicher Genehmigung von S. Karger Verlag, Basel.)

6 R. B. HANSEN/E. NIEDERMEYER: Electroencephalography and Intensive Care Medicine (1987)

Unter dem Eindruck dieser neurophysiologischen Daten wurde – vor allem in den fünfziger Jahren – Vigilanz nur allzu oft mit Bewußtsein gleichgesetzt. Noch heute schleicht sich diese Gleichsetzung durch klinisch-neurologische Lehrbücher. Man hat damals auch im Hirnstamm den „Sitz des Bewußtseins" vermutet, vor allem in Anlehnung an das „centrencephale System" von W. PENFIELD und seinen Mitarbeitern.[7] Sicher ist die Tatsache, daß größere Teile des Hirnstammes ein Maximum von Vulnerabilität der Vigilanz darstellen.[8]

Vigilanz ist zu einem derartigen Grad ein *Hauptträger der Bewußtseinsfunktion*, daß wir getrost die Feststellung machen können: *„Kein Bewußtsein ohne Vigilanz"*. Diese Feststellung läßt sich aber nicht umdrehen, denn es gibt „Vigilanz ohne Bewußtsein": in Fällen schwerster diffuser Zerstörungen der Hirnrinde – im apallischen Syndrom mit einem anoetischen Wachzustand. Aber um es noch einmal zu präzisieren: Versuche einer Reduktion von Bewußtsein auf eine Hirnstammdeterminierte Vigilanz – wie erst kürzlich von P. S. CHURCHLAND versucht[9] – bleiben unbefriedigend.

3. Zu den Geistesinhalten

Die Erstaunen erregende Funktionsvielfalt der menschlichen Hirnrinde, die eine unikale Sprachfunktion in sich einschließt (und uns damit weit von den elitärsten Säugetiergehirnen distanziert) erfüllt das Bewußtsein mit einer unfaßbaren Fülle von Erfahrungen, vom ständigen Neueinstrom von Perzeptionen gespeist, vom Gedächtnis gestützt und von hohen cerebral-kognitiven Funktionen geordnet.

Das ist *keine leere Vigilanz*: da ist die *Fülle mentaler Aktion* in einem Prozeß höchster Dynamik.

Auf diesem Bereich kann der Vertreter neurologischer Wissenschaften die Vielzahl der Gegebenheiten nicht mehr allein bewältigen und braucht geisteswissenschaftliche Unterstützung. Mit diesem cortikalen Instrument und der schier endlosen Weite menschlicher Geistigkeit kann sich die Bewußtseinsfunktion zu einem Grad des Überfließens füllen. Zur Sicherung einer Effizienz wird das Bewußtsein abgeschirmt: es kann sich selektiv ständig neuen Geistesinhalten zuwen-

7 W. PENFIELD: The Cerebral Cortex in Man (1938); ders.: The Mystery of the Mind (1975)

8 E. NIEDERMEYER: Neurologische Grundlagen des Bewußtseins (1990)

9 P. S. CHURCHLAND: Reduction and the Neurobiological Basis of Consciousness (1993)

den. Dieses „es-kann-sich-zuwenden" sei mit großem Vorbehalt gesagt. Die Zuwendung geschieht natürlich durch das Ich der betroffenen Person - Integration zum „Ich" ist ja auch eine der Mitfunktionen des Bewußtseins. Selektive Aufmerksamkeit bewirkt diese Zuwendung.

4. Zur selektiven Aufmerksamkeit

Wenn der Bewußtseinsfunktion die Rolle des Scheinwerfers zugeschrieben wird, dessen Lichtkegel sich von Gegenstand zu Gegenstand, von Gedanken zu Gedanken konzentrieren kann, stärker gebündelt oder mehr diffus, so ist dies der *selektiven Aufmerksamkeit* zuzuschreiben. In der Bewußtseinsfunktion werden wir „gewahr" (was mehr als bloßes Wahrnehmen ist). Dieses *Gewahrwerden* spiegelt sich wieder im englischen Wort „awareness" und leider hat sich auch dieser Terminus ausgeweitet zu einem Grade, daß „awareness" mit Bewußtsein gleichgesetzt wurde. So heißt es bei R. BRAIN:

> „Bewußt zu sein heißt, der Dinge gewahr zu werden und diese Dinge mögen außerhalb von uns liegen oder mögen unsere eigenen Erinnerungen, Gedanken und Gefühle sein."[10]

Wieder zeigt sich die Überwertung einer Mitkomponente des Bewußtseins. *Gewahrsein* ist vielmehr ein Sekundärphänomen; es bedarf zur Existenz der Funktionen von Vigilanz, Denkinhalten und selektiver Aufmerksamkeit. A. D. MILNER[11] hat dies klar erfaßt, wenn er ausführt, daß Gewahrsein im Grunde genommen bedeutet „zu wissen".

Die Freudschen Begriffe des Bewußten und Unbewußten stehen viel näher dem Gewahrsein und Nicht-Gewahrsein als dem Bewußtsein in seinem eigentlichen Sinne. Bei W. WUNDT[12] finden wir das Konzept von Aufmerksamkeit als ein „Gefühl": ein Gefühl der Tätigkeit, die das Kommen und Gehen der Perzeptionen begleitet. Dabei bedeutet „Apperzeption" das Eintreten einer Perzeption in das Feld der Aufmerksamkeit.

Es ist erstaunlich, wie sich die Fachwelt nicht nur dem Bewußtsein, sondern im speziellen dem Begriff der *Aufmerksamkeit* wieder zugewendet hat. Wo sind die Zeiten, als J. B. WATSON, der Vater des Behaviorismus (der an der gleichen Institution lehrte, an der ich tätig bin), den Bewußtseinsbegriff praktisch zur Nichtexistenz verdammte? Pro-

10 R. BRAIN: Consciousness and the Brain (1961)
11 A. D. MILNER: Disorders of Perceptual Awareness (1992)
12 W. WUNDT: Grundzüge der Physiologischen Psychologie (1911)

gressiv haben die letzten 50 Jahre einen Umschwung herbeigeführt, was sich besonders in neuen Büchern und Sammelwerken zum Bewußtsein[13] und zum Aufmerksamkeitsproblem[14] zeigt. Dennoch läßt sich aus diesen Werken der Aufmerksamkeitsbegriff nicht recht in den Bewußtseinsbegriff einfügen.

Neurophysiologische Methoden können teilweise zum Verständnis der selektiven Aufmerksamkeit eingesetzt werden, sogar tierexperimentelle Methoden, in denen die Rolle des posterioren Parietallappen des Großhirns betont wurde.[15] Man kann in der Forschung beim Menschen auch die PET-scanning-Methode zur Darstellung des lokalen Hyper- (oder Hypo-) Metabolismus verwenden.[16]

5. Die Welt der Emotionen und Affekte

Alle drei vorgenannten Hauptkomponenten des Bewußtseins werden durch *Emotionalität* modifiziert. *Emotionen* und *Affekte* erhöhen das Vigilanzniveau, manchmal sogar über die Grade rationellen Gespanntseins hinaus in der Bereich der morbiden Angst- und Panikzustände (in Verbindung mit assoziierten diecephal-vegetativen und endokrinen Reaktionen). Die Region des Hypothalamus arbeitet dabei zusammen mit dem limbischen System über den Papez'schen Bahnenkreis[17]. Emotionalität verleiht dem Bewußtsein „Farbe"; bei endogenen Depressionen ist das Erleben der inneren und äußeren Welt in ein dumpfes Grau getaucht.

Auch die Welt des *Denkens* wird durch Emotionalität modifiziert. Ein gesunder, dem Denken anderer aufgeschlossener Pluralismus kann dabei in die Eingleisigkeit paranoiden Denkens umgeformt werden – im logischen Aufbau der Paranoia oder im illogischen Denkzerfall der paranoiden Schizophrenie. Auch die selektive Aufmerksam-

13 A. D. MILNER/ M. D. RUGG (eds.): The Neurophysiology of Consciousness (1992); A. J. MARCEL/E. BISIACH (eds.) Consciousness in Contemporary Science (1993)

14 A. BADDELEY/L. WEISKRANTZ (eds.): Attention, Selection, Awareness and Control (1993); A. H. VAN ZOMEREN/W. H. BROUWER (eds.): Clinical Neuropsychology of Attention (1994)

15 V. B. MOUNGCASTLE/R. A. ANDERSON/B. C. MOTTER: The Influence of Attention Fixation upon Excitability of Light Sensitive Neurons in the Posterior Parietal Cortex (1981)

16 M. I. POSNER/ M. K. ROTHBART: Attentional Mechanisms and Conscious Experience (1992)

17 J. W. PAPEZ: A Proposed Mechanism of Emotion (1937); P. W. KALIVAS/C. D. BARNES (eds.): Limbic Motor Circuits and Neuropsychiatry (1993)

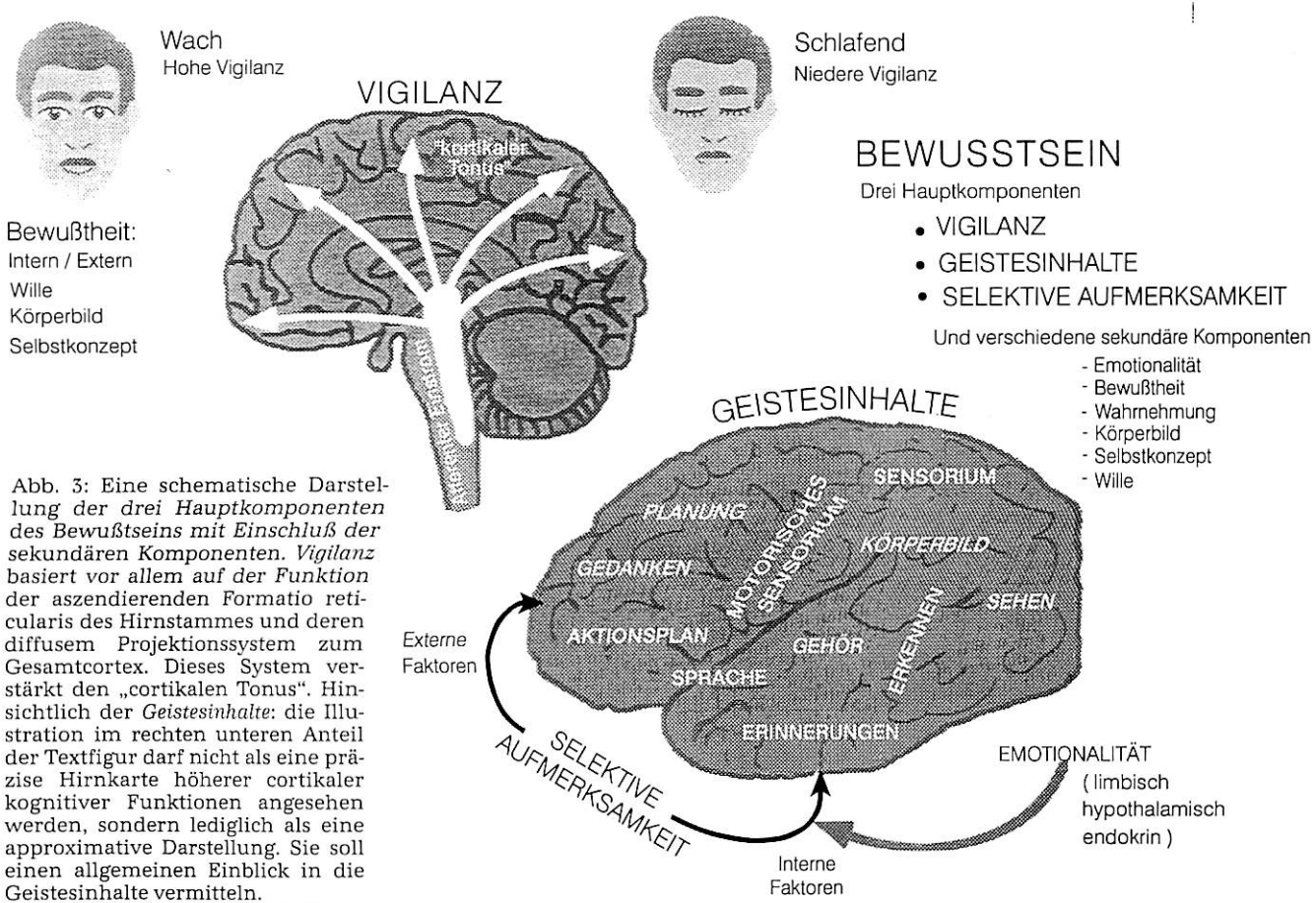


Abb. 3: Eine schematische Darstellung der drei Hauptkomponenten des Bewußtseins mit Einschluß der sekundären Komponenten. *Vigilanz* basiert vor allem auf der Funktion der aszendierenden Formatio reticularis des Hirnstammes und deren diffusem Projektionssystem zum Gesamtcortex. Dieses System verstärkt den „cortikalen Tonus". Hinsichtlich der *Geistesinhalte*: die Illustration im rechten unteren Anteil der Textfigur darf nicht als eine präzise Hirnkarte höherer cortikaler kognitiver Funktionen angesehen werden, sondern lediglich als eine approximative Darstellung. Sie soll einen allgemeinen Einblick in die Geistesinhalte vermitteln.
Hinsichtlich der *selektiven Aufmerksamkeit*: Ihre Fähigkeit der Auswahl unter den Geistesinhalten sei damit schematisch angedeutet. Der Emotionalität kommt eine besondere Bedeutung unter den Sekundärkomponenten zu, indem sie dem Bewußtsein ihre „Färbung" verleiht.

keit kann in den wirbelnden Sog einer emotionsgetönten paranoischen Denkmonomanie hineingezogen werden.

Abb. 3 soll die Komplexität der Bewußtsein-bildenden Faktoren veranschaulichen. Wieder sei betont, daß selbst der starke Einfluß des Emotionalen nur eine modifizierende Komponente darstellt.

6. Weitere Komponenten des Bewußtseins

Wir haben eingangs erwähnt, wie die drei Hauptkomponenten *Vigilanz – Denkinhalte – selektive Aufmerksamkeit* das Gerüst darstellen, das notwendig ist, um eine Bewußtseinsdefinition nicht in ihre vielen Unterkomponenten zerflattern zu lassen.

Ohne Erwähnung solcher Sekundärkomponenten wird man nantürlich der Weite der Bewußtseinsfunktion nicht gerecht. Diese weiteren Komponenten seien anschließend kurz genannt.

a) Der *Einstrom der Perzeptionen* aus dem Sinnengebiet wurde bereits erwähnt. Aus diesem Einstrom erfolgt auch eine ständige Energisierung der aszendierenden Formatio reticularis des Hirnstamms, der Tonisierung der Hirnrinde dienend. Ihr Fehlen führt zu den schweren Folgen der sensorischen Isolierung und Deprivation.

b) Die *Gedächtnisfunktion* ist natürlich eingeschaltet in die Aktivität des Bewußtseins; die Geistesinhalte bauen ja großteils auf einem einigermaßen intakten Gedächtnis auf.

c) Die *Sprache* – des Menschen kostbarer Besitz und Materialisation der Gedankenwelt – ist unabdingbar als Ausdrucks- und Verständnisprinzip der geistigen Sphäre.

d) *Intentionalität* und *Wille* verkörpern den motorisch/effektorischen Anteil des Bewußtseins (*„volo movere et moveo – ergo sum“* / *„Ich will bewegen und bewege – also bin ich“*). Dies ist natürlich ein Bewußtseinsbereich, den wir mit der Tierwelt gemeinsam haben.

e) *Integration* cerebraler Funktion zum *„Ich“*- und *„Selbst-Konzept“* ist ebenfalls ein Teil der Bewußtseinsfunktion. Dies ist bezeugt durch die Tatsache, daß das Schwinden des Bewußtseins (wie in der einfachen Ohnmacht oder „Synkope“) mit einer Desintegration des „Ich“ und „Selbst“-Konzeptes verbunden ist.

7. Der Zeitfaktor

Von Moment zu Moment, von Epoche zu Epoche wechselt das Vigilanzniveau, wie es sich durch EEG, wie auch durch psychophysiologische Untersuchungen darstellen läßt. In gleicher Weise fluktuiert die selektive Aufmerksamkeit. Bleiben die Geistesinhalte das einzige stabile Element? Keineswegs: auch sie sind ständig dem Wechsel unterworfen, und zwar durch Bereicherung (Neuerfahrungen, Lernen) und Abbröckeln durch Elimination des Unwichtigen, das vom Gedächtnis noch aktivierbar bleibt oder tatsächlich dem Vergessen anheimfällt.

Diese dynamischen Veränderungen formen den *„Strom des Bewußtseins"*, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur treibenden Kraft mancher Schriftsteller wurde (vor allem im „Ulysses" von James JOYCE, aber auch in A. SCHNITZLERs Novelle „Leutnant Gustl"). Der Bewußtseinsstrom ist ausgedrückt in der Philosophie des HERAKLEITOS (um 500 v. Chr.), der „die Einheit des Einen" betonte. Sein Ausspruch „panta rhei" („alles fließt") unterstreicht diese Dynamik, die ihn zu der Feststellung führt, „daß niemand zweimal in den gleichen Fluß steigen kann, da stets frisches Wasser ihn umfließt"[18]. Dies ließe sich freilich über das Wasser hinaus erweitern, denn selbst Luftmoleküle sind dauernd in Bewegung.

Die *Bewußtseinsfluktuation* sei am besten mit den ständig wechselnden Mustern eines Kaleidoskops verglichen. Niemals finden wir eine gleiche Konstellation aller Farbmuster.

8. Wie sollen wir dann das Bewußtsein definieren?

Nochmals: die Definition sei auf die drei Hauptkomponenten gestützt. Somit ergibt sich die folgende Definition:

Bewußtsein ist eine Funktion, die primär auf Vigilanz, Geistesinhalten und selektiver Aufmerksamkeit begründet ist und damit ein fluktuierendes Bild der inneren und äußeren Welt ermöglicht.

Eine Anzahl weiterer sekundärer Komponenten trotzt einer knappen Definition.

Dieses vereinfachte Definitionsprinzip mag uns helfen, durch das schier undurchdringbare Dickicht zu gelangen, das uns prima vista die Welt des Bewußtseins darbietet.

18 F. COPPLESTON: A History of Philosophy (1993), S. 30

Zusammenfassung

Niedermeyer, Ernst: *Zum Bewußtseinsbegriff: weitere Erwägungen,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 195 - 206

E. Niedermeyer versucht durch die drei Komponenten Vigilanz, Denken und Selektive Aufmerksamkeit dem äußerst komplexen Bewußtseinsbegriff ein Ordnungsprinzip zu geben. Diese drei Hauptkomponenten werden durch Emotionalität und Affekte modifiziert sowie durch Sekundärkomponenten wie Perzeption, Gedächtnis, Sprache, Wille, Ich- und Selbst-Integration bereichert. So kommt Niedermeyer zu folgender Definition des Bewußtseins: Bewußtsein ist eine Funktion, die primär auf Vigilanz, Geistesinhalten und selektiver Aufmerksamkeit begründet ist und damit ein fluktuierendes Bild der inneren und äußeren Welt ermöglicht.

Bewußtsein
Vigilanz
Geistesinhalte
Aufmerksamkeit
Zeit

Summary

Niedermeyer, Ernst: *The concept of consciousness: further considerations,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 195 - 206

By the three components of vigilance, thought and selective attention E. Niedermeyer tries to give the extremely complex concept of consciousness a logical consequence. These three main components are modified by emotions and affects as well as further enriched by various secondary components such as perceptions, memory, language, volition or the I- and the self-integration. Thus, Niedermeyer comes to the following definition of consciousness: Consciousness is a central nervous system function based primarily on vigilance, mental contents and selective attention, thus providing the subject with a fluctuating image of the inner and outer world.

Consciousness
Vigilance
Mental contents
Attention
Time

Literatur

BADDELEY, Alan/WEISKRANTZ, Lawrence (eds.): Attention, Selection, Awareness and Control. A Tribute to Donald Broadbent. - Oxford: Oxford University Press/Clarendon Press, 1993

BRAIN, Sir Russell: Consciousness and the Brain. In: H. STAUB/H. THÖLEN: Bewußtseinsstörungen. - Stuttgart: Thieme, 1961, S. 3 - 8

CHURCHLAND, Patricia Smith: Reduction and the Neurobiological Basis of Consciousness. In: A. J. MARCEL/E. BISIACH: Consciousness in Contemporary Science. - Oxford: Oxford University Press/Clarendon Press, 1993, S. 273 - 304

COPPLESTON, F.: A History of Philosophy. Vol. 1. - New York: Doubleday (Image Book), 1993

HANSEN, R. B./NIEDERMEYER, E.: Electroencephalography and Intensive Care Medicine. In: Progress Neurol. Surg.; 12 (1987), 105 - 145

KALIVAS, P. W./BARNES, C. D. (eds.): Limbic Motor Circuits and Neuropsychiatry. - Boca Raton, Florida: CRC Press, 1993

KOELLA, Werner: Die Physiologie des Schlafes. - Stuttgart: Gustav Fischer, 1988

MAGOUN, Horace W.: The Waking Brain. - Springfield, Illinois: Thomas, 1958

MARCEL, Anthony J./BISIACH, Edoardo (eds.): Consciousness in Contemporary Science. - Oxford: Oxford University Press/Clarendon Press, 1993

MILNER, A. David: Disorders of Perceptual Awareness - Commentary. In: A. D. MILNER/M. D. RUGG: The Neuropsychology of Consciousness. - London: Academic Press, 1992

MORUZZI, Giuseppe/MAGOUN, Horace W.: Brain Stem Reticular Formation and Activ va-ti o nof t he EEGI n Electroencephalogr. Cli n Neurophysiol; 1(1949), 455 - 47

MOUNTCASTLE, Vernon B./ANDERSON, R. A./MOTTER, B. C.: The Influence of Attention Fixation Upon Excitability of Light Sensitive Neurons in the Posterior Parietal Cortex. In: J. Neuroscience; 1 (1981), 1218

NIEDERMEYER, E.: Neurologische Grundlagen des Bewußtseins. In: A. RESCH: Veränderte Bewußtseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. - Innsbruck: Resch, 1990, S. 49 - 71

NIEDERMEYER, E.: Sleep and EEG. In: E. NIEDERMEYER/F. LOPES DA SILVA: Electroencephalography. - 3. Aufl. - Baltimore: Williams and Wilkins, 1993, S. 153 - 166

NIEDERMEYER, E.: Zum Bewußtseinsbegriff. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 39 - 45

PAPEZ, J. W.: A Proposed Mechanism of Emotion. In: Arch. Neurol. Psychiat.; 38 (1937), 725 - 743

PENFIELD, Wilder: The Cerebral Cortex in Man. I. The Cerebral Cortex and Consciousness. In: Arch. Neurol. Psychiat.; 40 (1938), 417 - 442

PENFIELD, W.: The Mystery of the Mind. - Princeton: Princeton University Press, 1975

POSNER, Michael I./ROTHBART, Mary K.: Attentional Mechanisms and Conscious Experience. In: A. D. MILLNER/M. D. RUGG: The Neurophysiology of Consciousness. - London: Academic Press, 1992, S. 91 - 111

VAN ZOMEREN, Adrian H./BROUWER, Wiebo H. (eds.): Clinical Neuropsychology of Attention. - New York: Oxford University Press, 1994

WUNDT, Wilhelm: Grundzüge der Physiologischen Psychologie. Bd. 3. - 6. Aufl. - Leipzig: Engelmann, 1911, S. 296 - 356

Prof. Dr. Ernst Niedermeyer, M. D., Meyer 2 – 147, The Johns Hopkins Hospital
600 North Wolfe Street, Baltimore, MD 21287, USA

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 207 – 228

KURT BRUN

MESSEN MIT PHYSIKALISCHEN GERÄTEN IN DER RADIÄSTHESIE

K. Brun, geboren 1931 in Spiez. Lehre als Radiotechniker; Meisterdiplom. Militärdienst; Ausbildung zum Offizier. Tätigkeit in Industrielabor, Entwicklung von Kurzwellenfunkgeräten. Ausbildung zum Instruktionsoffizier an der Abteilung für Militärwissenschaften der ETHZ. Einsatz als Instruktor; Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg zum Ing., Fachrichtung Nachrichtentechnik. Ausbildung zum Generalstabsoffizier. Kommandant von Schulen der Reparaturtruppen; gleichzeitig während einiger Jahre Lehrauftrag an der Abteilung für Militärwissenschaften der ETHZ. Die letzten zehn Jahre vor der Pensionierung als Oberst 1991 Chef der Technischen Sektion der Untergruppe Nachrichtendienst und Abwehr. Seit der Pensionierung eigenes Labor für Radiästhesie.

1. Einführung

Die Anzahl der *Rutengänger*, die neben der Rute und dem Pendel bei Hausuntersuchungen auch Meßgeräte aus dem Bereich der Elektrotechnik einsetzen, nimmt zu. Der Gebrauch dieser technischen Mittel ist im Kreis der Radiästheten umstritten.

Im folgenden Beitrag wird untersucht, warum Rutengänger zu Meßgeräten greifen und ob diese Messungen sinnvoll sind. Dabei wird der Frage nachgegangen, was wie gemessen wird und was die Messungen aussagen. Die gebräuchlichsten Meßverfahren werden untersucht. Das angewendete Meßprinzip wird vorgestellt und es wird abgeklärt, welche Bedeutung die gewonnenen Meßwerte haben.

Alle Messungen mit Ausnahme des Georhythmogramms beziehen sich auf *elektromagnetische Wechselfelder*, auf das *statische elektrische Feld* und auf das *Erdmagnetfeld*. Die *niederfrequenten* elektromagnetischen Wechselfelder werden durch die Stromzuführung, die Hausinstallation und die daran angeschlossenen Verbraucher verursacht. Die *hochfrequenten* Wechselfelder stammen vorwiegend von Rundfunk- und Fersehsendern und von verschiedenen kommerziellen Übermittlungsdiensten. Das statische elektrische Feld der Erde ist natürlichen Ursprungs. Es wird durch verschiedene elektrische Vorgänge in der

Atmosphäre und der Ionosphäre aufgebaut und ist starken Schwankungen unterworfen. Es spielt in Gebäuden eine geringe Rolle, da die Baumaterialien eine hohe Abschirmwirkung für das elektrostatische Feld besitzen. Dagegen kann sich der Mensch elektrostatisch auf Werte aufladen, die ein Vielfaches des natürlichen Feldes betragen, wenn er sich beispielsweise auf einem Teppichboden bewegt. Elektrostatische Aufladungen treten auch als unerwünschte Begleiterscheinungen in Produktionsbetrieben und Werkstätten auf.

2. Durch Hausinstallationen verursachte elektrische und magnetische Wechselfelder

Von jedem an das Netz angeschlossenen elektrischen Leiter geht ein *elektrisches Wechselfeld* aus, gleichgültig, ob ein Verbraucher angeschlossen ist oder nicht. Elektrosensitive Menschen - dazu gehören etwa zwei Prozent der Bevölkerung - verspüren mehr oder weniger starke negative Auswirkungen dieser elektrischen Wechselfelder. Oft verursachen sie bei dieser Randgruppe Schlafstörungen. Aufgrund der bis heute vorliegenden Erkenntnisse wirken elektrische Felder durch die elektrischen Ströme, die sie im Körper hervorrufen. Die Frequenz der Netzspannung liegt in jenem Frequenzbereich, in dem der Organismus besonders empfindlich reagiert.

Elektrische Felder lassen sich mit abgeschirmten Leitungen, Metallplatten oder mit Folien leicht abschirmen. Mit einem Netzfreischalter erreicht man, daß während der Nacht keine elektrischen Wechselfelder auftreten. Der Netzfreischalter trennt die Leitungen in einem Zimmer automatisch vom Netz ab, wenn der letzte Verbraucher - zum Beispiel die Nachttischlampe - ausgeschaltet wird. Elektrische Wechselfelder mit Feldstärken, wie sie in Wohnhäusern auftreten, stellen nicht die primäre Gefahr für den Menschen dar.

Biologisch wirksamer und daher auch gefährlicher sind dagegen die *magnetischen Wechselfelder*. Aus physikalischen Gründen ist der Einfluß von Magnetfeldern auf lebende Zellen beträchtlich. Da sich die Permeabilität des biologischen Zellmaterials nur unwesentlich von derjenigen der Luft unterscheidet, kann das biologische System mit gutem Wirkungsgrad Energie aus dem Magnetfeld aufnehmen. Versuche haben gezeigt, daß sich die Wachstumsrate von Bakterien durch Magnetfeldbehandlung bis zu 30% steigern läßt.

Ein magnetisches Wechselfeld entsteht immer dann, wenn in einem Leiter ein elektrischer Wechselstrom fließt. Dies ist der Fall, wenn ein Verbraucher an das Stromnetz angeschlossen wird. Je größer der fließende Wechselstrom, desto stärker wird das magnetische Wechselfeld.

Magnetfelder haben nun die unangenehme Eigenschaft, daß sie sich praktisch *nicht abschirmen* lassen. Nur mit einem unverhältnismäßigen Aufwand an kostspieligem Spezialmaterial können Magnetfelder abgeschwächt werden. Sie durchdringen alle Stoffe. Nur Eisen, Nickel und Kobalt weisen eine gewisse Abschirmwirkung auf. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß *elektrosensitive Menschen* bereits auf relativ schwache elektromagnetische Wechselfelder ansprechen und dadurch gesundheitliche Schäden erleiden können. Baubiologen haben sich deshalb auf einen Grenzwert von 100 Nanotesla für die maximal zulässige magnetische Induktion des magnetischen Wechselfeldes geeinigt. Die von den Behörden festgelegten Grenzwerte liegen bedeutend höher, da sich nach Ansicht der verantwortlichen Instanzen eine Beeinträchtigung der Gesundheit durch schwache Felder wissenschaftlich nicht belegen lasse.

Die magnetischen Wechselfelder, die durch die Starkstromleitungen verursacht werden, ließen sich durch eine entsprechende Anordnung der einzelnen Leiter teilweise aufheben. Der zu treibende Aufwand ist jedoch hoch, da zusätzliche Leiter zur Feldkompensation erforderlich sind. Am ehesten könnte das Problem durch die Konstruktion eines Hochspannungskabels mit zusätzlichen Kompensationsleitern gelöst werden. Mit einem solchen Kabel dürfte das verbleibende Restfeld auf etwa zehn Prozent des Feldes ohne Kompensation reduziert werden. Da jedoch keine wissenschaftlichen Untersuchungen vorliegen, die eindeutig beweisen, daß elektromagnetische Felder, wie sie durch die Hausinstallation verursacht werden, krank machen, gelten keine Normen für tiefe Grenzwerte. Die in Deutschland geltenden Grenzwerte nach DIN/VDE 0848 betragen 5 Millitesla; diese lassen sich spielend ohne Kompensationseinrichtungen einhalten.

Die vorgeschriebenen Grenzwerte sind frequenzabhängig. Für Frequenzen zwischen 10 Hz und 30 kHz gelten folgende Berechnungsformeln:

für *elektrische Wechselfelder* $E_g = \frac{102{,}85}{f^{0{,}4101}}$ (kV/m)

für *magnetische Wechselfelder* $H_g = \frac{21593}{f^{0{,}4325}}$ (A/m)

f = Frequenz des Feldes in Hertz

Für die betroffenen Hausbesitzer ist die Lage dennoch nicht ganz hoffnungslos. 1993 stellte Prof. H. L. KÖNIG von der Technischen Universität München anläßlich eines Seminars für Elektrobiologie beim „Forschungskreis für Geobiologie Dr. Hartmann" in Waldkatzenbach das Prinzip eines Kompensationssystems vor, bei dem mit Hilfe von Helmholzspulen im zu entstörenden Raum ein Kompensationsfeld aufgebaut wird, das in der Lage ist, das von der Hausinstallation erzeugte Feld auf etwa fünf Prozent seines ursprünglichen Wertes zu reduzieren. Meßfühler steuern über einen Rechner das System so, daß das Kompensationsfeld sich laufend dem Störfeld anpaßt.

3. Meßmethoden

Die gebräuchlichen *Meßmethoden* lassen sich unterteilen in Verfahren, welche die elektromagnetischen Wechselfelder, das Erdmagnetfeld und das elektrostatische Feld messen und solche, die den betroffenen Menschen in die Messung einbeziehen.

a) Methoden zur Messung der elektromagnetischen Wechselfelder

Das *elektrische Wechselfeld* läßt sich einfach mit einer Feldsonde messen. Diese besteht aus einer Stabantenne oder einer flächen- oder kugelförmigen Metallelektrode, die als Antenne wirkt, und einem Wechselspannungsverstärker mit einem Anzeigeinstrument (Abb. 1). Die meisten Geräte sind zusätzlich mit einem kleinen Lautsprecher ausgerüstet, der das vorhandene Feld akustisch anzeigt. In der Antenne erzeugt das elektrische Wechselfeld eine Wechselspannung. Der nachgeschaltete Wechselspannungsverstärker verstärkt die Antennenspannung und zeigt deren Wert am Zeigerinstrument an. Die Maßeinheit für das elektrische Feld ist das *Volt pro Meter*. Die Messung erlaubt den Nachweis des elektrischen Wechselfeldes und die Bestimmung der auftretenden Feldstärke.

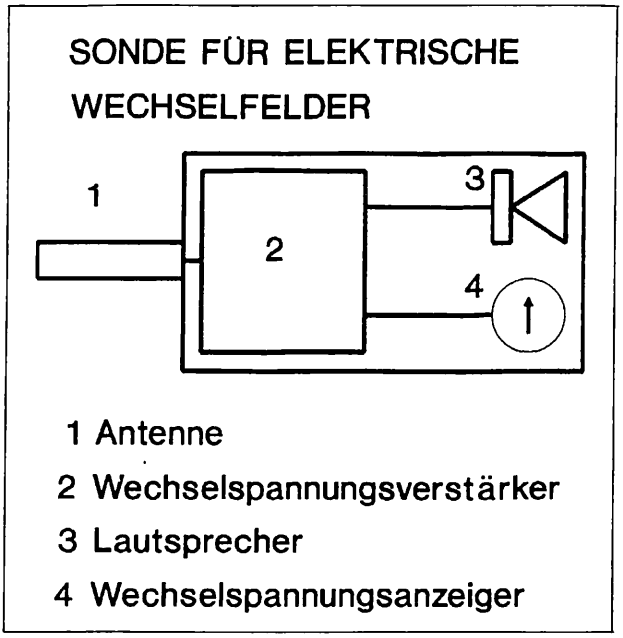


Abb. 1

Die mit dieser Meßmethode erzielten Meßresultate sind jedoch in der Regel mit erheblichen Meßfehlern behaftet. Der Grund liegt darin, daß der Mensch, der das Instrument einsetzt, mit seinem elektrisch leitenden Körper das Wechselfeld und damit den Meßvorgang beeinflußt. Die genauesten Werte ergeben sich, wenn das Gerät über ein Kabel einwandfrei geerdet wird. Wichtig für eine korrekte Messung ist auch die Ausrichtung der Sondenantenne in Richtung der Feldquelle.

Das *magnetische Wechselfeld* wird mit einem ähnlich aufgebauten Gerät gemäß Abb. 2 gemessen. Das magnetische Wechselfeld induziert in einer Meßspule eine elektrische Spannung. Diese Spannung ist der Flußdichte und der Frequenz des Magnetfeldes proportional. Die Verstärkung und Anzeige erfolgt gleich wie bei der Sonde zur Messung des elektrischen Wechselfeldes. Die Maßeinheit für die magnetische Induktion des magnetischen Wechselfeldes ist das *Tesla*. Die praktischen Feldwerte, wie sie durch die Elektroinstallation in Häusern verursacht werden, liegen im Bereich von Nanotesla. Ein Nanotesla entspricht 0,000000001 Tesla. Die Messung ermöglicht den Nachweis des magnetischen Wechselfeldes und die Bestimmung der herrschenden magnetischen Induktion am Standort der Meßspule.

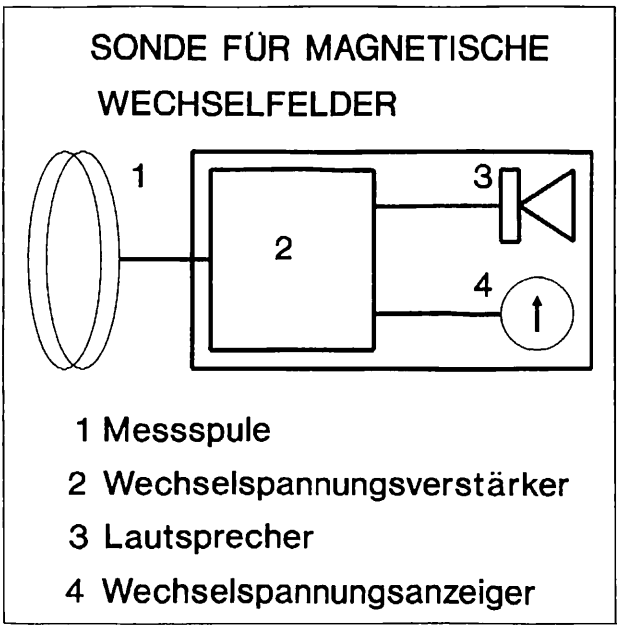


Abb. 2

Im Gegensatz zur Messung des elektrischen Wechselfeldes ist bei der Messung des magnetischen Wechselfeldes eine Erdung des Gerätes nicht notwendig, da die in der Meßspule durch das Magnetfeld induzierte Spannung nur von dem am Ort der Spule wirksamen magnetischen Wechselfeld und von der Ausrichtung der Spule abhängig ist. Die Spannung erreicht ihren größten Wert, wenn die Feldlinien des Magnetfeldes von der Stirnseite her in die Spule eindringen. Die richtige Ausrichtung der Spulenachsen ist Voraussetzung für eine einwandfreie Messung. Das total wirksame Magnetfeld wird dann gemessen, wenn die Spule so ausgerichtet ist, daß das Meßinstrument den höchsten Wert anzeigt. Da meistens die Quelle des magnetischen Wechselfeldes nicht bekannt ist, muß die korrekte Position der Spule durch Ausprobieren ermittelt werden. Dazu ist die Spule solange um ihre Längs- und Querachse zu drehen, bis die größte Feldstärke angezeigt wird.

Da die in der Sonde induzierte Spannung nach der Gleichung

$$U = -N \frac{d\phi}{dt}$$

N = Windungszahl
ϕ = magnetischer Fluß (Vs)
t = Zeit (s)

von der Frequenz des Wechselfeldes abhängig ist, gilt die Anzeige nur für die Frequenz, für die das Gerät geeicht ist. Das ist in der Regel für die Frequenz von 50 Hz der Stromversorgung der Fall. Für die Frequenz des Bahnstromes von 16 2/3 Hz zeigt die Sonde nur ein Drittel des tatsächlichen Wertes an.
Da die handelsüblichen Geräte keine Aussage über die Frequenz des gemessenen Feldes machen, läuft man Gefahr, in Bereichen, wo durch Bahnstrom verursachte Felder eine Rolle spielen, falsch zu messen.

b) Messung der kapazitiven Einkopplung des elektrischen Wechselfeldes auf den Menschen

Die Messung der *kapazitiven Einkopplung* des elektrischen Wechselfeldes auf den Menschen ist eine unter Baubiologen und Radiästheten beliebte Methode, um dem Kunden zu beweisen, wie gefährlich er im Umfeld der elektrischen Hausinstallation lebt.

Zur Messung setzt sich die Versuchsperson an ihren Arbeitsplatz, oder sie legt sich in ihr Bett. Gemessen wird die kapazitiv aufgenommene elektrische Wechselspannung aus der Hausinstallation. Der Meßvorgang ist einfach. Die Versuchsperson hält eine Meßelektrode – meist ein handlicher Messingzylinder, wie er für die Aufnahme des Georhythmogramms verwendet wird – in einer Hand. Diese Elektrode wird über ein Kabel mit dem Meßeingang eines Voltmeters verbunden. Die zweite Buchse des Meßeingangs wird über ein Kabel an die Wasserleitung oder an den Nulleiter der Steckdose angeschlossen und dadurch geerdet. Gemessen wird dabei das Wechselspannungspotential zwischen der Versuchsperson und der Erde (Abb. 3).

Dieses Verfahren ist gut geeignet, um einem Kunden die Wirkung eines Netzfreischalters oder den Einfluß einer zweckmäßigen Verlegung von elektrischen Kabeln zu demonstrieren. Es ist jedoch gänzlich ungeeignet, um einen Grenzwert für die auf den Menschen eingekoppelte elektrische Spannung festzulegen, da die am Menschen gemessene Spannung von Faktoren beeinflußt wird, die von Fall zu Fall verschieden sind. Durch die unter verschiedenen Bedingungen durchgeführten Messungen entstehen Meßwertabweichungen, die einen Vergleich der Meßwerte nicht mehr zulassen.

Der Grund liegt in der Art der Messung. Der menschliche Körper wirkt wegen seiner recht guten Leitfähigkeit für den elektrischen

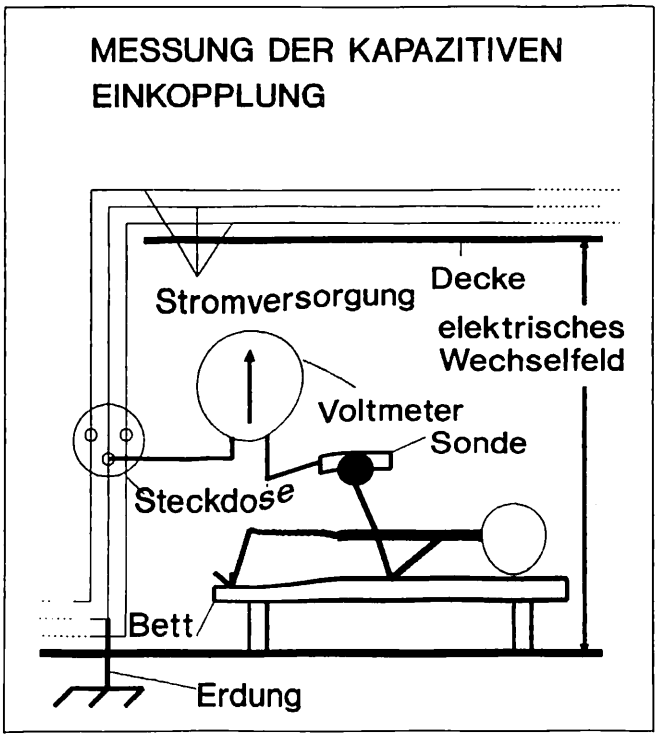


Abb. 3

Strom als Elektrode eines Kondensators. Eine Gegenelektrode ist die Erde, gebildet durch den Nulleiter der Hausinstallation, die geerdeten Teile der Wasserversorgung und aller geerdeten Metallteile im Haus. Als Gegenelektrode wirken die Spannung führenden Leitungen der Hausinstallation. Der Mensch ist demzufolge Bestandteil eines kapazitiven Spannungsteilers, dessen Kapazitätswerte von der Oberfläche der Elektroden, der Leitfähigkeit der Elektroden und den Abständen der Elektroden zueinander sowie vom Dielektrikum - das ist das Material zwischen den Elektroden - bestimmt werden. Diese Kapazitätswerte wiederum legen den Anteil der vom Menschen kapazitiv aufgenommenen Wechselspannung fest. Jede Person hat eine andere Oberfläche, jedes Bett oder jeder Arbeitssessel besteht aus anderem Material, und jeder Mensch ist anders angezogen. Alle diese Materialien wirken als Dielektrikum und beeinflussen die Kapazitätswerte. Auch die zum Teil recht langen Meßkabel gehen in die Messung ein. Keine Meßsituation gleicht der anderen. Darum lassen sich Meßwerte, die so gewonnen wurden, nicht miteinander vergleichen.

Abb. 4 zeigt in stark vereinfachter Form die Situation bei der Messung der kapazitiven Einkopplung. Die Summe aller von der Hausinstallation gebildeten Kapazitäten ist in C1 zusammengefaßt. Über C1

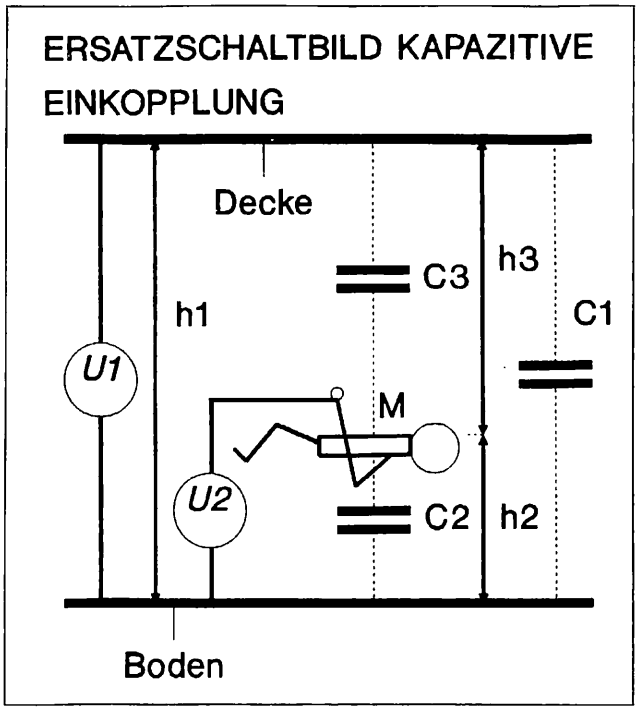


Abb. 4

bildet sich das elektrische Wechselfeld des Raumes. Die herrschende Feldstärke entspricht dem Verhältnis der Spannung U1 zur Raumhöhe h1:

$$E = \frac{U1}{h1} \text{ (V/m)}$$

Der Mensch M, der durch seine Kleidung und das Material des Bettes isoliert auf der Höhe h2 liegt, bildet mit seinem elektrisch leitenden Körper die obere Elektrode des Kondensators C2 und die untere Elektrode des Kondensators C3. Die Kapazität eines Kondensators wird durch die Oberfläche A der kleineren Elektrode, durch die Distanz d zur größeren Elektrode und durch die Dielektrizitätskonstante ε des zwischen den Platten wirksamen Materials bestimmt. Die Maßeinheit ist das *Farad* (F).

$$C = \frac{A^*\varepsilon}{d} \text{ (F)}$$

Die durch den Menschen gebildeten Kondensatoren C2 und C3 ergeben einen kapazitiven Spannungsteiler für die Spannung U1. Die Spannung an den Kondensatoren ist umgekehrt proportional zu deren Kapazität. Der Mensch bildet für C2 und C3 die kleinere Elektrode. Das Spannungsteilerverhältnis wird bestimmt durch die Höhen h2 und h3 und durch das Isoliermaterial zwischen Mensch und Boden und Mensch und Decke. Maßgebend für die kapazitiv auf den Menschen eingekoppelte Wechselspannung sind bei gegebenen Raumverhältnissen die Höhe h2 und die Dielektrizitätskonstante des Materials zwischen der Versuchsperson und dem Boden. Je kleiner h2 und je größer die Dilektrizitätskonstante, desto geringer wird die eingekoppelte Wechselspannung.

Außerdem ist nicht die zwischen Mensch und Erde eingekoppelte Wechselspannung biologisch wirksam, sondern der durch das Wechselfeld im Menschen verursachte elektrische Strom. Wenn schon die Auswirkungen dieser kapazitiv eingekoppelten Spannung beurteilt werden sollen, dann müßte der am Menschen verursachte Spannungsabfall gemessen werden. Diese Werte wären auch für Vergleiche zwischen verschiedenen Strahlungssituationen brauchbar. Auch das Aufstellen von Grenzwerten wäre mit dieser Meßmethode diskutierbar.

c) Andere Messverfahren

1) Erdmagnetfeld und künstliche statische Magnetfelder

Zur Messung des *natürlichen Erdmagnetfeldes* und *künstlicher statischer Magnetfelder* werden hochempfindliche Sonden eingesetzt. Diese hochauflösenden Geräte ermöglichen die Messung der Feldstärke des Erdmagnetfeldes. Sie erlauben zudem die Lokalisierung von kleinsten Schwankungen und Änderungen der Stärke des Erdmagnetfeldes. Die Messung erfolgt mit Hilfe von Magnetsensoren. Das sind elektronische Bauelemente, die ihren elektrischen Widerstand im Magnetfeld verändern. Diese Widerstandsänderung läßt sich einfach messen und gibt Auskunft über die Intensität des Magnetfeldes. Die Sensoren sind meistens in einer zylinderförmigen Sonde von etwa zehn Zentimetern Länge und ein bis zwei Zentimetern Durchmesser untergebracht. Zur einwandfreien Messung muß die Sonde genau positioniert werden. Will man zum Beispiel die senkrechte Komponente

des Ermagnetfeldes messen, dann muß die Sonde absolut genau senkrecht über die Meßstrecke geführt werden. Die kleinste Abweichung von der senkrechten Stellung täuscht eine Veränderung des Magnetfeldes vor.

In Häusern ist die Messung des Erdmagnetfeldes im Rahmen einer Hausuntersuchung ohne große Bedeutung, da alle ferromagnetischen Materialien, die zum Hausbau benötigt wurden, das Erdmagnetfeld zum Teil stark verzerren. Auch im Freien ist die Aussagekraft von Magnetfeldmessungen beschränkt, da die auf der Erdoberfläche nachweisbaren örtlichen Schwankungen durch oberflächennahe Bodenschichten verursacht werden. Diese Messungen sagen praktisch nichts aus über die tieferliegenden geologischen Strukturen. Umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen der Technischen Universität München haben ergeben, daß Übereinstimmungen zwischen Rutengängerreaktionen und Magnetfeldänderungen im Gelände nur zufällig sind. Über die Auswirkungen von extrem schwachen Magnetfeldern auf den lebenden Organismus liegen verschiedene Arbeiten vor. Die erzielten Resultate deuten an, daß schwache Magnetfelder biologische Auswirkungen haben könnten. Gewisse Radiästheten vertreten die Ansicht, daß der Mensch besser schlafe, wenn er sein Bett nach Norden ausrichte. Dies mag für einzelne Rutengänger ein Grund sein, mit Magnetsonden Messungen in Wohnungen durchzuführen. Solange jedoch nicht sichergestellt ist, daß die Sonde über der ganzen Meßstrecke absolut in der gleichen Position bleibt, ist die Messung wertlos. Messungen, bei denen die Sonde in der Hand gehalten wird, taugen nichts.

2) Messung des statischen elektrischen Feldes

Das *statische elektrische Feld* läßt sich nur mit einigem Aufwand sauber messen. Im einfachsten Fall verwendet man dazu ein Elektroskop. Das ist ein rein mechanisches Meßgerät, das die Abstoßungskräfte zwischen gleichnamig geladenen Leitern nutzt. Für Hausmutungen hat sich die *Feldsonde* durchgesetzt. Das ist ein Gerät, das mit Hilfe eines Rotors das einfallende Feld zerhackt. Dieses intermittierende Feld lädt einen Kondensator, der eigentlich als Sonde wirkt, auf. Bei Abwesenheit des Feldes entlädt sich der Kondensator. Der Entladestrom ist feldstärkeabhängig und wird zur Anzeige der anliegenden Feldstärke genutzt.

Der Einsatz einer Feldsonde ist bei Hausmutungen sinnvoll, wenn die Verursacher von elektrostatischen Aufladungen zu orten sind.

3) Messung der UKW-Feldstärke und der Fernsehbildqualität

Zur Messung der *Feldstärke von UKW-Sendern* werden Empfänger verwendet, welche die in der Antenne herrschende Feldstärke mit einem Instrument anzeigen. Mit diesen Empfängern läßt sich die Feldstärke von UKW-Signalen recht genau ermitteln.

Eine Gruppe von Radiästheten vertritt die Ansicht, daß geopathische Störzonen die Ausbreitung von UKW-Signalen beeinträchtigen würden. Mit Hilfe von Meßempfängern wird versucht, diese Theorie zu beweisen. Bei Hausuntersuchungen und Mutungen im freien Gelände hält der Messende den Empfänger in einem festen Abstand vor seinem Körper und schreitet so die Meßstrecke ab. Feldstärkeschwankungen werden als Folge von Störzonen gedeutet. Oft wird an Stelle des Meßempfängers ein tragbares Fernsehgerät verwendet. Bildverzerrungen und Bildstörungen sollen das Vorhandensein von Störzonen anzeigen.

Es soll nicht bestritten werden, daß Wasseradern oder geologische Vorkommnisse auf die Ausbreitung von elektromagnetischen Wellen einen Einfluß ausüben können. Der Einfluß von Gitternetzen – sofern es diese überhaupt gibt – auf die Wellenausbreitung muß angezweifelt werden. Dies wäre nur möglich, wenn die Gitternetze elektromagnetischer Natur wären oder der Boden durch die Gitternetze verändert würde. Beides konnte bis heute mit wissenschaftlichen Verfahren nicht nachgewiesen werden.

Der Einsatz von Feldstärkemeßgeräten zur Überprüfung der Mutungen von Wasseradern ist jedoch nur dann sinnvoll, wenn Störfaktoren ausgeschaltet werden können. Jeder Gegenstand von einiger Größe im Umfeld der Messung stört diese, indem er durch Streuung und Reflexion die räumliche Intensitätsverteilung des elektromagnetischen Feldes beeinflußt. Dadurch entstehen beträchtliche lokale Schwankungen der gemessenen Feldstärke. Im Fernsehbild äußern sich diese als Bildverzerrung und Bildstörung. Aus diesen Gründen ist ein Einsatz dieser Geräte in Räumen sinnlos. Gemessen wird dabei ein Feldstärkechaos, das von der Umgebung herrührt und mit geopathischen Störzonen nichts zu tun hat. Im Freien kann dagegen eine Messung brauchbare Informationen liefern, wenn ebenes Gelände

ohne Hindernisse vorliegt. Dabei ist zu beachten, daß die Person, die das Gerät vor sich herträgt, als Störfaktor in die Messung eingeht. Der Meßempfänger sollte daher auf einer isolierten Schiene an einer Schnur über die Meßstrecke gezogen werden.

d) Das Georhythmogramm

Zur Überprüfung der Wirksamkeit der Verlagerung eines *Schlaf-* oder *Arbeitsplatzes* von einer gestörten Stelle an einen ungestörten Ort wird oft das von Dr. E. Hartmann entwickelte Verfahren zur Aufnahme eines *Georhythmogramms* eingesetzt. Das Georhythmogramm basiert

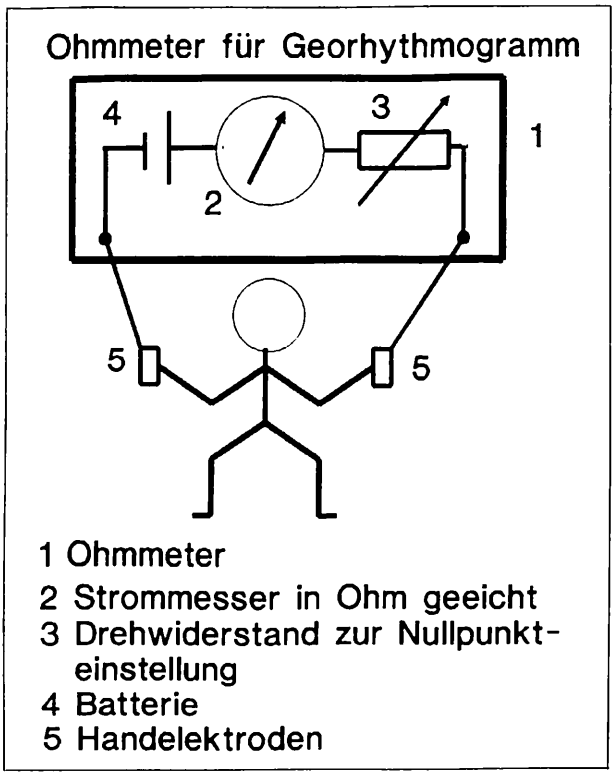


Abb. 5

auf der Messung des Widerstandes, den der menschliche Körper einem elektrischen Gleichstrom entgegensetzt. Hautwiderstandsmessungen werden neben anderen Messungen (Blutdruck, Atem- und Pulsfrequenz) auch beim Lügendetektor vorgenommen, da sich diese Werte bei Erregung der untersuchten Person ändern. Beim Georhyth-

mogramm wird zwischen der rechten und der linken Hand gemessen. Abb. 5 zeigt die Meßanordnung. Zur Messung dient ein handelsübliches Ohmmeter. Das ist ein Instrument zur direkten Messung des Gleichstromwiderstandes. Es besteht aus einer Batterie als Spannungsquelle, einem Drehwiderstand zur Nullpunkteinstellung und einem in Ohm geeichten Strommesser. Es mißt direkt den Gleichstrom durch das Meßobjekt. Je größer der Gleichstromwiderstand des Meßobjektes, desto kleiner wird der fließende Strom.

Die Versuchsperson hält mit möglichst konstantem Druck in jeder Hand eine zylinderförmige Messingelektrode. Jede dieser Elektroden ist mit dem Ohmmeter verbunden. Der Versuchsleiter notiert den gemessenen Widerstandswert. Diese Messung wird im Abstand von einer Minute während einer halben Stunde wiederholt. Zwischen den Messungen läßt die Versuchsperson die Elektroden los.

Der so ermittelte Verlauf des Widerstandswertes wird grafisch im Georhythmogramm dargestellt. Ein unruhiger Verlauf des Diagramms wird als Beweis dafür gedeutet, daß sich die Versuchsperson auf einer gestörten Stelle befindet. Ein ruhiger Verlauf mit kleineren Widerstandswerten wird dagegen als Folge eines ungestörten Platzes angesehen.

Diese Meßmethode weist eine gravierende Fehlerquelle auf. Der gemessene Widerstand ist vom Druck abhängig, mit dem die Elektroden gehalten werden. Kräftig gehaltene Elektroden ergeben einen wesentlich geringeren Widerstandswert. Mit abnehmendem Druck steigen die Widerstandswerte an. Zusätzlich beeinflußt die Feuchtigkeit der Handflächen die gemessenen Werte. Feuchte Hände bewirken ein Absinken des Widerstandes. Der Handschweiß wirkt als Elektrolyt, was zur Folge hat, daß sich der Kontakt von der Haut zur Metallelektrode wie eine Batterie verhält. Es baut sich eine Gleichspannung auf, die das Meßresultat verfälscht.

Die Effekte, die am Übergang zwischen Elektrode und Hand ein Rolle spielen, sind komplex. In den Zuleitungsdrähten, in den Elektroden und im Meßinstrument sind die Elektronen die Träger des elektrischen Stromes. Im menschlichen Körper dagegen überwiegen die Ionen als Stromträger. Der Übergang von Elektronenleitung zu Ionenleitung erfolgt an der Grenzfläche Haut zu Elektrode. Die sich dort abspielenden Effekte sind von verschiedenen Faktoren wie ausgeübter Druck, Handfeuchtigkeit und Zustand der Haut abhängig. Sie

sind die Ursache, der bei dieser Messung auftretenden beträchtlichen Meßfehler.

Die geschilderten Unzulänglichkeiten des Georhythmogramms ließen sich beheben, wenn anstelle der Elektroden Behälter mit einem Elektrolyten verwendet würden. Die Versuchsperson hätte dann die Hände in den Behälter mit dem Elektrolyten zu tauchen. Der Übergang im Stromkreis vom Menschen zur Meßeinrichtung würde dabei im Elektrolyten erfolgen. Die wichtigsten Unsicherheitsfaktoren - Druck auf die Elektroden und Handfeuchtigkeit - würden dabei entfallen.

Mit dieser Verbesserung könnte das Georhythmogramm als Indikator für den Einfluß von Störzonen auf den Menschen durchaus eine Bedeutung erlangen. In der heutigen Form mit Handelektroden sind die auftretenden Meßfehler jedoch so groß, daß das Georhythmogramm als Beweis für die Reaktion des Menschen unbrauchbar ist.

4. Messen und Muten

Die Frage, ob Rutengänger für Hausuntersuchungen physikalische Meßgeräte einsetzen sollen, wird von den Radiästheten kontrovers beurteilt. Auf der einen Seite wird die Ansicht vertreten, alle heute vorkommenden Belastungen des Menschen durch Störfelder ließen sich mit rein radiästhetischen Mitteln orten. Ruten und Pendel genügten für diese Aufgabe. Vertreter des Einsatzes von Meßgeräten propagieren dagegen die Auffassung, daß eine seriöse Hausuntersuchung nur dann vorliege, wenn mit Hilfe von elektronischen Geräten die elektrischen und magnetischen Gleich- und Wechselfelder gemessen würden und wenn die mit Rute oder Pendel erfolgte Mutung von Störzonen mit einem Georhythmogramm am Kunden überprüft würden.

Eine Antwort auf die Frage, ob der Einsatz von Meßgeräten sinnvoll oder gar notwendig sei, findet sich, wenn das Problem der Hausmutung systematisch hinterfragt wird.

a) Aussagekraft von Messung und Mutung

Die erste Frage zielt nach der *Aussagekraft* der beiden Verfahren Messung und radiästhetische Mutung. Mit der Messung werden nur die „hausgemachten“ Störfelder erfaßt. Der sensitive Radiästhet sagt von

sich, daß er mit seinen Mitteln alle Störungen orten kann. Untersuchungen belegen glaubhaft, daß ein geringer Prozentsatz – er liegt unterhalb der Zehnprozentgrenze – der Radiästheten fähig ist, sich auf alle Störungen einstellen und mental sensibilisieren zu können. Für die weiteren Betrachtungen gehe ich davon aus, daß ein Rutengänger die Mutungen vornimmt, der diese Fähigkeiten besitzt. Der mit Meßgeräten arbeitende Radiästhet deckt mit diesen nur einen Teil seines Auftrages ab. Für die Lokalisierung von Wasseradern, Gitternetzen und Verwerfungen benötigt er die Rute oder er muß einen Rutengänger beiziehen. Die Bedienung der Meßgeräte mit Hilfe einer Gebrauchsanweisung oder Checkliste kann jeder in relativ kurzer Zeit erlernen, ohne dazu auf besondere Fähigkeiten angewiesen zu sein. Die Gefahr, daß der Messende falsch mißt oder die Resultate nicht richtig deutet, weil ihm das theoretische Rüstzeug fehlt, ist groß. Die Ausbildung zum Rutengänger dauert dagegen Jahre und nur wenige erreichen die Sicherheit, die sie befähigt, Hausmutungen vorzunehmen.

b) Treffsicherheit und Reproduzierbarkeit

Die nächste Frage befaßt sich mit der *Treffsicherheit* und der *Reproduzierbarkeit* der beiden Verfahren. Wie bereits gezeigt, ist die Messung der biologisch wirksamen magnetischen Wechselfelder genau und jederzeit reproduzierbar. Dasselbe gilt für Störungen im Erdmagnetfeld. Diese lassen sich mit geeigneten Meßgeräten nachweisen. Die Messung der kapazitiven Einkopplung des elektrischen Wechselfeldes auf den Menschen eignet sich zur Überprüfung der Wirksamkeit der getroffenen Gegenmaßnahmen im Bereich der Stromversorgung. Die gemessenen Werte sind nur als Vergleichswerte für den Zustand vor und nach den Gegenmaßnahmen sinnvoll. Einzeln betrachtet sind sie wertlos und dürfen nicht als Norm- oder Grenzwerte mißbraucht werden. Das Georhythmogramm weist Schwächen auf, die es ratsam erscheinen lassen, auf seinen Einsatz in der heute praktizierten Form zu verzichten. Die Messung des elektrischen Wechselfeldes mit der Sonde ist wie die Messung der kapazitiven Einkopplung nur zur Überprüfung der Wirksamkeit getroffener Gegenmaßnahmen brauchbar. Mit Ausnahme des Georhythmogramms sind die Messungen jedoch durchwegs nützlich, wenn derjenige, der mißt, aufgrund

seines Wissens in der Lage ist, die gemessenen Werte richtig zu deuten.

Nicht zu unterschätzen ist die *psychologische Wirkung* auf den Kunden. Dieser ist eher bereit, den Resultaten von Meßgeräten zu glauben als den Reaktionen der Wünschelrute oder des Pendels. Das scheinen auch die Gerätehersteller zu wissen, die ihre Apparate mit schrill tönenden akustischen Grenzwertanzeigern ausrüsten. Sensible Kunden erschrecken, wenn dieser nervenaufreibende Alarmton ertönt. Die oft nur eingebildete Krankheit wird für den geschockten Menschen schlagartig zur bedrohlichen Realität und er ist bereit, alles zu tun, was der Radiästhet verlangt.

Weitaus ungünstigere Resultate liefert eine Analyse der Treffsicherheit der Radiästheten, die mit Rute oder Pendel arbeiten.Dieses unerfreuliche Bild bessert sich dann, wenn wir nur die Arbeit von guten Rutengängern untersuchen. Gute Radiästheten erreichen eine Treffsicherheit, die sich sehen lassen kann. Nur, wer sagt dem Kunden, ob er einen fähigen Rutengänger beauftragt hat, sein Haus zu untersuchen? In neun von zehn Fällen hat er es mit Leuten zu tun, deren Trefferquoten in etwa dem Zufall entsprechen.

c) Praktischer Nutzen

Als nächstes ist die Frage zu klären, welchen *praktischen Nutzen* die Meßresultate dem Kunden bringen. Störfelder, die durch die Hausinstallation verursacht werden, lassen sich nur mit großem Aufwand beseitigen. Dabei sind gezielte Erfolge im Bereich der elektrischen Verbraucher möglich. Netzfreischalter, das zweckmäßige Verlegen von Netzzuleitungen und das richtige Anbringen der Schalter bringen belegbare und meßbare Verbesserungen. Diese Maßnahmen sind dank der Beweisführung über die Messungen für den Kunden akzeptierbar. Der nur mit der Rute arbeitende Auftragnehme dürfte es schwieriger haben, seinen Kunden von der Notwendigkeit einer Maßnahme zu überzeugen.

Die geopathischen Störzonen lassen sich heute noch nicht einwandfrei mit technischen Geräten bestimmen. Die Messung der UKW-Feldstärke über den Störzonen mit einem UKW-Empfänger, der mit einem Feldstärkeanzeiger ausgerüstet ist, oder die Kontrolle der Bildqualität über den Störzonen mit einem tragbaren Fernsehempfänger sind unzuverlässig. Die beobachteten Feldstärkeschwankungen und

Bildstörungen haben in den meisten Fällen nichts mit der Störzone zu tun. In jedem Gebäude befinden sich unzählige Objekte, welche die Ausbreitung von UKW-Signalen beeinträchtigen. Eine Messung der UKW-Feldstärke ist bestenfalls im freien Gelände ohne Hindernisse angebracht. In Häusern taugt diese Methode nichts. Sie ist keine Hilfe für die Überprüfung der mit der Rute gefunden Standorte störender natürlicher Felder. Der Rutengänger ist allein auf sein Können angewiesen.

Voraussetzung für eine seriöse Hausuntersuchung, ob mit oder ohne Meßgeräte, ist ein solides Können des Rutengängers. Der gute Rutengänger ist nicht auf Meßgeräte angewiesen. Er braucht sie nicht, es sei denn, er habe das Bedürfnis, seine Mutungen der technischen Störfelder meßtechnisch zu überprüfen, um seiner Arbeit gegenüber dem Kunden einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben.

Der ernsthaft arbeitende Radiästhet wird nur dann Meßgeräte einsetzen, wenn er auch in der Lage ist, die Meßergebnisse richtig zu deuten. Das setzt voraus, daß er sich in den Grundlagen der Elektrophysik und der Biologie auskennt. Ohne solides Wissen auf diesen Gebieten läuft er Gefahr, falsch zu messen oder Meßresultate falsch zu interpretieren. Erfahrungsgemäß wird bei diesen Messungen leider viel gepfuscht.

d) Einsatz von Meßgeräten

Mit der letzten Frage soll geklärt werden, warum der *Einsatz von Meßgeräten* dermaßen in Mode gekommen ist. Sicher spielt der Stellenwert, den die moderne Technik im Leben des heutigen Menschen einnimmt, eine maßgebliche Rolle. Wer mit Meßgeräten arbeitet, weckt Vertrauen. Der Kunde zögert nicht, den Meßwerten zu glauben. Der Arbeit mit diesen Meßausrüstungen haftet ein Hauch von Wissenschaftlichkeit an, sogar dann, wenn der Messende gar nicht so genau weiß, was er eigentlich tut. Da der Kunde ja in der Regel kein Fachmann ist, neigt er zur Überschätzung der Fähigkeit des mit Meßgeräten glänzenden Radiästheten. Für Rutengänger, die ihrem Können nicht so ganz trauen, sind Meßgeräte eine Art Rückversicherung. Sie sind, eine einwandfreie Handhabung der Meßgeräte und eine fundierte Interpretation der Meßresultate vorausgesetzt, sicher, wenigstens die durch elektrische Hausinstallationen verursachten Belastungen richtig geortet zu haben. Die Unsicherheit in bezug auf die Mu-

tung von Wasseradern, Verwerfungen und Gitternetzten bleibt jedoch bestehen.

Der treffsichere Rutengänger bräuchte die Geräte nicht. Oft glaubt er sich jedoch verpflichtet, dem Trend seiner Kollegen zu folgen, um gegenüber dem Auftraggeber eine Scheinwissenschaftlichkeit vorzutäuschen.

Schade, die Radiästhesie ist bei dieser Entwicklung die Verliererin! Hochstehendes radiästhetisches Können, das auf der *Sensibilität und der großen Erfahrung der Rutengänger* basiert, wird vermischt mit einer pseudowissenschaftlichen Tätigkeit, die jeder, der gewillt ist, sich die theoretischen Grundlagen zu erarbeiten, in kurzer Zeit lernen kann.

5. Schlußfolgerungen

Das *Bedrohungsbild* des heutigen Menschen hat sich gewandelt. Die Radiästhesie hat sich diesem Wandel angepaßt und bietet die passenden Dienstleistungen an. Spätestens nach Tschernobyl begann die Verunsicherung des im Atomzeitalter lebenden Menschen. Die Gefahr, die von der radioaktiven Strahlung ausgeht, wurde sichtbar und prägte sich tief im Bewußtsein der Betroffenen ein. Das Wesen der Radioaktivität und die durch die Strahlung ausgelösten Vorgänge in lebenden Organismen sind den meisten Leuten fremd. Unbekanntes erzeugt Angst. Klar erkannten und in ihrem Wesen verstandenen Bedrohungen kann man ausweichen, sie wirken weniger beängstigend als diffuse, nicht greifbare Gefahren. Von der Atomangst zur Angst vor elektromagnetischen Feldern und Strahlungen ist es nur ein kleiner Schritt. Der Modeausdruck „Elektrosmog" ist bezeichnend für die herrschende Furcht vor allem, was mit Elektrizität zu tun hat. Viele Beurteilungen der Schädlichkeit elektromagnetischer Felder sind von der Realität weit entfernt. Trotz einer beinahe nicht mehr zu überschauenden Anzahl von Studien über die krebserzeugende Wirkung elektromagnetischer Felder konnte diese nicht bewiesen werden. Daß der menschliche Körper mit diesen Feldern in eine Wechselwirkung tritt, bestreitet niemand ernsthaft. Auch daß sehr starke magnetische Wechselfelder den lebenden Organismus beeinflussen, ist anerkannt. Wie überall ist alles eine Frage der Intensität der Strahlung, der man ausgesetzt ist. Wissenschaftliche Untersuchungen haben auch gezeigt,

daß bei besonders empfindlichen Menschen ein kaum erkennbares Risiko, an Krebs zu erkranken, besteht, wenn diese dauernd elektromagnetischen Feldern ausgesetzt wurden. Es scheint sich um dieselben elektrosensitiven Menschen zu handeln, die im Umfeld von nur schwachen elektromagnetischen Feldern unter Schlafstörungen leiden und sich nicht wohl fühlen. Es muß jedoch betont werden, daß es sich dabei nach dem heutigen Wissensstand nur um etwa zwei Prozent der Bevölkerung handelt.

Das Risiko, durch elektromagnetische Felder Schaden zu erleiden, ist um Größenordnungen geringer, als das Risiko an Hautkrebs zu erkranken, das die unzähligen Sonnenanbeter eingehen, die sich Jahr für Jahr an den Badestränden ihre angeblich gesunde Sonnenbräune erwerben. Alles im Leben kann gefährlich werden, wichtig scheint mir, daß bei der Beurteilung eines Risikos die Verhältnismäßigkeit gewahrt wird.

Früher fühlten sich sensible Menschen von geopathischen Störzonen bedroht. Wasseradern, Verwerfungen und Gitternetze haben von den elektromagnetischen Feldern Konkurrenz erhalten. Nur die Menschen sind die gleichen geblieben. Das Gros der wirklichen und der eingebildeten Leiden hat seine Ursache in der Seele. Diese psychosomatischen Krankheiten lassen sich besonders gut über den Placeboeffekt heilen. Der Glaube an die Wirkung eines Medikaments oder einer Schutzmaßnahme kann eine echte Heilung bringen. Die Radiästhesie verdankt viele ihrer nachweisbaren Erfolge dem Placeboeffekt. Die Radiästheten haben auf die Erweiterung der vermeintlichen Gefahren durch elektromagnetische Wechselfelder erstaunlich rasch reagiert. Die sich öffnende Marktlücke wurde frühzeitig erkannt und mit einem Angebot an Meßverfahren gefüllt.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß mit der Zunahme des Einsatzes von Meßgeräten der Mensch als sensibler Sensor für geopathische Störzonen mehr und mehr in den Hintergrund tritt. Der begabte, fühlige Radiästhet täte gut daran, die Hände von den Meßgeräten zu lassen und sich auf die Mutung mit Rute und Pendel zu beschränken, will er nicht riskieren, seine Fähigkeiten verkümmern zu lassen. Es könnte sonst eines Tages der Fall eintreten, daß er nur noch Zeigerausschläge von Instrumenten und schrille Signale von Sensoren wahrnimmt, die Rute dabei aber nicht mehr spürt. Die *Gabe zum Rutengehen* stammt aus fernen Zeiten, als es noch keine künstlichen elek-

tromagnetischen Felder gab und nur die natürliche Radioaktivität und die Strahlung aus dem Kosmos eine Rolle spielten. Es wäre traurig, wenn die natürliche Gabe des Rutengehens vom Elektrosmog zugeschüttet würde.

Zusammenfassung

Brun, Kurt: *Messen mit physikalischen Geräten in der Radiästhesie,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 207 - 228

K. Brun befaßt sich mit dem Einsatz von Meßgeräten in der Radiästhesie, ihrer Effizienz und ihrer Gefahr für den Radiästheten. Die Verwendung solcher Geräte erfordert nicht nur genaue Kenntnisse der Meßtechniken, sondern führt zudem oft zur Vernachlässigung der Pflege der Sensibilität des Rutengängers. Es wäre jedoch traurig, wenn die natürliche Begabung des Radiästheten vom Elektrosmog zugeschüttet würde.

Radiästhesie
Meßgeräte
Wechselfelder, elektromagnetische
Rute
Pendel

Zusammenfassung

Brun, Kurt: *Measuring with physical instruments in radiesthesia,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 207 - 228

K. Brun deals with the application of measuring instruments in radiesthesia, their efficiency as well as the inherent danger for radiesthetists. For the usage of such instruments does not only require a comprehensive knowledge of measuring techniques, but also tends to induce the dowser to neglect his sensitivity. However, it would be a pity if the natural gifts of the radiesthetist were overwhelmed by the electrosmog.

Radiesthesia
Measuring instruments
Electromagnetic fields
Dowser's rod
Pendulum

Literatur

BENTZ, A.: Lehrbuch der angewandten Geologie. - Stuttgart: Enke, 1961

BETZ, Hans-Dieter: Geheimnis Wünschelrute. - Frankfurt a. M.: Umschau Verlag, 1990

FISCHER, Karl Maximilian: Radiästhesie und Geopathie: ein psychologischer Beitrag. - Universität Salzburg, Naturwissenschaftliche Fakultät, Dissertation, 1985

HAALCK, Hans: Lehrbuch der angewandten Geophysik. - Berlin: Verlag Gebrüder Borntraeger, 1934

KÖNIG, Herbert L. / BETZ, H.-D.: Der Wünschelruten-Report. - München: Eigenverlag H. L. König und H.-D. Betz, 1989

KÖNIG, H. L. / FOLKERTS, E.: Elektrischer Strom als Umweltfaktor. - München: Pflaum Verlag, 1992

KÖNIG, H. L.: Unsichtbare Umwelt. - 5. Aufl. - München: Eigenverlag H. L. König, 1986

LEITGEB, Norbert: Strahlen, Wellen, Felder: Ursachen und Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit. - München: dtv, 1990

PURNER, J.: Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten. - Universität Innsbruck, Fakultät für Ingenieurwesen und Architektur, Dissertation, 1981

PURNER, J.: Radiästhesie: Erfahrungsfeld zwischen Glauben und Erkennen. In: Mensch - Wünschelrute - Krankheit. - St. Gallen; Zürich: M & T Verlag, 1985

PURNER, Jörg: Radiästhesie: ein Weg zum Licht. - Zürich; Chur: M & T Verlag, 1988

RESCH, Andreas: Zur Geschichte und Theorie des siderischen Pendels mit Bericht über eigene Experimente. - Universität Innsbruck, Dissertation, 1967

WÜST, Josef: Physikalische und chemische Untersuchungen mit einem Rutengänger als Indikator. Sonderheft des Forschungskreises für Geobiologie e. V. - Eberbach / Neckar: Eigenverlag, 1979

VARGA, A.: Einfluß von Magnetfeldern auf das Wachstum von Mikroorganismen am Beispiel von Escherichia Coli und Bacillus subtilis. - Technische Universität Karlsruhe, Fakultät für Geo- und Biowissenschaften, Dissertation, 1973

Kurt Brun, Brühlmattweg 1, CH-3044 Säriswil

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 229 – 241

FRIEDRICH SCHIEBE

DAS PARANORMALE MOMENT IN DER RELIGIONSPHILOSOPHIE KARL HEIMS

Dr. med. Friedrich Schiebe, geb. 5. 6. 1916 in Greifswald, Arzt für Psychiatrie und Neurologie, Studium in Greifswald, Leipzig und Rostock, war nach klinischer Assistentenzeit von 1943 bis Kriegsende Truppenarzt, anschließend bis 1949 in verschiedenen Lagern Arzt in russischer Kriegsgefangenschaft. Promotion 1950 bei dem Psychosomatiker Professor Jores in Hamburg; anschließend in den Psychiatrischen Landeskrankenhäusern Weinsberg, Schussenried und Zwiefalten tätig.
Seit der Studentenzeit Literaturstudium von Naturwissenschaft, Parapsychologie, Philosophie und Theologie. Jahrzehntelang stand er unter einem gewissen Einfluß von Karl Heim. Dessen Religionsphilosophie ist ihm eine kritische Herausforderung.

1. Wer war Karl Heim?

Philosophen, Psychologen und Naturwissenschaftler, die das Paranormale in ihren Veröffentlichungen berücksichtigen, sind bei uns rar. Immanuel KANT hat in seinen „Vorlesungen über Psychologie" seine ursprünglich sarkastische Haltung gegenüber dem Okkultismus zurückgenommen, was K. DU PREL nachweisen konnte. A. SCHOPENHAUER hat Paranormales durchaus berücksichtigt, ebenso wie Hans DRIESCH, Konstantin OESTERREICH, C. G. JUNG, Aloys WENZL, Erwin NICKEL, Anton NEUHÄUSLER, Burkhard HEIM und nur wenige mehr. (Parapsychologen, die sich philosophisch äußerten, bleiben unerwähnt, ebenso jüngere Autoren.)

Unter den evangelischen Theologen dieses Jahrhunderts ist es besonders Karl HEIM (1874 – 1958) mit einer parapsychologisch akzentuierten Religionsphilosophie, der hier genannt werden muß. HEIM ist auch deshalb interessant, weil er sich sehr gründlich in die moderne Physik analysierend hineingedacht hat, ähnlich wie ein Teil der Obengenannten dieses Gebiet beackerte.

Dem begrenzten Thema entsprechend und im Rahmen eines Aufsatzes kann die Philosophie HEIMs nur ganz kurz und partiell skizziert werden. Wir benutzten in der Hauptsache sein Buch *„Glaubensge-*

wißheit" (1949)[1] und sein in 20 Jahren für einen breiten Leserkreis geschriebenes sechsbändiges Hauptwerk: *„Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart"*[2].

HEIM verbindet eine pietistische Glaubensgewißheit mit erstaunlicher Offenheit für die Zweifel, die dem modernen Menschen zu schaffen machen. Er läßt Existenzphilosophie mit genauer Kenntnis des physikalischen Weltbildes unserer Zeit kritisch in einer eigenen Religionsphilosophie zusammenwirken. Diese steht u. a. unter dem Einfluß von Richard AVENARIUS und Ernst MACH und schließt an die Erkenntnistheorie von Heinrich RICKERT an, aus der er weitreichende ontologische Schlußfolgerungen zieht.

Immer wieder kommt HEIM von weiten Ausflügen in das philosophische Umfeld zu schlichten Zitierungen der Bibel, was einem manches in ungewohnter Weise nahebringt. Als Studentenpfarrer von 1899 - 1903 wußte er, wie man die Jugend dort aufsucht, wo sie ihre Probleme hat. Von 1920 - 1948 band er an der Universität Tübingen Studenten - auch aus anderen Fakultäten - in sehr großer Zahl an sich. Er war immer auch als Seelsorger und Prediger tätig.

Die ungewöhnliche Art, wie HEIM das *Leib-Seele-Problem* anging, dürfte vielen Laien schwer verständlich gewesen sein. Seine Philosphie fand auch insgesamt nicht den Widerhall, der eine Schule hätte begründen können. Seine Theologie hat aber unzähligen Menschen Halt und Glaubensgewißheit vermittelt. Doch ist vielleicht gerade die spezielle Art seines philosophischen Denkens zukunftsträchtig, wie weiter unten zu zeigen versucht wird.

HEIM, der 1937 eine Berufung von der theologischen Fakultät der Universität Princeton erhielt, die er jedoch aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der damaligen politischen Lage nicht annahm, und der auch Ehrendoktor der Universität Edinburgh war, findet neuerdings wieder Beachtung im Ausland.

Pascual JORDAN hat über HEIMS Hauptwerk in seinem Erinnerungsbuch „Begegnungen" folgendes gesagt:

> „ ...dieses Werk in der Tiefgründigkeit seiner Gedankenführung, in der Fülle seiner Eröffnungen, in der unbestechlichen Gründlichkeit

1 K. HEIM: Glaubensgewißheit (1949)

2 K. HEIM: Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart. - Die für den Aufsatz benutzten Jahresausgaben sind: Glaube und Denken (1931, 1956); Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild (1951); Weltschöpfung und Weltende (1952); Jesus, der Weltvollender (1952); Der christliche Glaube und die Naturwissenschaft (1953); Jesus, der Herr (1965)

seiner Auseinandersetzung mit den Fragen und mit den Erkenntnissen unserer Gegenwart ... ist doch ... wie ein schwer zugänglicher Fels in ... geistiger Landschaft der Gegenwart".[3]

Auch der Naturwissenschaftler und Philosoph Erwin NICKEL nahm nach Abschluß seiner Arbeit „Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit" zum 5. Band des obengenannten Werkes HEIMs nach ausführlichen Zitaten u. a. mit folgenden Worten Stellung:

„ ...denn trotz aller Einschränkungen bleibt auffällig, daß der Weg des Naturwissenschaftlers zur Theologie und der Weg des Theologen zur Naturwissenschaft im philosophischen Niemandsland eine ganze Strecke gemeinsam laufen".[4]

Er weist nebenbei auch auf die Erwähnung paranormaler Beispiele in HEIMs Buch hin, die, wie NICKEL meint, zweifellos manches erklärten.[5]

Die Karl-Heim-Gesellschaft, seit 15 Jahren eine lebendige Gemeinschaft, hält mit Tagungen und reichhaltigen Rundbriefen und seit 1988 mit Jahrbüchern, anderen Veröffentlichungen und Nachdrucken die Erinnerungen an HEIM hoch. Sie fördert auch ganz im Sinne HEIMs ein Zusammengehen von Religion und Naturwissenschaft.

2. Heims Stellungnahme zum Okkultismus

HEIM erwähnt mehrfach das Buch des Engländers F. ABBOT mit dem Titel „Flatland", in dem humorvoll dargestellt wird, wie im zweidimensionalen Land dreidimensionale Wesen plötzlich geheimnisvoll auftauchen und ebenso wieder verschwinden. So wie den Flachländern könnten für uns, meint HEIM, aus einer vierten Raumdimension dementsprechend dimensionierte Erscheinungen geisterhaft auftauchen und wieder verschwinden. 1977 hat der Experimentalphysiker M. RENNINGER in ähnlicher Weise die Hypothese einer „echten vierten Raumdimension als paranormale Wirksphäre" erörtert.[6] Auch schon der Astrophysiker Friedrich ZÖLLNER (1834 - 1882) brachte ja eine vierte Raumdimension mit gewissen paranormalen Phänome-

3 P. JORDAN: Begegnungen (1971), S. 108

4 E. NICKEL: Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit (1952), S. 91

5 Ders., ebd., S. 91 - 96

6 M. RENNINGER: Echte vierte Raumdimension als paranormale Wirksphäre? (1977)

nen und spiritistischen Vorstellungen in Verbindung. Uns dreidimensionalen Wesen müßte eine solche vierdimensionale Raumwelt natürlich völlig unanschaulich bleiben.

Wie dem auch sei, HEIM rechnete fest damit, daß wir einer Zeit entgegengehen, in der okkulte Tatbestände sich so stark aufdrängen werden, daß es einfach nicht mehr möglich sein wird, sie als Schwindel oder Phantasterei zu ignorieren. Es würde, so prophezeit HEIM, notwendig werden, dem Okkultismus einen Raum innerhalb der menschlichen Erfahrungswelt auch wissenschaftlich zuzuerkennen, was in seiner eigenen Philosophie der Räume keine Schwierigkeiten bereiten würde.[7]

In seiner Autobiographie „Ich gedenke der vorigen Zeiten" unterstreicht er seine Meinung u. a. durch die Erwähnung der mehr oder weniger bekannten Leistungen des brasilianischen Mediums C. MIRABELLI. Dieser habe im Normalzustand nur seine Muttersprache sprechen können, im Trancezustand dagegen 28 verschiedene Sprachen. Er habe dabei in ganz ungewöhnlicher Geschwindigkeit Aufsätze offensichtlich fremder Herkunft niederschreiben können, z. B. fünf Seiten Japanisch über den russisch-japanischen Krieg, fünfzehn Seiten Syrisch über Allah und seine Propheten und 25 Seiten Persisch über die Unhaltbarkeit des großen Kaiserreichs. Die Erscheinungen hätten sich bei Tageslicht oder bei hellem künstlichen Licht in Gegenwart von bis zu 60 Zeugen aus den ersten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kreisen abgespielt.

„Es ist wirklich nur eine Erklärung möglich", schreibt HEIM, „nämlich diejenige, die uns das Medium in seinem normalen Zustand gibt, daß hier Geistwesen aus einer anderen Dimension in unsere Welt hineinwirken, so daß darum von dorther Dinge möglich sind, die in unserem Raum undenkbar wären."[8] So interessant und wichtig ein solches Phänomen auch ist, so kann es doch, wenn auch reichlich oberflächlich mit „Super ASW" erklärt werden. Solche Phänomene haben der Parapsychologie bzw. dem Spiritismus keineswegs die Türen geöffnet. So wird es auch bleiben, weil die Öffentlichkeit wohl eine Art gottgewollte Taubheit für spiritistische Hinweise hat.

I. KANT hat sich hierzu Gedanken gemacht. H. KÜNG zitiert den Philosophen in seinem Buch „Existiert Gott?" mit den Worten:

7 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ib (1956), S. 30
8 K. HEIM: Ich gedenke voriger Zeiten (1957), S. 305 - 307

„Es ist gut, daß wir nicht wissen, sondern glauben, daß ein Gott ist."[9] Gott und Ewigkeit mit ihrer furchtbaren Majestät könnten uns nicht unablässig vor Augen liegen. HEIM fand wegen seiner positiven Einstellung zum Spiritismus, dessen Gefahren er übrigens keineswegs verkannte[10], bei manchen Freunden Kritik.

3. Die Religionsphilosophie mit Beziehung zum Paranormalen

a) Der nichtgegenständliche Ursprung

Leider kann die Philosophie HEIMs nicht mit ein paar kennzeichnenden Sätzen skizziert werden. Wir müssen z. B. seine Dimensionslehre bzw. seine späteres Denken in Räumen übergehen. Diese Seite seiner Philosophie schwingt aber sozusagen mit, wenn von der Ich-Es-und von der Ich-Du-Dimension die Rede ist.

Die objektivierbare oder die gegenständliche Welt, wie HEIM sagt, hat einen ungegenständlichen Hintergrund, so wie unser Ich im eigentlichen Sinne ungegenständlich ist.

> „Ich bin ... weder dieser Körper, noch der Komplex von Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Gemütsstimmungen, die ich meinen Bewußtseinsinhalt nenne. Das alles steht mir gegenüber. ...Ich bin es nicht selbst... Ich selbst, der dieses Gebilde sich vorstellt oder denkt, bin ins Dunkel zurückgewichen."[11]

Dennoch wissen wir, sagt HEIM, auf eine eigentümliche und gegenständliche Weise von diesem Ich, ja kennen es als das Unmittelbarste und Allvertrauteste, das jedoch zu nahesteht, um es objektivieren zu können.

Um uns HEIMs Denkweise näherzubringen, wird im folgenden wiederholt der Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik, Hans-Peter DÜRR, zitiert. Er hat in dem Aufsatz „Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit" in dem 1989 erschienenen Buch „Geist und Natur" ähnliche Gedankengänge entwickelt wie HEIM vor etwa 40 Jahren. DÜRR sagt dort, daß die unmittelbar erlebte Erfahrung viel reicher sei als die Erfahrung, die sich wissenschaftlich fundieren lasse.

9 H. KÜNG: Existiert Gott? (1978), S. 597
10 K. HEIM: Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild (1951), S. 196
11 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ia (1931), S. 134

„Viele für uns wichtige Erfahrungen z. B. auf religiösem und künstlerischem Gebiet erfüllen nicht die Auswahlkriterien einer wissenschaftlichen Betrachtung."[12]

Viele Wissenschaftler seien sich der Beschränkung der Wirklichkeitserfassung nicht bewußt oder sie hielten für irrelevant, was prinzipiell nicht wissenschaftlich erfaßt werden könne.[13] Ja, DÜRR hält seinen Kollegen vor, einen bestimmten Kunstgriff anzuwenden, einen Trick, „mit dem wir die prinzipiellen Schranken, die uns unser Denken auferlegt, zu überwinden versuchen." D. h. doch wohl, wir versuchen die Objektivierbarkeit der Welt aufrechtzuerhalten![14]

Natürlich sehen DÜRR wie HEIM das immens große Feld möglicher Objektivierbarkeit alles dessen, was HEIM das *Es* nennt, aber sie sehen dahinter – nicht nur in der Psyche – etwas prinzipiell anderes! So meint DÜRR:

„Aus quantenmechanischer Sicht gibt es also keine zeitlich durchgängig existierende objektivierbare Welt, sondern diese Welt ereignet sich gewissermaßen in jedem Augenblick neu."[15]

HEIM sagt:

„Wir Menschen schreiten ... von Augenblick zu Augenblick zusammen mit der ganzen Wirklichkeit durch das *nunc aeternum* [das er an anderer Stelle „das Überzeitliche" nennt] hindurch, in welcher eine Begegnung stattfindet zwischen dieser gegenständlichen Welt und einem Raum, der außerhalb der Gegenständlichkeit liegt, dessen Inhalt nicht objektivierbar ist."[16]

HEIM meint mit diesem Raum sowohl das Ich, sofern es noch nicht objektiviert worden ist, als auch die hinter allen Gegenständen liegende Welt an sich. Er begründet diese mit folgenden Überlegungen:

„In der ‚Minkowski-Welt' haben sich ... die Dinge in Ereignisse verwandelt, die ihren Weltlinien entlang fortschreiten... Nun gibt es aber keinen gleichmäßig dahinfließenden Zeitstrom, es gibt auch keine absolute Gleichzeitigkeit. Die Zeit hat vielmehr innerhalb verschiedener Systeme ein verschiedenes Tempo. Die Welt, wie sie an

12 H.-P. DÜRR: Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit (1989), S. 32
13 Ders., ebd., S. 35
14 Ders., ebd., S. 40
15 Ders., ebd., S. 38
16 K. HEIM: Der christliche Glaube und die Naturwissenschaft (1953), S. 110

sich ist, abgesehen von der Wahl eines bestimmten Bezugssystemes, hat also überhaupt keine bestimmte Zeitigkeit... "[17]

Zeit werde erst, wenn bestimmte Bezugssysteme gegeben seien. DÜRR in verwandter Weise:

„Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen – sie ereignet sich in jedem Augenblick neu."[18]

„Also sind nun die Gegenwarten – im Anfang unbestimmt – und immer wieder Gerinnungsvorgänge, wo eine Realisierung im eigentlichen Sinne, im objektiven Sinne passiert."[19]

Mit A. WENZL sagt HEIM:

„Es ist die Potentialität, die Möglichkeit, die sich in all diesen unendlich vielen Weltaspekten verwirklicht."[20]

Ganz entsprechend wie DÜRR:

„Die Gegenwart bezeichnet den Zeitpunkt, wo Möglichkeit zur Faktizität, zur Tatsächlichkeit gerinnt."[21]

Erwin NICKEL hat sich u. a. in seinen Büchern „Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit"[22] und „Zugang zur Wirklichkeit"[23] mit diesem Thema in verwandter Weise eingehend befaßt, allerdings mit teilweise anderen Begriffen. NICKEL hat hier einen Gedankenschritt getan, der DÜRR vermutlich fernliegt, aber den HEIM zweifellos hätte auch tun können. NICKEL deutet im Zusammenhang mit dem Blick auf die Nichtobjektivierbarkeit des Letzten, das er „das Seiende in seiner Immaterialität"[24] nennt, auf paraphysikalische und parapsychische Phänomene hin, denen gegenüber die Ratlosigkeit geringer sein könnte, wenn wir uns vor Augen hielten, daß nicht „die fertige Materie" das letzte Fundament sei, sondern jene Seinsweise, von der materielle Manifestiation nur einen Sonderfall darstelle.[25] Es geht NICKEL also auch um den Übergang von dem ungegenständlichen, unanschaulichen „X" HEIMS, welches NICKEL die „Unfaßbarkeit vormaterieller Seinsweise" nennt, hin zur gegenständlichen Ma-

17 K. HEIM: Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild, S. 113 / 114
18 Ders., ebd., S. 35 / 37
19 Ders., ebd., S. 39
20 Ders., ebd., S. 113
21 Ders., ebd., S. 38
22 E. NICKEL: Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit
23 E. NICKEL: Zugang zur Wirklichkeit (1963)
24 Ders., ebd., S. 295
25 Ders., ebd., S. 131

terialisation. Diese ist ein Begriff, der sozusagen sowohl die Physik als auch die Paraphysik zumindest teilweise abdecken könnte.[26]

b) Diesseits von Raum und Zeit

Wie wir eingangs berichteten, läßt HEIM alles aus einem *nunc aeternum* hervorgehen, d. h. aus einem überzeitlichen Zustand. Dasein, als Geworfensein in sein DA, wie er M. HEIDEGGER zitiert, macht einen

> „ ...deutlichen Unterschied zwischen dem Dasein des Ich als solchem und dem bestimmten Ort in Raum und Zeit, an den wir beim Übergang von der Gegenwart zur Vergangenheit versetzt werden."[27]

Wir kommen nach HEIM aus einer Region, die im Werden noch diesseits des vorhandenen Zeitraums steht.

> „Das ganze kausale Deutungsverfahren der Naturwissenschaft kann also an die Gegenwart überhaupt garnicht herankommen."[28]

Ähnlich wie DÜRR:

> „Denn unsere Erfahrung beginnt doch schon dort, wo wir noch nicht angefangen haben, uns als Subjekt vom Objekt zu trennen."[29]

Neben dem Ich-Es kommt im Ich-Du etwas qualitativ durchaus anderes auf uns zu. Im Ich-Es, sagt HEIM mit Martin BUBER, stellt sich das Ich vor den Dingen auf, nicht ihnen gegenüber in dem Strom der Wechselwirkung wie beim Ich-Du. Das Du kann nicht in das Koordinatensystem der räumlich-zeitlich-ursächlichen Zusammenhänge eingeordnet werden. „Das Du füllt den Himmelskreis."[30] -- Aus dem Magenkranken von Zimmer 16, einem Er oder Es, wird z. B. das namentliche Du, mit dem Ich in einem ungegenständlichen Wir-Raum zusammen kurz oder länger existiert, einem Raum, in dem noch alles möglich ist und erst in Rede und Gegenrede reaktiv gerinnt, was eben noch flüssig war. Besonders in der Ich-Du-Dimension gewinnt HEIMs Deutung des ungegenständlichen Ursprungs aller unserer Beziehungen an Überzeugungskraft. Können wir doch erst hinterher objektivieren, wie wir eben reagierten.

26 Ders., ebd.
27 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ia, S. 153
28 Ders., ebd.
29 H.-P. DÜRR: Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit, S. 132
30 M. BUBER, zit. bei K. HEIM: Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart (1931), S. 204

Wenn, wie HEIM schreibt, die

„metaphysische Nähe und Ferne zwischen Dir und Mir nicht nur unabhängig von der räumlichen Entfernung, sondern auch vom zeitlichen Abstand ist, so müßten Dinge möglich sein, die alle gegenständlichen Schranken durchbrechen."[31]

HEIM denkt dabei offensichtlich an paranormale Phänomene. Er führt auch ein Beispiel an, bei dem sich ein in Brasilien lebender Sohn in Todesgefahr seiner Mutter in Deutschland kundgibt.[32] Hier dürfte Zeitgleichheit bestanden haben. Aber es gibt beispielsweise in der Retrokognition auch zeitübergreifende Phänomene. Es sei erlaubt, an die Leistungen der Therese von KONNERSREUTH zu erinnern, wie sie E. MATTIESEN in seinem Standardwerk „Das persönliche Überleben des Todes" darstellt. Diese Phänomene seien nicht deshalb erwähnt, weil sie Religiöses beinhalten, sondern weil sie von anerkannten Sprachforschern gründlich überprüft und von MATTIESEN in seiner bekannten Denkweise durchdacht worden sind.
Da heißt es u. a.:

„Diese einfache Bäuerin eines entlegenen Dorfes, die fraglich außer ihrem Bayerischen Dorfdialekt und ein paar Brocken Kirchenlatein keinerlei Sprachgut besaß, sah bekanntlich in ihren Ekstasen lebende Bilder aus dem Leben Jesu, die den Archäologen geschichtlich richtig erschienen sind. ...hörte sie die handelnden Personen Worte äußern, die sie in den der Ekstase folgenden Zwischenzuständen wenigstens teilweise erinnerte. Ihre Angaben darüber wurden ... genau geprüft und die gehörten Worte erwiesen sich als korrektes Aramäisch, also jene Sprache, deren sich Jesus und andere Personen der Passionsgeschichte bedient haben... " – „Die Tatsache des Aramäischen steht fest",

urteilt Dr. WESSELY, der namhafte Orientalist der Wiener Universität,

„Theresa Neumanns Angaben sind in grammatischer Hinsicht durchaus stichhaltig, sie bestehen in beachtenswerter Weise auch scharfe Prüfungen im einzelnen. Diese sind von verschiedenen Personen unabhängig voneinander vorgenommen worden... . Nimmt man die Hypothese des Gedankenlesens zu Hilfe, so bleibt es unerklärlich, daß Therese einen richtigen Satz spricht, der aber den Forschern bis jetzt unverständlich war, ferner, daß sie eine aramäische

31 K. HEIM: Jesus, der Herr (1965), Seite
32 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ia, S. 261

Wortform gebraucht, welche die Forscher nicht vermuteten, die aber trotzdem richtig ist... ."[33]

MATTIESEN schließt überzeugend Spiritistisches aus. Mit Recht spricht er jedoch von der möglichen Flucht in die Hypothese des ‚kosmischen Gedächtnisses'. Diese gern herangezogene Vorstellung erklärt nur scheinbar alles und behindert doch nur das bohrende Suchen und Fragen nach einer Möglichkeit, solch ein Urphänomen in unser Weltbild aufzunehmen. Da liegt meines Erachtens die Philosophie Karl HEIMs näher. Therese erkannte die Situation nicht im Rahmen gegenständlichen Ich-Es-Erfahrens, sondern, in Ekstase befindlich, alles gegenständliche Denken ausschaltend, erlebt die Sensitive innerlich ergriffen ganz gegenwärtig das längst vergangene Geschehen. Eine Erklärung ist das nicht. Es bleibt so unanschaulich wie die Annahme einer vierten Raumdimension. Doch dürfte sich HEIM auf dem richtigen Weg befunden haben, solch ein Ereignis an uns heranzuführen.

4. Zum Theologischen

Auch das *Theologische* in HEIMs Religionsphilosohie kann nur angedeutet werden. War in Bezug auf die Ich-Es- und Ich-Du-Dimension stets von Möglichkeiten die Rede, die zu Tatsächlichkeiten gerinnen, die ein Gegenwärtiges zur Vergangenheit abstempeln, so ist dagegen Gott ein Gegenwärtiges, das nie Vergangeheit werden kann. Das ‚ganz Andere' ist ein Du, das nie zu einem Es werden kann, das nie objektiviert werden kann. Gott ist darum das wahre Du jeden Ichs, der unsichtbare Ort, wo alle zusammenkommen.[34]

Aber trotz der Allgegenwart Gottes gibt es widergöttlich Dämonisches in der Welt, in der Natur und in der Geschichte. Keiner unter den führenden evangelischen Theologen hat dieses Bild einer ‚gefallenen Schöpfung' so ausgeprägt gezeichnet wie HEIM bei allem Ja zur Natur an sich. Ähnlich wie Albert SCHWEITZER hat ihn die Grausamkeit und das Leid des Fressen- und Gefressenwerdens in der Natur stark beschäftigt. Der Gehalt der Welt ist ihm nicht nur wegen der Geschichte, sondern auch wegen der Natur unrein.

33 E. MATTIESEN: Das persönliche Überleben des Todes. Bd. 1 (1962), S. 265
34 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ia, S. 279 - 319

Das *Dämonische* in seinem eigentlich okkulten Sinne hat er als schwarze Magie und im Blick auf erdgebundene unerlöste Seelenkräfte in der anderen Welt deutlich gesehen. Wenn man MATTIESENs schon genanntes Werk in dieser Hinsicht durchsieht, so kommen Spukerfahrungen vor, deren Motive von Sorge, von irdischer Gebundenheit bis zum Haß reichen. Es gibt dort auch Anzeichen von Fürsorge für die Hinterbliebenen, die wahrscheinlich nur deshalb in der Minderzahl sind, weil sie sich mehr im Stillen, ohne großes Aufsehen ereignen. In den folgenden Sätzen hat HEIM, wie mir scheint, den Schwerpunkt seiner Theologie ausgesprochen:

> „Die unreine Weltform, in der wir sind ... ist von beiden Seiten umschlossen und umfangen von einer reinen Seinsform, von der sie herkommt und zu der sie hingeht... " - „Die Mitte der Zeiten ist die richtungsgebende Erscheinung, auf die der Strahl aus der reinen Sphäre fällt und auf der die Gewißheit ruht, daß das Ganze einen göttlichen Ursprung hat und einer ewigen Vollendung entgegengeht. Das ist das Ich Jesu, der in göttlicher Vollmacht befehlen und vergeben kann."[35]

Neben dem Blick auf das Ganze steht die Beurteilung des Todes des einzelnen als einer Bruchstelle

> „ ...in der das ganze Sein in ein neues Licht gerückt wird."[36]

Es finden sich - wenn auch im wesentlichen aus dem N.T. abgeleitet - Anklänge an spiritistische Vorstellungen, so z. B. die Annahme eines Zwischenzustandes, in der weder die Zeit noch das Bewußtsein ausgeschaltet ist.[37] Aber im Vordergrund ist da der Glaube an ein Leben des Auferstehungswunders, zunächst nur wenigen übermittelt, letztlich allen versprochen.

> „Wenn wir sehen, wie der erblindende Thomaskantor Johann Sebastian Bach unter allen Hemmungen der äußeren Lebensverhältnisse eine musikalische Weltschöpfung hervorbringt, ... so staunen wir immer wieder aufs neue, was für eine Lebensfülle und Schöpferkraft diese Welt ausströmt, obwohl sie von allen Seiten vom Tode begrenzt und überschattet ist... Was für eine Lebensfülle müßte erst aus der Schöpfung hervorbrechen, wenn diese hemmmende Schranke weggenommen wäre... ".[38]

35 Ders., ebd., S. 388
36 K. HEIM: Glaube und Denken. Bd. Ib, S. 17
37 K. HEIM: Zeit und Ewigkeit (1987), S. 66; ders.: Was nach dem Tode uns erwartet (1987), S. 181
38 K. HEIM: Jesus, der Weltvollender (1952), S. 181

Und er kommt dann auf den Apostel Paulus zu sprechen, einen Zeugen der Auferstehung Christi, der ja auch durch den ganzen Inhalt seines Lebens glaubwürdig ist.

Gegen HEIMs Religionsphilosophie, ursprünglich von ihm ‚Wissenschaft vom Letzten' genannt, kann manches eingewandt werden. Anregend und zum Nachdenken verpflichtend ist sie allemal.

Zusammenfassung

Schiebe, Friedrich: *Das paranormale Moment in der Religionsphilosophie Karl Heims*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 229 - 241

K. Heims Religionsphilosophie geht von dem nichtgegenständlichen Ursprung allen Werdens aus (nicht: allen Seins). Dieser liegt sozusagen diesseits von Raum und Zeit. Dadurch ergeben sich Beziehungen zum Paranormalen. Parallelen zu Gedanken Hans-Peter Dürrs und Erwin Nickels werden angedeutet. Obwohl Heim eine gewisse Nähe zu spiritistischen Vorstellungen zeigt, sieht er doch im Auferstehungswunder die eigentliche Hoffnung der Christen.

Nichtgegenständliche, das
Ich-Es-/Ich-Du-Dimension
Immaterialität
Leib-Seele-Problem
Retrokognition

Summary

Heim, Karl: *The paranormal in the philosophy of religion of Karl Heim*, Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 229 - 241

K. Heim's philosophy of religion proceeds from the non-objective origin of the development of all (not of the being of all). The origin lies, so to speak, on this side of time and space. Relations to the paranormal are resulting from this. Parallels are pointed out to thoughts of Hans-Peter Dürr and Erwin Nickel. Although Heim shows a certain affinity to spiritistical conceptions, he sees the very hope of Christians in the wonder of resurrection.

The non-objective
The „Ich-Es"-/„Ich-Du"-dimension
Immateriality
Mind-body-problem
Retrocognition

Literatur

BUBER, M.: Ich und Du - Leipzig: Inselverlag, 1923

DRIESCH, H.: Parapsychologie. - Zürich: Rascher, 1943

DÜRR, H.-P.: Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit. In: H.-P. DÜRR/W. ZIMMERLI (Hg.): Geist und Natur. - München: Scherz, 1989, S. 28 - 46

DÜRR, H.-P./ZIMMERLI, W. (Hg.): Geist und Natur. - München: Scherz, 1989

HEIM, B.: Der kosmische Erlebnisraum des Menschen. In: A. RESCH: Mystik. - 2. Aufl. - Innsbruck: Resch, 1984, S. 13 - 59 (Imago Mundi; 5)

HEIM, K.: Glaubensgewißheit. - Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1949

HEIM, K.: Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart. 6 Bde. - Hamburg: Furche, 1931 - 1952

HEIM, K.: Ich gedenke voriger Zeiten. - Hamburg: Furche, 1957

HEIM, K.: Zeit und Ewigkeit. - Moers: Brendow, 1987

HEIM, K.: Zeit und Ewigkeit. Bd. III. Was nach dem Tode uns erwartet. - Moers: Brendow, 1987

JORDAN, P.: Begegnungen. - Hamburg: Stalling, 1971

KANT, I.: Vorlesungen über Psychologie. Hg. Carl DU PREL. - Stuttgart: Fink, 1964

KÜNG, H.: Existiert Gott? - München: Piper, 1978

MATTIESEN, E.: Das persönliche Überleben des Todes. Bd. I - III. - Berlin: de Gruyter, 1962

NEUHÄUSLER, A.: Telepathie, Hellsehen, Präkognition. - Bern: Francke, 1957

NICKEL, E.: Das physikalische Modell und die metaphysische Wirklichkeit. - München: Reinhardt, 1952

NICKEL, E.: Zugang zur Wirklichkeit. - Freiburg, CH: Universitätsverlag, 1963

NICKEL, E.: Die zweite Hälfte der Schöpfung. - Pittenhart-Oberbrunn: Emde, 1991

OESTERREICH, K.: „Ich"-Forscher und Gottsucher. - Stuttgart: Frommann, 1954

RENNINGER, M.: Echte vierte Raumdimension als paranormale Wirksphäre? In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; (1977), 215 - 253

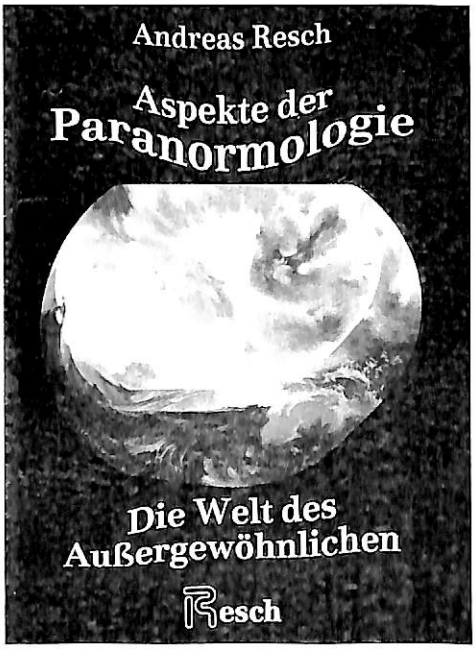
TIMM, H.: Glaube und Naturwissenschaft in der Theologie Karl Heims. - Berlin: Eckart, 1968

WENZL, A.: Die philosophischen Grenzfragen der modernen Naturwissenschaft. - Stuttgart: Kohlhammer, 1954

Dr. med. Friedrich Schiebe, An der Ballingsmühle 3, D-97616 Bad Neustadt

A. Resch: Paranormologie
Die Welt des Außergewöhnlichen

Die besten Fachleute auf dem Gebiet der Paranormologie geben hier einen umfassenden Überblick über die Welt des Außergewöhnlichen und versuchen dabei, auch auf die Forschungsergebnisse einzugehen, die in den einzelnen Bereichen der Paranormologie, nämlich in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie, zu verzeichnen sind.



AUS DEM INHALT:

J. Mischo: Zum Gedenken an Hans Bender

H. C. Berendt: Parapsychologie als Grenzwissenschaft

A. Resch: Paranormologie: die Welt des Außergewöhnlichen. Ein Überblick

Th. Landscheidt: Schwingungsharmonie des Kosmos: Urbild schöpfungstreuer Astrologie

I. v. Ludwiger: Der Stand der wissenschaftlichen Ufo-Forschung

O. Bergsmann: Zum Problem der Standortwirkung auf den Menschen

B. M. Reuter: Psyche, Gehirn und Synchronizität

E. Bauer: Die Welt des Paranormalen und ihre wissenschaftliche Erforschung

„Okkultpraktiken bei Jugendlichen": Sucht nach Thrill, Suche nach Sinn oder Mittel zur Selbstverwirklichung?

S. A. Schouten: Paranormale Spontanberichte: vergleichende Analysen von Fallsammlungen

F. Schriever: Methodologische Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen

H. Jordan: Phänomenologische Beschreibung telepathischer Traminduktionen

W. v. Lucadou: Psychokinese: Ergebnisse und Theorien

Deutungsmöglichkeiten (Modelle) für Spuk (RSPK-Fälle)

M. Huesmann: Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren

U. Timm: Problematische Aspekte der parapsychologischen Forschungsmethodik

E. Haraldsson: Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen: eine Analyse von 357 aktuellen Berichten

W. Schiebeler: Die Verbindung mit dem Jenseits: Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren

R. Bossard: Zukunftsvisionen und wissenschaftliche Prognosen

K. Goser: Vom Diesseits zum Jenseits: die sichtbare Welt und die Welt der Information

H.-J. Ruppert: Der christliche Glaube und das Paranormale

RESCH, Andreas: Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. – Innsbruck: Resch, 1992. – XXXI, 638 S.: Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 13) ISBN 3-85382-055-7 Ln: öS 600.–, DM 81.80, SFr 76.60

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 243 - 249

WERNER ZINTL

ANGST - QUALITATIVER ASPEKT DER ATMUNG

Dr. med. Werner Zintl, geb. 1938, Arzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie, in eigener Praxis in Worms niedergelassen; seit der „Entdeckung" des Zusammenhangs von Atem und Bewußtsein in eigener Primärtherapie 1974 von diesem Thema faszinert.

Nach Durchsicht aller deutsch- und englischsprachigen Literatur von 1978 bis 1993, in denen die beiden Parameter *„Angst"* und *„Atmung"* vorkommen, ist dieser Hinweis überfällig:

In allen Arbeiten wird „Atmung" im Sinne von Mehr- und Hyperventilation) oder Minderatmung (Hypoventilation) gebraucht. Es geht dabei lediglich um Atemtiefe und Atemfrequenz.

Der *qualitative* Aspekt der Atmung wird völlig außer acht gelassen. Am ehesten wird noch im englischsprachigen Gebrauch des Wortes „hyperventilation"[1] ein qualitativer Aspekt miteinbezogen, wenn damit unregelmäßiger und stockender Atem gemeint ist, wofür ich das treffendere Wort „Dysventilation"[2] eingeführt habe.

Völlig unerwähnt, offenbar weil physiologisch nicht meßbar, wohl aber gut beobachtbar, ist der qualitative *psychologische* Aspekt der Atmung.[3]

1. Formen der Angst

Angst (lat. anguus: eng) ist eine unangenehme Empfindung hauptsächlich in der Brust in Form von „Atemlosigkeit, Atemnot, Erstikkungsgefühl, Beklemmung, Enge, Unfreiheit, Druck auf dem Brustbein, Brustschmerzen, Schnürgefühl am Herzen, Herzklopfen... ".

Im Syndrom des *„panic disorder"* werden darunter noch zusätzlich „Benommenheit, Schwindel, Unwohlsein, Gefühl der Unsicherheit, Gefühl der Unwirklichkeit (Regression), Hautmißempfindungen, Hitze- und Kältewellen, Schwitzen, Schwäche, Zittern oder Beben, Angst,

1 R. FRIED: The Hyperventilation Syndrome (1987)
2 W. ZINTL: Aufatmen kann man nur, wenn man es tut (1990)
3 K. NEUBECK: Atem-Ich (1992)

verrückt zu werden oder zu sterben, Angst, etwas Unkontrollierbares zu tun, Gefühl der Anspannung, frei flottierende Angst, Verschwommensehen, Kopfschmerzen, Müdigkeit, leichte Ermüdbarkeit, gedrückte Stimmung, Zittern, Wackeligkeit, Schlaflosigkeit, Befürchtungen, Phobien... "[4] subsummiert.

Wie aus diesen Klagen von Patienten unschwer zu erkennen ist, ist der Zusammenhang von Angst und Atmung von jeher geläufig, aber wenig berücksichtigt, weil man diese unangenehmen Empfindungen (modern) „rasch in den Griff bekommen" möchte. Mit dieser unmöglichen Forderung kommen die Klienten, die immer noch in der Vorstellung leben, daß ein menschlicher Organismus mit einer Maschine gleichzusetzen ist. Pharmafirmen halten dieses Versprechen selbstverständlich unter Androhung von Nebenwirkungen, Abhängigkeiten und Spätfolgen.

Angst ist der Dreh- und Angelpunkt allen psychischen Leidens.[5] Wenn wir uns ängstigen, regredieren wir und fühlen uns klein und hilflos. Dadurch werden wir wieder von „Eltern" abhängig und geben uns selbst auf. Oder Gewalt eskaliert proportional zur Angst.

So geht es darum, Angst wieder als eine positive Kraft zu definieren[6]: sie dient dem Schutz und der Erhaltung des individuellen wie auch des globalen Lebens. Wie Schmerz für den physischen Organismus eine warnende *Schutzfunktion* hat, so hat Angst diese Funktion für die Psyche. Beides sind unangenehme Empfindungen. Kein Arzt aber wird einen Blinddarmschmerz mit Medikamenten beseitigen wollen, weil er naturgemäß die Perforation befürchten muß. Entsprechend habe ich beobachtet, daß *Angst proportional zu einer phantasierten oder realen Gefährdung* auftritt. Wenn man genau nachfragt, erfährt man, daß Angst aufkommt in dem Maße, wie man Selbstaufgabe und sogar den Suizid in Erwägung zieht, weshalb sie ein warnender Maßstab für die tatsächliche Gefährdung eines Klienten sein kann. Das gleiche gilt natürlich für globale Homizidtendenzen.

Wie entsteht Angst? – Anders gefragt, warum atmen wir nicht regelmäßig und gelassen sowie tief genug weiter, wie es doch die physiologische Atemregulation automatisch ermöglichen müßte?

4 R. FRIED: The Hyperventilation Syndrome
5 F. RIEMAN: Grundformen der Angst (1964)
6 W. BUTOLLO: Die Angst ist eine Kraft (1986)

Von klein auf sind wir über die Atmung konditioniert, angepaßt und geprägt.[7]

2. Angst und Organismus

Der Organismus benutzt drei Strategien, mit Gefahr umzugehen:

a) Totstell-Reflex

Ruft z. B. ein Vater seinem Kind zu: „Sei nicht so böse!", wenn dieses zornig auf den Boden stampft, so veranlaßt er dieses, die Luft anzuhalten, denn das Kind erschrickt, will brav sein, oder es hat Angst vor Strafe. Gleichzeitig wird das Kind „verrückt" gemacht, nämlich Zorn für etwas Böses zu halten. Hält es, nach wiederholter Einschüchterung, bei aufkeimendem Zorn, immer wieder den Atem an, und vermeidet damit dieses Gefühl völlig, so ist das Tor zur *Depression* und *Somatisierung* durchschritten. Energielosigkeit verhindert Emotionen, Alexithmie ist die Folge. Stockender oder sehr flacher Atem, bei dem die Luft nahezu nur noch in den Atemwegen hin- und hergeschoben wird, kann eine reale Erstickungsangst auslösen. Diese wird, wenn sie plötzlich auftritt, von Herzsensationen begleitet, die entweder auf mangelhaften Blutrückfluß zum Herzen (Valsalva-Überdruck im Brustraum) oder auf vegetative Begleiterscheinungen zurückzuführen sind. Die Beschwerden sind häufig denen beim Herzinfarkt ähnlich, wodurch die Gefahr besteht, daß Patienten sie *hypochondrisch* verarbeiten und sich für sehr krank halten. Abhängigkeit von medizinischen Einrichtungen wird gefördert und *phobische Chronifizierung* ist durch zunehmende Vermeidung vorprogrammiert.

b) Hyperventilation als Abwehr durch Flucht

Der Fluchtversuch durch Mehratmung (Hyperventilation) endet in der *Tetanie*: Durch Abatmen von CO_2 kommt es zu einer Verschiebung des ph-Wertes im Blut zum alkalischen und damit zu einem „Aufruhr" an allen Zellmembranen des Organismus. Normalerweise ausreichende Regulationsmechanismen sowie Puffersysteme brechen zusammen, wodurch offenbar auch psychische Phänomene, wie Widerstand und Abwehr, keine Chance mehr haben und es damit zum

7 K. NEUBECK: Atem-Ich

Aufbrechen primärer Gefühle und damit totaler Konfrontation mit sich selbst kommt. Alleine das Lähmungsgefühl, die Steifigkeit der Extremitäten, das Unvermögen zu sprechen, zeigen dem Betroffenen an, daß eine Flucht aus dem Selbst nicht möglich ist; so wird er zu Demut und Anerkennung von Naturgesetzen, in die wir eingebettet sind, gezwungen. Wie unschwer zu erkennen ist, muß man seine Weltbilder total in Frage stellen; therapeutisch flapsig: es geht um's Eingemachte! Leider sehen noch viele Ärzte die *Hyperventilationstetanie* als eine ernsthafte „Krankheit" an, die mit Valium oder dem Atmen in eine Plastiktüte zu behandeln sei. Damit werden die Ängste ihrer Patienten weiter gefördert. Dies rührt daher, daß sie selbst damit keine Erfahrung und Angst vor aufbrechenden Emotionen haben.

Sehr häufig aber obsiegt die Weisheit des Organismus im Sinne einer Selbstheilung, weil die Tendenz zur Fortsetzung von Hyperventilation im Sinne von „Aufatmen" nach einer Art Durchtrittskick im Organismus vorgegeben ist. Auch ohne Abreagieren oder Entladung durch den „Primärschrei", aber meist unter Tränen „zerschmilzt" die tetanische Anspannung nach einiger Zeit und macht einer friedlich wohlig warmen Entspannung Platz. Fordert man einen Klienten, der sich in Tetanie befindet, auf, laut zu werden, löst sich die Anspannung proportional zur Lautheit auf. Diese Erfahrung steht im Widerspruch zum Inhalt von Lehrbüchern für Physiologie, die in einer Tetanie immer noch den Vorgang an einem Nerv-Muskel-Präparat sehen wollen und nicht etwas, das den ganzen Organismus betrifft. Eine *Hyperventilationstetanie* ist also, wie schon früher aufgezeigt[8], als ein kathartischer Selbstheilungsversuch des Menschen zu sehen. Wahrscheinlich ist Hyperventilation eine körperliche Erinnerung an unseren ersten Atemzug. Bekanntlich werden dabei häufig Geburtserinnerungen reaktiviert.

c) Kämpferische Abwehr in Form von Dysventilation

Sagt z. B. eine Mutter: „So ein großer Junge weint doch nicht mehr!„, wird das Kind den Schmerz nicht kathartisch herausschreien, sondern eingeschüchtert und tonlos, stakkatoartig schluchzen, wobei der Schmerz, der bei voller Ausatmung auftreten würde, ängstlich ver-

8 W. ZINTL: Aufatmen kann man nur, wenn man es tut

mieden wird. *Dysventilatorische Atmung* hat einen angestrengten Charakter, geht unregelmäßig, gelegentlich mit Seufzern, kurzatmig, volle Ausatmung wird vermieden, und es ist oft eine forcierte schnappende Einatmung zu beobachten. Dadurch entsteht erneut Erstikkungsangst, weil man naturgemäß erst ausatmen muß, um wieder einatmen zu können. Diese Form der Abwehr wird schon in der frühen Kindheit eingeübt und läuft im weiteren unbewußt reflektorisch ab. Entsprechend verinnerlicht reagieren Menschen ihr Leben lang trotzig kämpferisch auf jeden Druck von außen oder innen, wodurch ständig neue äußere oder innere Konflikte automatisch aktiviert werden. Naturgemäß ist dieses kämpferische und forcierte Atemmuster bei *agitierten Depressionen* oder *schizophrenen Psychosen* am stärksten ausgeprägt.

3. Therapeutische Konsequenzen

Es leuchtet ein, daß Atemübungen, die nicht auf die Qualität der Atmung achten, durch Zunahme der Energie den äußeren oder inneren Kampf verstärken und damit im Sinne einer symmetrischen Eskalation eine verheerende Verschlimmerung verursachen können.

Seit langem ist bekannt, daß allen Angstsyndromen eine erhöhte vegetative Grundspannung zugrunde liegt, die sich im Angstanfall auf einen phantasierten oder realen Auslöser entlädt (ähnlich wie ein Kondensator). Meines Erachtens liegt dieser erhöhten vegetativen Anspannung das beschriebene kämpferische abwehrende Atemmuster zugrunde, das von dieser chronischen Kontroll- und Vermeidungsaktivität herrührt.

Weil sich naturgemäß Atemzüge ständig wiederholen, wird deutlich, daß man als Therapeut nicht nur auf Frequenz und Tiefe der Atmung achten muß, sondern vor allem auf den *Charakter der Atmung*, der sich jeden Moment ändern kann, wodurch die Qualität der Atmung bestimmt wird. Insofern gibt es in Form der „*Ruheatmung*" einen therapeutischen Zugang, der das trotzig kämpferische Wesen der Atmung verunmöglicht. Während der Ruheatmung erfolgt die Ausatmung weich und loslassend entspannend und in jedem Fall langsamer als die Einatmung. Die Atemluft wird nicht herausgeschoben oder -gedrückt oder -gestoßen, sondern eher weich und gebremst „ausgehaucht" (Psyche: Seele, Hauch). Äußerer oder innerer Kampf ist

nicht mehr möglich, wenn die Ausatmung zirka zwei- bis fünfmal so lange dauert wie die Einatmung, weshalb schon nach wenigen Minuten Ruhe, Entspannung und tiefer Frieden erlebt wird. Das Sprichwort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder", ist auf diese Beobachtung zurückzuführen, denn Singen funktioniert nur bei langer entspannter Ausatmung.

Während der *Ruheatmung* werden Widerstand und Abwehr unterlaufen. Vor allem hat zeitraubender Argumentenstreit keine Chance mehr. Schizophrene Patienten berichten, daß der innere Kampf, z. B. in Form widerstreitender Stimmen, schätzungsweise 5 - 10mal während eines Atemzuges abläuft. Entsprechend wirkt Ruheatmung wie ein „lähmendes Neuroleptikum", wodurch der Kampf abgebremst wird, das „Ich" wieder zuhören und sich wieder einmischen kann. Man ist wieder Herr der Lage. Durch diese Befriedung wird Energie frei, die bisher im Kampf gebunden war.

Die Notwendigkeit, in der Therapie auf den Atem zu achten, kann nicht überschätzt werden, weil Atemzüge sich naturgemäß ein Leben lang wiederholen: mit jedem Ausatmen haben wir die Chance, uns zu spüren, unsere (auch schmerzlichen) Gefühle, unsere Sehnsüchte und Wünsche wahrzunehmen und neue *Erlebnisse* zu verwirklichen, und der reflektorische Wiederholungszwang hat keine Chance mehr. Durch bewußtes Atmen wird man nicht nur selbstbewußt im übertragenen Sinne (durch mehr Energie), sondern auch im wörtlichen: man wird *sich selbst bewußt*, man wird authentisch.

Zusammenfassung

Zintl, Werner: *Angst - qualitativer Aspekt der Atmung,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 243 - 249

Dr. med. W. Zintl weist auf die qualitative Bedeutung der Atmung für die Gesundheit hin. Durch bewußtes Atmen wird man nicht nur selbstbewußt im übertragenen Sinn (durch mehr Energie), sondern man wird sich selbst bewußt.

Atmung
Angst
Therapie

Summary

Zintl, Werner: *Anxiety - a qualitative aspect of breathing,* Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 243 - 249

Dr. med. W. Zintl is pointing out the qualitative significance of breathing for health. By breathing consciously, one does not only get self-conscious in a figurative sense (by enhanced energy), but also becomes conscious of oneself.

Breathing
Anxiety
Therapy

Literatur

BUTOLLO, Willi: Die Angst ist eine Kraft. - München: Piper, 1986
FRIED, Robert: The Hyperventilation Syndrome. - John Hopkins University Press, 1987
NEUBECK, Klaus: Atem-Ich. - Frankfurt a. M.: Stroemfeld-Nexus Verlag, 1992
RIEMAN, Fritz: Grundformen der Angst. - München: Ernst Reinhardt, 1964
ZINTL, Werner: Aufatmen kann man nur, wenn man es tut. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 39 (1990) 3, 233 - 243

Dr. med. Werner Zintl, Adenauerring 4b, D-67547 Worms

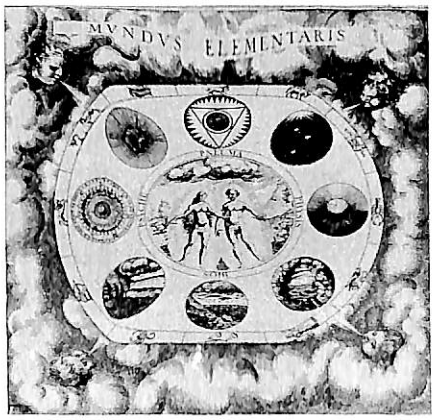
A. Resch: Die Welt der Weltbilder

In Zeiten weltweiter Völkerwanderung und kultureller Verflechtungen verliert die persönliche Orientierung immer mehr die erforderlichen Konturen des eigenen Verständnisses von Welt und Mensch. Will man hier zur Sicherung des personalen Selbststandes nicht zur Notbremse fundamentalistischer Konzepte greifen, muß man sich zur Wahrung der persönlichen Entscheidungsfähigkeit einen offenen Einblick in die verschiedenen Weltanschauungen aneignen.

Der vorliegende Band bietet daher die einmalige Gelegenheit, die erforderlichen Informationen über die Welt der Weltbilder aus erster Fachkompetenz einzuholen, wobei alle wesentlichen Aspekte der gegenwärtigen Betrachtungsformen von Welt und Mensch behandelt werden.

Andreas Resch

Die Welt der Weltbilder



Resch

AUS DEM INHALT:

E. Nickel: Weltbild-Denken zwischen Gewißheit und Illusion: die Frage nach „dem Ganzen" und seiner Wirklichkeit

W. Dröscher: Weltbilder der Physik

H. Zeier/P. Brauchli: Aspekte und Implikationen biologischer Welt- und Menschenbilder

A. Stacher: Weltbild der Medizin

A. Resch: Weltbilder der Psychologie

A. Resch: Welt- und Menschenbilder der Paranormologie

E. Studer-Wobmann: Das Weltbild des Daoismus und die chinesische Medizin: der Mensch zwischen Himmel und Erde

A. Malinar: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upanishaden

A. Malinar: Die Welt als Dreiwelt: Gott als königlicher Herrscher und Yogin im hinduistischen Denken

S. Dietz: Das Weltbild des indischen Buddhismus

F. Dexinger: Welt- und Menschenbild(er) des Judentums

B. Heim: Ein Bild vom Hintergrund der Welt

J. C. Bürgel: Weltbilder im vormodernen Islam

E. Coreth: Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im griechischen und im christlichen Denken

E. Coreth: Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im Denken der Neuzeit und Gegenwart

A. Schmidt: Die Kathedrale von Chartres: das in Stein gehauene Weltbild des Mittelalters

E. Biser: Gibt es ein christliches Bild von Welt und Mensch?

RESCH, Andreas: Die Welt der Weltbilder. – Innsbruck: Resch, 1994. – XXXII, 468 S., Abb. sw u. farb. (Imago Mundi; 14) ISBN 3-85382-058-1 Ln: öS 541.–, DM/SFr 75.–

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 251 - 260

REDE UND ANTWORT

Festschrift für Heinrich Beck zum 65. Geburtstag

Nimmt man den 855 Seiten umfassenden Band - Erwin SCHADEL und Uwe VOIGT (Hg.): Sein - Erkennen - Handeln: interkulturelle, ontologische und ethische Perspektiven. - Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1994 - zur Hand, so ist man zunächst erstaunt über die Fülle und die Vielfalt der Beiträge, 67 an der Zahl, und wer sie alle lesen und verstehen will, muß Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch hinreichend beherrschen. Dazu kommen eine Biographie sowie ein Schriftenverzeichnis BECKs - in Weiterführung der Daten aus der Festschrift „Actualitas omnium actuum" von 1989 - und Daten zu den Autoren des Bandes. Ein Überblick über das Werk bedingt eine Auswahl, zwar subjektiv, aber vielleicht geeignet, bei den Lesern von GW den Wunsch zu wecken, selbst zu diesem Buch zu greifen, wo sie dann auch in jenen Beiträgen Interessantes finden werden, die wir hier nicht oder nur am Rande erwähnen werden.

BECK ist als Mitglied von IMAGO MUNDI Lesern von GW wohlbekannt, und so schließen wir uns mit dem Abdruck dieser Besprechung seiner Festschrift den Gratulanten an (Red. GW).

Eine Schrift von solchem Format kann nur einem Mann gewidmet sein, der weit gereist, dem die Pflege interkultureller Kontakte ein persönliches Anliegen ist und der es verstanden hat und versteht, seine philosophische Position weltweit und polyglott zu vertreten. Wer Heinrich BECK persönlich kennt, weiß, daß (mindestens) zwei Hauptanliegen ihn bewegen:

1) die Entfaltung seiner Philosophie, gründend in der *philosophia perennis*, doch nicht ohne Einfluß von Existential-Ontologie sowie aktueller Kultur- und Religionsphilosophie, von der aus er sich auf

2) die Interkulturalität oder, wie der Titel eines von BECK und Gisela SCHMIRBER herausgegebenen Buches lautet: „Kreativer Friede durch Begegnung der Weltkulturen".

1. Interkultureller Dialog

Diesem Dialog ist der erste Abschnitt des vorliegenden Bandes offen, für die „Onto-Triadik" der zweite, ein dritter Abschnitt bietet „Ethische und ideengeschichtliche Perspektiven".

Zunächst ergreifen die Herausgeber das Wort: Uwe VOIGT erläutert im Vorwort die Konzeption des Werkes mit Blick auf Quellen und Schwerpunkte des Beckschen Schaffens, Erwin SCHADEL zeichnet „anstelle einer Einführung" durch kritische Auseinandersetzung mit Kantschen Positionen („Hinter Kant zurück - über Kant hinaus") - orientiert am Aristotelischen Logik-Verständnis - „Präliminarien zu einem integralen

Verständnis von Sein, Erkennen und Handeln".
Im interkulturellen Teil findet man Beiträge insbesondere aus afrikanischer und ostasiatischer Sicht.

a) Afrika

Um die *afrikanische Gesellschaft* geht es bei J. M. NYASANI aus Nairobi/Kenya: „Unity in traditional African Society and the Status of the Individual". Diese Gesellschaft „in its most inclusive meaning refers to a complexus of national as well as spiritual essences which together constitute what we might call y unique mystical essence" (77). Dabei spielt der den Zusammenhalt des Ganzen und die Sicherheit des Einzelnen garantierende Genius der Ahnen traditionell eine wichtige Rolle. Aber ein zunehmender Einfluß des Westerns führt zu signifikanten Veränderungen kultureller Praktiken, sozialer Strukturen und Moral.
Um „African life" geht es auch in „Plato and the Tortoise. A Case for the Death of Ideas and a Place for Peace and Life" von J. KURASHA aus Harare/Zimbabwe. Für die Afrikaner ist die Trennung von Idee und Realität nicht evident. Die Welt ist *eine*, körperhaft und geistig. Leben heißt Leben in der Totalität, in der Ganzheit, verbunden mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Frieden im Geist und im Leben kommt nicht durch Distanzierung von der Welt, sondern durch Zugehören zur Welt: People are also part of the environment. Peace is a holistic affair.

b) Asien

Wenden wir den Blick nach Asien! Eu KIM (Seoul/Südkorea) vergleicht das fernöstliche *Yin-Yang*-Verhältnis mit NIETZSCHEs Auffassung von Dionysos und Apollo unter dem Thema: „Licht und Schatten als Zwiespalt oder Harmonie"? Gestützt auf das frühe Werk NIETZSCHEs (Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik) bestimmt die Autorin das Apollinische als das Grenzlinien zwischen Individuen verlangende principium individuationis, was aber über die „eigentliche" Wirklichkeit als „ununterschiedenes Leben" täusche. Dem Dionysischen komme daher die Aufgabe zu, das Apollinische zu vernichten, quasi den „Schleier der Maya" zu zerreißen, um das „Versöhnungsfest der Weltharmonie" zu feiern (120). Diese aber steht auch im Mittelpunkt der ostasiatischen Yin-Yang-Lehre. Unter dem Yin-Aspekt versteht man das Weibliche, Passive, unter Yang dagegen das Aktive, Männliche. „Als einander widerstreitende Kräfte wirken sie dennoch zusammen, streben sie nach schöpferischer, harmonischer Einheit" (105).

„An Asian point of view" vermittelt auch E. S. QUITO (Manila/Philippinen) in dem, was sie „the Filipino Volksgeist" nennt. „Volksgeist" statt „philosophy" ist der Geist (diwa) der Bewohner von 7000 pazifischen Inseln, der in Mythen und Legenden wurzelt, von Generation zu Generation überliefert. Volksgeist ist eine praktische Philosophie, die gelebt werden will (112), sie identifiziert den Filipino als Filipino und mag ein Eckstein sein, um eines Tages Philosophie auch in ihrer griechischen Bedeutung zu werden.

Nach Java führt die Triade „Cipta -

Rasa – Katsa", die Einheit von Erkennen, Fühlen und Wollen von F. MAGNIS-SUSENO (Jakarta/Indonesien). Ausgehend von der Tatsache, daß in der javanischen Gesellschaft die Aufrechterhaltung von Harmonie oberstes Gebot ist, bedeutet moralisch richtiges Verhalten in Einsicht gründendes harmoniekonformes Verhalten. Diese Reife wird erlangt durch Ausbildung der Fähigkeit des Fühlens (rasa). *Fühlen* umfaßt in all seinen Dimensionen: „das körperhafte Fühlen des Geschmacks- und Tastsinnes, das ein- und anfühlende Gewahrwerden der Beziehungen in einem Interaktionsfeld, einschließlich der eigenen Position in ihm, das sich wohl oder unwohl Fühlen, das Fühlen der Einheit mit dem Kosmos und der Bestimmtheit der eigenen Existenz durch das Schicksal (takdir) bis hin zum erfühlenden Innewerden des innersten Ich" (129). Deshalb ist Moral nichts Lehrbares, sondern das Ergebnis einen inneren Wachstumsprozesses des Subjekts.

c) Islam

Chancen und Grenzen eines Dialogs zwischen *Christen* und *Muslimen* untersucht der Theologe L. HAGEMANN in seinem Beitrag „Christliches Trinitätsverständnis in muslimischer Kritik", dem er als Motto den Satz aus dem Koran voranstellt: „Und sagt nicht: Drei! Hört auf damit." „Der Islam mißt der Einheit und Einzigkeit Gottes ein solches Gewicht bei, daß er alles ablehnt und verwirft, was auch nur im entferntesten eine Beeinträchtigung der alleinigen Gottheit Gottes bedeuten könnte" (237). Allerdings, so HAGEMANN, gibt der Koran die christliche Trinitätsauffassung nicht authentisch wieder. Er scheine den christlichen Dreieinigkeitsglauben als Tritheismus mißzuverstehen. Deshalb sei die Frage nach einer historisch-kritischen Korananalyse ebenso angebracht wie für die christliche Theologie die Aufgabe, „von der Gegenwart Gottes in Jesus Christus so zu sprechen, daß der Vorwurf des Polytheismus erst gar nicht aufkommen kann".

2. Triadik-Trinität

Mit diesem, den ersten Hauptteil abschließenden Beitrag ist das Thema *„Triadik-Trinität"* aufgeworfen, das nun im zweiten Abschnitt am Beispiel hervorragender Philosophen von AUGUSTINUS bis zu HEGEL, NIETZSCHE, WHITEHEAD und SPANN sowie in unterschiedlichen Kulturbereichen (Philosophie, Religion, Pädagogik, Geschichte, Kunst, Recht) abgehandelt wird. Hier nur eine kleine Auswahl.

a) Bewußtseinsentwicklung und schöpferisches Denken

Mit einer Triadik der *Bewußtseinsentwicklung* im Sinne „Transformativer Philosophie" befaßt sich E. WOLZ-GOTTWALD. Perspektive dieser Art des Philosophierens sei „ein transformativer Wandel des Bewußtseins zu vertiefter Bewußtheit, der Gegenstand und Ziel der Reflexion ist. Transformative Philosophien in diesem Sinne sind nicht selten verbunden mit einer Bewußtheit fördernden meditativen Übung" (291). Die Triade finde Ausdruck im Dreischritt der Bewußtseinsentwicklung:

Existentieller Halt durch Einbindung in einer Ordnung, Umbruch/Wandel, auf den eine erneute Einbindung folgt (294). Den Dreischritt überträgt der Autor auch auf den „transformativen Umbruch", wobei die Momente der Konzentration, der Gelassenheit und der Kontemplation von Bedeutung sind.
„Die Priorität des Schöpferischen im triadischen Denken" bewegt R. KUTRA, und er demonstriert die *schöpferische Orientierung* „vom Ganzen zum Detail" am Beispiel der Malerei des Impressionismus, während E. SCHADELs besonders für Musikfreunde interessante Überlegungen Zusammenhänge von Senarius, Diatonik und Chromatik, Analogien im Sinne des onto-triadischen Prinzips und Konsequenzen für die tonale Musik aufzeigen.

b) Recht und Staat

Um triadische Spuren in einem anderen Bereich bemüht sich A. PAPSTHART: in *Recht* und *Staat*. Nach RADBRUCH umfasse die Rechtsidee die Prinzipien Gerechtigkeit, Zweckmäßigkeit und Rechtssicherheit. Derartige Triaden durchziehen die politische Geschichte, und es stellt sich die Frage, ob sich Prinzipien wie die genannten miteinander vereinbaren lassen oder gegenseitig ausschließen. Auch der Staat als Garant des Rechts werde durch drei Elemente gebildet: Staatsvolk, Staatsgebiet, Staatsgewalt, diese wiederum dreigeteilt in Legislative, Exekutive und Judikative, wie auch drei Instanzen den in den Prozeßordnungen vorgesehenen Rechtsmitteln entsprechen. Allgemein stellt PAPSTHART fest, daß es sich bei triadischen Strukturen im Rechtswesen weder um Willkür noch um Zufälle handle, sondern „um ein Prinzip, dem sachlogische Strukturen zugrundeliegen" (370).

c) Trinitätstheologie

Natürlich ist Trinität primäres Thema der *Trinitätstheologie* und nach F. COURTH (Trinitätstheologie im Zeichen des Kreuzes. Zu aktuellen protestantischen Impulsen) durch ein dreifaches Bemühen gekennzeichnet:

1. durch das Bemühen, sie in die Mitte der Theologie zurückzuholen,
2. verbinde heutige Trinitätstheologie die Überzeugung, daß die Frage nach Gott zusammenfalle mit der, wer der Mensch vor Gott sei, und
3. suche aktuelle Theologie, den christlichen Trinitätsglauben in einem geschichtlichen und sozialpolitischen Kontext auszulegen. Hier werden die evangelischen Theologen MOLTMANN und JÜNGEL als maßgebend genannt.

„Im Zeichen des Kreuzes" stellt COURTH allerdings auch die Frage nach dem „Aufschrei des Leidenden", der stärksten Gegenstimme wider den Glauben an den heilstiftenden Gott (405 ff.).
Hieran knüpft eine „sehr persönliche Überlegung" von R. GRASS über den *Ursprung des Bösen* an, die mit der Frage von Wolfgang BORCHERT beginnt: „Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott"? Angesichts offenkundiger Greueltaten gegenüber Unschuldigen sagt GRASS: Natürlich ist es unbestreitbar der Mensch, „der aus seiner Freiheit heraus böse handelt, nicht Gott. Aber diese Freiheit des Menschen, die seine Verantwort-

lichkeit begründet, ist ja doch nur der Bewegungs-‚Spiel-Raum' und nicht der Grund des Bösen. Und wenn das Böse ebenso Subsistenz hat wie das Gute, muß man es ebenso wie dieses letztendlich auf den Urgrund alles Seienden zurückführen " (673 f.). Gott kann also nicht, so GRASS, ganz einfach der „alliebende Vater" sein, den wir so gerne in ihm sehen möchten. „Er hat den Menschen mit seinen guten, aber auch mit seinen bösen, ja entsetzlichen Fähigkeiten so geschaffen wie er ist, und er läßt dieses Böse sich auswirken" (676). Wenn der Satz „Gott ist die Liebe" aber einen verborgenen Sinn hat, dann geht dieser jedenfalls weit über menschliches Vorstellungsvermögen hinaus.

Doch zurück zur *Triadik*! Um den Trinitätsgedanken bei Joachim von FIORE, dessen denkerische Leistung es war, „daß er das christliche Dogma vom trinitarischen Gott im metaphysisch-schöpferischen Sinn als dynamisches Urbild der Geschichte aufgegriffen hat" (448), geht es bei W. SCHACHTEN, der dieses Prinzip auf den Gang der europäischen geistigen Bildung mit besonderem Blick auf LESSING, FICHTE und SCHELLING überträgt. Und auch U. VOIGT („Verschüttete Fundamente einer anderen Neuzeit") entdeckt eine Erbschaft Joachims, und zwar in der Via Lucis des COMENIUS, einer Schrift, „die für einen Wendepunkt hinsichtlich der comenianischen Theorienbildungen steht" (467). VOIGT untersucht Genese und Wesen dieser Konzeption.

Antitrinitarische Positionen bei den Sozinianern sowie in der Theologie der englischen Frühaufklärung bilden den Inhalt weiterer Aufsätze. S. WOLLGAST zeigt die Verbreitung des Sozinianismus gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland und dessen Einwirkungen – oft in Verbindung mit spinozistischem Ideengut – u. a. auf die Frühaufklärung an der alten Universität Altdorf (wo LEIBNIZ promovierte), aber auch auf Jena, Wittenberg, Leipzig, Berlin und Halle. Philosohiegeschichtlich interessant sind die Untersuchungen über das Verhältnis sozinianistischer Gedankenwelt zur Philosophie SPINOZAs, LEIBNIZ' und anderer – weniger bekannter – Philosophen und Theologen. Parallel dazu sind gegen Ende des 17. Jahrhunderts in England „die an Newton orientierten Physiker unter den Theologen dabei, ihre Magier-Kollegen, die überkommenen, qualitativen Paradigmen der Naturbetrachtung anhängen, aus dem Nobeltrakt im Palast der Theologie zu vertreiben" (515). Das ist der Ausgangspunkt für I. ESCRIBANO-ALBERCA zu seinen „Anmerkungen zur Theologie der Antitrinitarier in der englischen Frühaufklärung", während die Trinitätslehre des Theologen und NEWTON-Freundes S. CLARKE im Mittelpunkt eines Beitrages von R. und U. ORTNER steht. Ihr Ansatz betrifft den Person-Begriff bei CLARKE, der ihn dazu geführt hat, Gott als Individuum zu verstehen, das unmöglich mit einer anderen, von ihm verschiedenen Person identisch sein könne (549).

3. Ideengeschichtliche Perspektiven

In Abschnitt III findet der Leser u. a. G. PÖLTNERs „Bemerkungen zu ei-

nem Problem der ästhetischen Urteilskraft" bei KANT unter dem Titel „Die Einheit von Natur und Freiheit". Die Kluft, welche die „Kritik der reinen Vernunft" zwischen Natur und Freiheit, zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem aufgerissen habe, könne so nicht bestehen bleiben. Schon die Erfahrung spreche dafür, „daß unbedingt Gesollte der praktischen Vernunft in der Welt der Natur verwirklichen zu sollen: ‚der Freiheitsbegriff soll den durch seine Gesetze aufgegebenen Zweck in der Sinnenwelt wirklich machen'" (638). Das heißt aber: Eine durch Zwecke bestimmbare Natur muß als zweckmäßig gedacht werden oder mit anderen Worten: Die Bedingung der Möglichkeit einer Verwirklichung von Freiheit liegt in der Zweckmäßigkeit der Natur".

a) Sein und Erkennen

Mit den Autorennamen ZIMMERLI, STALLMACH, WELSCH erwartet der Leser mit Recht philosophische „highlights", und er wird nicht enttäuscht. Ist Walter Ch. ZIMMERLI einer weiteren Öffentlichkeit primär als Technik- und Kulturphilosoph bekannt, so entfaltet er hier profunde Kenntnisse der spätmittelalterlichen Philosophie, insbesondere des philosophisch so interessanten 14. Jahrhunderts, in dem er die „Moderne" jenes Säculums sieht, denn jede Epoche hat ihre Moderne, die Zeit nämlich, „in der die Differenz vom Vorhergegangenen ins Bewußtsein tritt" (729). Diese *spätmittelalterliche Moderne* rückt ZIMMERLI in das Licht der Moderne der Neuzeit, d. h. er konfrontiert sie mit der Wissenschaftstheorie und den Grundlagen der Gegenwartsphilosophie.

„Daß die Philosophie Wilhelm von Ockhams, des ‚inceptor venerabilis', einen Wendepunkt in der Entwicklung des abendländischen Denkens darstellt, ist eine Einsicht, die so richtig erst das moderne zwanzigste Jahrhundert gewonnen hat" (720). Zwei Möglichkeiten bieten sich, um Konsequenzen aus dieser zentralen Position zu ziehen: „Zum einen können wir – im Sinne des Gadamerschen Konzepts von ‚Wirkungsgeschichte' – die Linie der Normalismus- bzw. Terminismusfolgen in der Neuzeit bis hin zur Entwicklung der mathematischen Logik via Leibniz, Frege und Russell, nachzeichnen. Die prinzipiell andere Möglichkeit ist, die Philosophie Wilhelm von Ockhams ihrerseits nicht nur als Produzentin, sondern auch als Produkt von Wirkungsgeschichte aufzufassen und zuzusehen, ob daraus eine verändernde Konsequenz für die gegenwärtige Philosophie resultiere" (721). Für letztere entscheidet sich ZIMMERLI und wählt ein Beispiel aus dem Kategorienproblem, zum einen, weil sich in dieser Debatte noch die ontologische, die erkenntnistheoretische und die logische Dimension des Problems durchdringen, zum anderen, weil man an dieser Diskussion so etwas wie eine Ideengeschichte der Philosophie ablesen kann.

Aus dem Kommentar des SIMPLIKIOS zur Kategorienschrift des ARISTOTELES folgt, daß *Kategorien* das sind, „wodurch Seiendes sich dem Verstehen überhaupt erst erschließen läßt, weder bloße Ordnungsstruktur des Seins, noch bloße Sprachform, noch bloßer mentaler

Ausdruck; vielmehr stellen sie gleichsam die Relation zwischen Sein, Denken und Sprechen dar, die über die sprachliche Ausdrucksform die Begriffe und die bezeichneten Gegenstände einander zuordne. Daß es von hier aus bis zur über die Modisten vermittelte These Thomas von Aquins, die ‚modi essendi' entsprächen den ‚modi praedicanci' kein weiter Weg mehr ist, leuchtet ein" (722). Vor diesem Hintergrund sieht ZIMMERLI die Position OCKHAMs, die er nun in einem „zweiten Schritt" am Beispiel des Problems der ersten und zweiten Substanz des ARISTOTELES demonstriert. Daraus resultiert das Titelzitat „Substantia/e/ sunt subiecta per praedicationem".

An der Schwelle vom Spätmittelalter zur Renaissance steht bekanntlich NIKOLAUS von Kues, der, wie u. a. J. STALLMACH in seinem Beitrag „Sein und Erkennen im Denken des Cusanus" sagt, zugleich und in einem „der *letzte* Seinsmetaphysiker und der *erste* Erkenntnistheoretiker sei" (733). Zwar sind es besonders die Grenzen der endlichen Erkenntnis, die Cusanus interessieren, doch ginge man fehl in der Annahme, daß die Seinsfrage bei ihm keine Rolle spiele. Die alte Seinsmetaphysik ist, so STALLMACH, „aufgenommen in eine Art *Einheits*metaphysik, und diese ist ‚aufgehoben' in seiner eigenen *Geist*metaphysik. ‚Sein' und ‚Erkennen' gehören zusammen: ‚Sein' ist – ‚für uns' – das ‚Erkannte', das, von dem wir irgendwie ‚wissen' (und wenn auch nur in der Weise des Wissens um unser Nichtwissen). Und von ‚Erkennen' kann nur die Rede sein, wenn ‚Sein' erfaßt wird, d. h. etwas, das nicht erst durch das Erfassen selbst konstituiert wird, sondern vorgängig zu ihm und unabhängig von ihm *ist*" (735).

b) Verstand und Vernunft

Wolfgang WELSCH eröffnet seinen Exkurs („Verstand und Vernunft") mit Aussagen führender Philosophen des 18. und 20. Jahrhunderts. Für das 18. Jahrhundert stehen KANT und HEGEL, zwei Verteidiger der Vernunftidee, im 20. dominieren die Gegner: von ADORNO über FOUCAULT und HEIDEGGER bis zur FEYERABEND. Aber auch jene Autoren, „die an Vernunft in unserer Zeit ausdrücklich festhalten wollen" (771), setzen nicht mehr auf die „große" Vernunft, sondern üben Zurückhaltung und konzidieren eine Schwächung von Anspruch und Erwartung an die Vernunft.

WELSCHs Absicht ist es zu zeigen, daß es jedoch schon im 18. Jahrhundert, und zwar bei KANT, „zu einer einschneidenden Schwächung der Vernunft kam" (773), was er in einem begriffsgeschichtlichen Teil, der das Verhältnis von *Verstand* und *Vernunft* von der Antike bis zu KANT nachzeichnet, und in einem zweiten, auf KANT beschränkten, systematischen Teil durchführt. Dabei wird deutlich, daß KANT für eine klare Hierarchie von Vernunft und Verstand sorgte: die Vernunft ist das höhere, der Verstand das niedere Erkenntnisvermögen. „Während der Vernunft die Thematisierung des Ganzen obliegt, übernimmt der Verstand sämtliche diskursiven Funktionen" (780).

Was sich aber auch bei KANT zeige, sei die sogenannte „Depotenzierung

der Vernunft", denn „das Neue ist bei Kant gerade, daß die Vernunft jetzt weitaus weniger als der Verstand *vermag*. Sie enthält ‚für sich schlechterdings keine konstitutiven, sondern bloß regulative Prinzipien'. Der Verstand hingegen – und er allein – gibt ‚konstitutive Erkenntnisprinzipien a priori' an die Hand. Nur der Verstand garantiert (in Kooperation mit der transzendentalen Sinnlichkeit) wirkliche Erkenntnis" (781 f.). Daher sei es nicht erstaunlich, sondern konsequent, meint WELSCH, „wenn gegenwärtige Autoren wie HABERMAS oder BAUMGARTNER, gerade weil sie an einem tragfähigen Konzept von Vernunft festhalten und angesichts der Nöte der Gegenwart nicht ein Feyerabendsches ‚Farewell to reason' ausrufen wollen, nicht etwa auf eine ‚große' und ‚starke', sondern – darin mit VATTIMO und anderen ‚postmodernen' Autoren einig – eher auf eine gemäßigte, eine ‚schwache' Vernunft setzen" (785).

4. Schlußbemerkung

„Anstelle eines Dankeswortes" schließt Heinrich BECK mit Gedanken über „Aktive Gelassenheit als Ziel" den Band ab. „Lassen" in einem aktivischen Sinn („ich tue lassen", „sein lassen") ist für BECK eine Tätigkeit besonderer Art, die vom eigenwilligen „Machen" grundlegend verschieden sei. Kommt diese Handlung des Lassens mit ihrem Gegenstand „ins Ziel", so spricht BECK von „Gelassenheit", ähnlich wie sich BERGEN in Geborgenheit vollendet. „Aktive Gelassenheit" ist die Aktivität eines wachen und vertrauenden Wartens, die weder etwas vorwegnimmt, noch den Augenblick für den eigenen Einsatz verpaßt (820). Und die Doppelpoligkeit der menschlichen Wesensdisposition, die sowohl auf Aktivität als auch auf Gelassenheit hinziele, scheine den Unterschied europäischer und afroasiatischer Kultur in seiner höchsten Möglichkeit zu bestimmen, aber auch Wege zu fruchtbarer Begegnung und Beziehung aufzuzeigen.

Es ist verdienstvoll seitens der Herausgeber, eine solche Fülle von Beiträgen beschafft, gesichtet und geordnet zu haben. Die unterschiedlichen Positionen und Intentionen der Autoren und eine notwendige Beschränkung verbieten ein kritisches Diskutieren an dieser Stelle. Ungeachtet einiger Überschneidungen sind die Beiträge informativ und anregend. Und da die Publikation offenbar unter Zeitdruck ablief, ist auch eine größere Zahl von Schreibfehlern in den Texten vezeihlich. Eine eventuelle weitere Auflage sollte diese aber beseitigen.

Prof. Dr. phil. Werner Strombach, Hessenbank 16, D-44225 Dortmund

Über das sogenannte „New Age"

Das Wort „New Age" entstammt dem Englischen und heißt zu deutsch einfach „Neues Zeitalter". Um welches Zeitalter soll es sich dabei handeln? Die ganze (astrologische) Idee geht mehr oder weniger auf die theoso-

phische Schule unter Madame BLAVATSKY zurück.[1]

Das neue Zeitalter ist das Zeitalter des *Wassermanns* und wird das Zeitalter der *Fische* ablösen. Das Zeitalter der Fische war dominiert vom Christentum und wird von den New Age-Anhängern als rohes, von der Materie behaftetes Zeitalter hingestellt, beherrscht von Kriegen, und geht nun nach ca. 2000 Jahren zu Ende, abgelöst durch das Zeitalter des Wassermanns, eben dem „New Age". Bekannt geworden ist dieser Begriff durch das Buch von Marilyn FERGUSON mit dem Titel „Die sanfte Verschwörung".[2]

Die Idee des „New Age" ist nun, daß im (jetzt anbrechenden) Zeitalter des Wassermanns sich der Mensch stufenweise von der Materie lösen wird. Es wird eine Vergeistigung des Menschen erfolgen, hervorgerufen durch die „sanfte Verschwörung" von New Age-Anhängern. Infolgedessen werden Kriege von selbst aufhören, der Mensch wird sogar (psychokinetisch?) mit seinem Geist die Materie beherrschen und, wenn man konsequent zu Ende denkt, sich eines Tages gänzlich vom Körper lösen und sozusagen schon zu „Lebzeiten" unsterblich werden. Also ein Paradies auf Erden?

Der Begriff „New Age" mag ja ziemlich neu sein, dafür ist aber die Idee, die dahintersteckt, ziemlich alt und geht zurück auf die *Gnosis*.[3] Eben die frühchristlichen Gnostiker waren es, die die Materie verachteten und für alles Böse in der Welt verantwortlich machten. Eben sie schufen ein religiöses System, das den Menschen aus den Fesseln der Materie zu befreien trachtete. Die Materie ist allerdings bekanntlich ziemlich zäh.

Diese euphoristische Idee der New Age-Anhänger ist nicht unwidersprochen geblieben. Hans PESTALOZZI hat (in Antwort auf FERGUSON) ein Buch mit dem bezeichnenden Titel „Die sanfte Verblödung" geschrieben.[4] Er kritisiert darin den gesellschaftlichen Ausstieg und die unpolitische Haltung der New Age-Anhänger.

Es fehlt auch nicht an Versuchen, New Age und Christentum unter einen Hut zu bringen. Günther SCHIWY hat ein Buch mit dem Titel „Der Geist des neuen Zeitalters" geschrieben.[5] SCHIWY ist, gelinde gesagt, ziemlich optimistisch. Er geht sogar soweit, Papst Johannes Paul II. mit New Age in Verbindung zu bringen![6]

Die Begriffe „New Age" und „Okkultismus" sind zwar nicht deckungsgleich, man kann aber New Age eindeutig als neugnostische okkultistische Bewegung klassifizieren. Das New Age trägt diesen Titel somit zu Unrecht, das New Age ist kein „New Age", sondern ein „Old Age", und die New Age-Anhänger sind keine „New Age-Anhänger", sondern „Old Age-Anhänger", weil sie nichts anderes sind als neue Gnostiker.

1 Zum Begriff „Theosophie" vgl. Andreas KLINGLER: Der Okkultismus als pastorales Problem. - Diplomarbeit, eingereicht an der Universität Salzburg, 1982, S. 4 f.

2 Marylin FERGUSON: Die sanfte Verschwörung: persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns. Mit einem Vorwort von Fritjof Capra. - München: Droemer Knaur, 1984

3 Zum Begriff „Gnosis" vgl. Ferdinand ZAHLNER: Kleines Lexikon der Paranormologie. - Abensberg: J. Kral, 1972, S. 36

4 Vgl. Hans A. PESTALOZZI: Die sanfte Verblödung: gegen falsche New Age-Heilslehren und ihre Überbringer. Ein Pamphlet. - Düsseldorf: Hermes Verlag, 1987

5 Günther SCHIWY: Der Geist des neuen

Zeitalters: New-Age-Spiritualität und Christentum. - Düsseldorf: Econ, 1990
6 Vgl. ders., ebd., S. 107 f.

Mag. Andreas Kruckenhauser, A-6314 Niederau 139

Blicke unter die Erdoberfläche

Mittels einer aus Holz und Plastik bestehenden Spezialkonstruktion von ca. 3,60 m Länge und 2,50 m Höhe sowie einem Gewicht von etwa 50 bis 60 kg ist es Archäologen nunmehr möglich, auch einen Blick unter die Erdoberfläche zu werfen. Im Zentrum des Gestells befinden sich in unterschiedlicher Höhe zwei hochsensible Meßgeräte, welche die Kontraste im Magnetfeld des Bodens registrieren (das Magnetfeld kann dabei bis auf zwei Millionstel Teile aufgelöst werden) und über einen Scanner in Bilder umsetzen. Dies ermöglicht die Ansicht von Bodenstrukturen, die ansonsten bestenfalls in Luftbildaufnahmen zu erkennen sind. So konnten damit in Niederösterreich beispielsweise auch neolithische Kreisgrabenanlagen aus dem fünften vorchristlichen Jahrtausend ausgemacht werden, die längst von Humus überdeckt und eingeebnet waren. Das Prinzip der „magnetischen Prospektion" kommt hier dadurch zum Tragen, daß die Humusschicht stärker magnetisch ist als der darunterliegende Boden. Auch „Relikte" aus jüngerer Zeit, etwa Fliegerbomben oder wilde Mülldeponien, lassen sich dadurch aufspüren. Doch können letztere auch mit gröber messenden Geräten erfaßt werden, was schon allein deshalb sinnvoller ist, weil die Feinsensorik beim Aufspüren des Frühen von später in oder auf den Boden geratenem Metall eher gestört würde. So weist z. B. das Magnetogramm der vorhin angesprochenen 7000 Jahre alten Kreisgrabenanlage im niederösterreichischen Hornburg an seinem Innenring einen gut sichtbaren Fleck auf: Genau an dieser Stelle steht auf der Wiese ein Marterl mit schmiedeeisernem Gitter.

Diesbezügliche Bildstörungen sind mittlerweile jedoch interpretierbar und können ausgefiltert werden.

Entwickelt wurde das Gefährt, dessen Bedienung körperliche Schwerarbeit abverlangt, von dem Geophysiker Peter MELICHAR (Hohe Warte, Wien) gemeinsam mit Ur- und Frühgeschichtlern sowie Mustererkennungsspezialisten bereits seit Anfang der achtziger Jahre, um der hohen Sensibilität der Magnetometer einen breiteren Anwendungskreis zu verschaffen. Inzwischen sind ca. 50 Flächen schon zerstörungsfrei vermessen, und das Verfahren ist unter der Benennung „Archeo Prospections" als Warenzeichen eingetragen.

Die Archäologen werden durch das genannte Gerät in ihren Grabungsvorbereitungen erheblich unterstützt, interpretieren müssen sie das auf diese Weise Gefundene allerdings selbst.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 261 - 269

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte

Das Buch von J. F. CASEY und L. WILSON, „Ich bin viele. Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte", dessen Taschenbuchausgabe der vorliegenden Abhandlung zugrunde liegt (die Hardcover-Edition ist 1992 bei Rowohlt erschienen und die amerikanische Originalausgabe wurde 1991 veröffentlicht), hebt sich wohltuend von vielen anderen Titeln aus dem schnell wachsenden Bereich belletristischer Therapieliteratur ab. Denn daß sich in diesem Titel die Perspektiven von Therapeutin und Patientin miteinander abwechseln, stellt ein reizvolles formales Instrument dar, welches den Lesefluß erheblich unterstützt.

Ein Platz in dieser Zeitschrift gebührt der Veröffentlichung aufgrund des von der Hauptverfasserin Joan Frances CASEY thematisierten Leidens und seiner Behandlung. Unter Verwendung von Pseudonymen schildert sie mit Hilfe eigener Aufzeichnungen wie derjenigen ihrer Therapeutin Lynn WILSON den Weg aus einer *multiplen Persönlichkeitsstörung* (MPD).

Im Rahmen dieses Artikels wird allerdings weniger auf das Buch an sich eingegangen, das sich auch nur sehr schwer zusammenfassen läßt, sondern stärker auf den von den Verfasserinnen als gegeben angesehenen psychodiagnostischen Hintergrund, den dieser Erfahrungsbericht voraussetzt. Der Rezensent glaubt, die - sehr zu empfehlende [!] - Lektüre des Titels könne durch die Kenntnis einiger Hintergrundfaktoren nicht unwesentlich gewinnen.

1. MPD-Syndrom

Das „Diagnostische und Statistische Manual Psychischer Störungen" in der revidierten Fassung von 1987 (DSM-III-R, neben dem ICD-10, Kapitel V, das weitestverbreitete diagnostische Instrument in Psychiatrie und klinischer Psychologie) führt unter der Nummer 300.14 das *MPD-Syndrom* als eine chronische Form dissoziativer Störungen auf. Diese Diagnose wurde bereits 1980 in das damalige DSM-III aufgenommen. Vereinfacht ausgedrückt, beinhaltet die MPD-Diagnose die Existenz mehrerer unabhängiger, gegeneinander amnestischer „Persönlichkeiten" in einem Körper. Die Protagonistin von „Ich bin viele" findet im Laufe ihrer Therapie dafür angesichts von vorbeiziehenden Vögeln zu dem sehr anrührenden Bild des „Schwarms", der schließlich eins wird.

Inhaltlich fasziniert dieses Buch daher aufgrund der Besonderheiten des MPD-Syndroms, die gerade im grenzwissenschaftlichen Bereich von hoher Bedeutung sind, denn „die chronische dissoziative Störung [...] kann man u. U. als dämonische

Besessenheit deuten und empfinden." (GROM, 1992, S. 332) In ihrer exzellenten Analyse des Klingenberger Besessenheitsfalles der Anneliese MICHEL haben J. MISCHO & U. NIEMANN (1983) auch eine eventuelle MPD-Diagnostik untersucht, obgleich sie - unter Wahrung der besonderen Probleme einer post-hoc-Diagnose - eher die Möglichkeit einer inadäquat behandelten Temporallappenepilepsie favorisieren.

CASEYs und WILSONs Buch ist (nach dem Kenntnisstand des Rezensenten) das einzige aus einer ganzen Reihe von Erfahrungsberichten, die MPD-Patienten im anglo-amerikanischen Raum (meist mit Hilfe ihrer Therapeuten) erstellt haben (vgl. für einige Titel D. S. ROGO, 1989). Das heißt allerdings nicht, daß diese Persönlichkeitsstörung sehr häufig sei. Denn J. MODESTIN (1992) illustriert in seiner Studie zur Prävalenz von MPD in der Schweiz sehr gut die diagnostischen Probleme, die sich aus der Seltenheit dieser Störung ergeben: „Die Resultate ergaben, daß die Punktprävalenz der multiplen Persönlichkeitsstörung unter allen von den Psychiatern untersuchten und/oder betreuten Patienten 0,05 bis 0,1 Prozent betrug bzw. daß zumindest 50 Jahre professioneller Erfahrung nötig waren, um einem solchen Patienten zu begegnen." (MODESTIN/GERHARDS, 1992)

Diese korrigierenden Befunde sind wichtig, weil das Nachwort des Buches von CASEY und WILSON den (ärgerlichen) Eindruck verbreitet, als sei das Nichterkennen eines MPD-Syndroms psychiatrischer Alltag für eine eigentlich recht häufige Diagnose. F. HOWLAND (1993) verkennt dabei einerseits tatsächliche differentialdiagnostische Probleme und diskutiert andererseits nicht angemessen die relativ starken Annahmen, die im Falle einer MPD-Diagnose über den Wirklichkeitsgehalt traumatisierender Kindheitserinnerungen und die Möglichkeit, diese im therapeutischen Prozeß unverfälscht zu erheben, oft gemacht werden. Diese Aufgabe hat hingegen M. WEISSBERG (1993) unter psychotherapiehistorischer Perspektive übernommen, indem er den Blick auf den Beginn der Psychoanalyse und Breuers Behandlung der Anna O. zurück lenkt. Er befürchtet, eine gewisse Euphorie, mit der das MPD-Konzept von einigen seiner Verfechter vorgetragen werde, berücksichtige nicht ausreichend diese Probleme mit der Rekonstruktion von frühen Erinnerungen in einer dynamischen Therapeut-Patient-Interaktion: „A review of Breuer's treatment highlights some of the controversial aspects of multiple personality disorder, specifically its possible vulnerability to iatrogenesis via suggestion and unconscious collusion and other factors." (WEISSBERG, 1993)

Die MPD-Diagnose ist also gar nicht so „neu", wie sie erscheint und mühelos an die bereits seit langem geführte Debatte um Dissoziationsphänomene „anschlußfähig". (vgl. S. E. BRAUDE, 1988; R. ERKWOH & H. SASS, 1993).

2. MPD und kindliche Mißbrauchserfahrungen

Ihre besondere Brisanz, die auch ein wesentliches Element der Therapiedynamik im Buch von CASEY und

WILSON darstellt, liegt allerdings in einer angenommenen hohen Korrelation von MPD-Syndrom und kindlichen (sexuellen) Mißbrauchserfahrungen begründet (vgl. C. A. ROSS et al., 1990, die die Ergebnisse einer nordamerikanischen Vier-Center-Studie dokumentieren): „Solche Spaltungen entwickeln sich vermutlich dann, wenn ein zur Dissoziation neigendes Kind eine traumatisierende Situation, die es mit einfachen Abwehrmechanismen nicht bewältigen kann - sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Tod eines nahestehenden Menschen, Unfall, familiäres Chaos - als Komplexe und Träger mit eigenen Erinnerungen, Motiven und Reaktionen vom Ich absondert." (B. GROM, 1992, S. 332 - 333)
Zur Diskussion steht in diesem Kontext dann die rechtliche Relevanz von im Laufe der Therapie mehrheitlich durch Hypnose (zur „Therapie der Wahl bei MPD vgl. F. W. PUTNAM & R. J. LOEWENSTEIN, 1993) evozierten „Erinnerungen".
Diese Probleme anzusprechen, heißt nicht, eine möglicherweise weite Inzidenz sexueller Mißbrauchserfahrungen in der Kindheit zu leugnen, macht allerdings auf aktuelle Rahmenbedingungen einer diagnostischen Vorliebe für MPD-Fälle zumindest in den USA aufmerksam und lenkt in der Kombination dieser beiden Faktoren das Interesse auf die „Verläßlichkeit" von unter Hypnose gewonnenen „Daten". Vgl. F. H. FRANKEL, 1993: „The author concludes that the recent enthusiasm for the adult discovery of childhood abuse has been accompanied by little attention to factors that potentially affect recall of childhood abuse, including the bias of therapy. The use of hypnosis might well be an aggravating factor in distorted recollections of childhood abuse. Validation without corroboration by the therapist of the patient's memories has serious ethical and possibly legal consequences."

3. Grenzwissenschaftliche Elemente

Neben diesen brisanten Fragen aus dem Bereich von Psychiatrie und Psychotherapie, die bedeutsame Hintergrundfaktoren dieses Titels ausmachen, treten stärker grenzwissenschaftliche Elemente, die u. U. in der Lage sind, die klassische Intuition, nur eine „Persönlichkeit" gehöre in einen „Körper" zu beunruhigen. Selbst wenn man den „Belegen" des Nachwortes bei CASEY & WILSON nicht recht glauben mag, denn für die dort geschilderten Phänomene deutlich abweichender Physiologien einzelner „alternate personalities" (eine Teilperson mit Magengeschwüren, andere ohne usw.) hätte man gerne validere Belege als die bloße narrative Schilderung durch F. HOWLAND (1993), gibt eine neuere Studie von S. D. MILLER & P. J. TRIGGIANO (1992) deutliche Hinweise auf nicht bloß „mentale", sondern eindeutig auch „inkarnierte" Unterschiede zwischen den verschiedenen „Persönlichkeiten" eines an MPD leidenden Menschen: „Currently, psychophysiologic differences reported in the literature include changes in cerebral electrical activity, cerebral blood flow, galvanic skin response, skin temperature, event-related potentials, neuroendocrine

profiles, thyroid function, response to medication, perception, visual functioning, visual evoked potentials, and in voice, posture, and motor behavior." Kritisch sei allerdings angemerkt, daß viele der hier genannten Funktionsbereiche auch bei unauffälligen Individuen beträchtlichen intra-individuellen Schwankungen unterliegen, was zu Rückfragen an die Validität der dokumentierten Ergebnisse führt.

Sowohl D. S. ROGO (1989) als auch C. A. ROSS et al. (1990) geben darüber hinaus ESP- Erfahrungen als ein feature des MPD-Syndroms an, was diese Diagnose noch ein wenig „schillernder" macht.

Das Buch von CASEY & WILSON kann nur empfohlen werden, weil seine menschlich anrührende Lektüre zudem grenzwissenschaftlich interessierten Lesern eine lebendige Schilderung von Phänomen gibt, die noch vor wenigen Jahren allzuleicht in den Bereich des Parawissenschaftlichen oder der Besessenheits-„"Diagnose" mit all den damit verbundenen negativen Zuschreibungen für Betroffene durch ihr soziales Umfeld verwiesen worden wären.

Diesen „Chancen" einer MPD-Diagnose stehen Probleme gegenüber, welche die adäquate Therapie und die Einordnung des „objektiven" und nicht des (allerdings therapeutisch entscheidenderen) projektiven Wahrheitsgehaltes von unter MPD-Therapie zu Tage geförderten Erinnerungen betreffen.

Abschließend sei noch Herrn Dipl.-Psych. Eberhard BAUER vom „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" in Freiburg für seine Hilfe bei der Recherche und der Einordnung einiger Befunde in den historischen Zusammenhang gedankt.

Literatur

BRAUDE, S. E: Some recent books on multiple personality and dissociation. In: The Journal of the American Society for Psychical Research; 82 (1988), 339 - 352

ERKWOH, R. & SASS, H.: Störung mit multipler Persönlichkeit: alte Konzepte in neuem Gewande. In: Nervenarzt; 64 (1993), 169 - 174

FRANKEL, F. H.: Adult reconstruction of childhood events in the multiple personality literature. In: American Journal of Psychiatry; 150 (1993), 954 - 958

GROM, B.: Religionspsychologie. - München: Kösel, 1992

HOWLAND, F.: Nachwort. In J. F. CASEY & L. WILSON. Ich bin viele. Eine ungewöhnliche Heilungsgeschichte (S. 433 - 440). - Rowohlt: Reinbek, 1993

MILLER, S. D. & TRIGGIANO, P. J.: The psychophysiological investigation of multiple personality disorder: review and update. In: American Journal of Clinical Hypnosis; 35 (1992), 47 - 61.

MISCHO, J. & NIEMANN, U.: Die Besessenheit der Anneliese Michel (Klingenberg) in interdisziplinärer Sicht. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 25 (1983), 129 - 194

MODESTIN, J.: Multiple personality disorder in Switzerland. In: The American Journal of Psychiatry; 149 (1992), 88 - 92. Zusammenfassung nach GERHARDS (ZPID) auf der CD-ROM-Fassung von PSYNDEX 1977 - 1993

PUTNAM, F. W. & LOEWENSTEIN, R. J.: Treatment of multiple personality disorder: a survey of current practices. In: American Journal of Psychiatry; 150 (1993), 1048 - 1052

ROGO, D. S.: PSI and multiple personality: a review of the recent autobiographical literature. In: Journal of the Society for Psychical Research; 55 (1989), 337 - 349

ROSS, C. A., MILLER, S. D., REAGOR, P., BJORNSON, L., FRASER, G. A. & ANDERSON, G.: Structured interview data on 102 cases of multiple personality disorder from four centers. In: American Journal of Psychiatry; 147 (1990), 596 - 601

WEISSBERG, M.: Multiple personality disorder and iatrogenesis: the cautionary tale of Anna O.. In: International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis; 41 (1993), 15 - 34

Dipl. Psych. Dipl. Theol. Pantaleon Fassbender, Karmeliterstr. 5A, D-53229 Bonn

„Die Welt der Weltbilder"
14. IMAGO MUNDI-Band, 1994

Der vorliegende 14. IMAGO MUNDI-Band, hervorgegangen aus dem XIV. IMAGO MUNDI Kongreß, bietet aus erster Fachkompetenz die erforderlichen Informationen über die grundlegenden Welt- und Menschenbilder an, welche die gängigen Vorstellungen von Welt und Mensch beeinflussen.

1. Weltbild-Denken

Im ersten Beitrag beleuchtet Prof. Dr. Erwin Nickel, Freiburg/Schweiz, die aktuelle Vielfalt des Weltbild-Denkens, das letztlich mit der Frage der Ganzheit konfrontiert wird. Für die einen gibt es nur Wissen, gewonnen durch diskursives Denken, für die anderen kommen auch Kenntnisse in Frage, die uns auf einem direkteren, „intuitiven" Weg erreichen. So gibt es viele Varianten zwischen Skepsis und Seinsvertrauen, vom evolutionistischen über den monistischen bis hin zum metaphysischen Standpunkt, wie Nickel aufzeigt.

Die geschichtlichen Wurzeln dieses Weltbild-Denkens, mit denen sich Prof. DDr. P. Andreas Resch, Innsbruck, in seinem Beitrag „Welt- und Menschenbilder der Paranormologie" befaßt, reichen bis zu den magischen Vorstellungen der Urzeit zurück. Ihre Ausläufer erfahren in einzelnen Epochen vielschichtige Ausformungen und gelangen in der Gegenwart zu neuer Blüte, wie die Darlegungen über Magie, Mantik, Schamanismus, Gnosis, Alchemie, Esoterik, Satanismus, Spiritismus und New Age veranschaulichen.

2. Naturwissenschaftliche Weltbetrachtung

Nach diesen übergreifenden Beiträgen folgt dem Vorstellungskonzept von Physis, Bios, Psyche und Pneuma die Darstellung der naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung.

Dipl.Ing. Walter Dröscher, Wien, ein enger Mitarbeiter von Burkhard Heim, beschreibt in seinem Beitrag „Weltbilder der Physik" die mannigfaltigen Deutungsformen der Materie durch die Physik. Sie versucht, die verschiedenen Erscheinungsformen der unbelebten Materie auf möglichst wenige, in Theorien eingebettete Grundgesetze zurückzuführen und wird daher von vielen als *die* wissenschaftliche Basis der Weltbilder verstanden.

Dipl.Phys. Burkhard Heim, Northeim, geht in seinem Beitrag „Ein Bild vom Hintergrund der Welt" über die Raum-Zeit-Dimension hinaus zur Beschreibung der Welt als einem Hyperraum, der von 12 Dimensionen aufgespannt wird, wobei eine nicht mehr materielle Seite physikalischer Welt zum Vorschein kommt.

Damit wird bereits der Bereich des Bios anvisiert, den Prof. Dr. Hans Zeier und Dipl.Natw. Peter Brauchli, Zürich, in ihrem Beitrag „Aspekte und Implikationen biologischer Welt- und Menschenbilder" beschreiben. Biologische Kenntnisse beruhen zunächst zwar auf physikali-

schen und chemischen Gesetzmäßigkeiten, doch transzendiert das Phänomen Leben diese beiden Grunddisziplinen. So wird nach Jahrhunderten der Auseinandersetzung zwischen Mechanismus und Vitalismus in neuerer Zeit dieser Gegensatz durch ein organismisch-ganzheitliches Weltbild zu überwinden versucht.

Diese Transzendierung des Phänomens Leben stellt vor allem die Medizin, wie Prof. Dr. Dr. h. c. Alois Stacher, Wien, in seinem Beitrag „Weltbild der Medizin" hervorhebt, mitten in das Spannungsfeld von naturwissenschaftlicher Exaktheit und menschlicher Kommunikation, von Kreativität und Verantwortung. So spricht sich Stacher für eine Ganzheitsmedizin aus, die naturwissenschaftliche Medizin ebenso einschließt wie Erfahrungsheilkunde und psychische bzw. geistige Aspekte.

Dieses Spannungsfeld zwischen wiederholbarem Experiment und persönlichem Erlebnis kommt besonders auch bei der psychologischen Betrachtung von Welt und Mensch zum Tragen, wie Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, Innsbruck, in seinem Beitrag „Weltbilder der Psychologie" darlegt. Entsprechend den heutigen Kenntnissen betont Resch die Notwendigkeit einer Ganzheitspsychologie, die den Einfluß von Kosmos, Bios, Psyche und Pneuma gleichermaßen berücksichtigt.

3. Religionsgeschichtliche und philosophische Weltbetrachtung

Nach dieser Betrachtung aus der Sicht von Physis, Bios und Psyche folgt die Betrachtung von Welt und Mensch unter dem Aspekt des Pneuma, wobei vor allem religionsgeschichtliche und philosophische Vorstellungen im Mittelpunkt stehen.

Dr. Angelika Malinar, Tübingen, beschäftigt sich in ihren Beiträgen „Die ‚Welten' im Veda und in den Upaniṣaden" sowie „Welt als Dreiwelt: Gott als königlicher Herrscher und Yogin im hinduistischen Denken" mit Vorstellungen von Welt und Mensch in den literarischen Zeugnissen der indischen Tradition und des Hinduismus, wobei die im 19. Jahrhundert entstandene Bezeichnung „Hinduismus" für die indische Religion die religiöse Entwicklung erst vom 3. Jh. v. Chr. an in Abgrenzung zum Buddhismus und Jainismus sowie zur altvedischen Opferreligion abdeckt. Die entstehende Welt ist ihrer Struktur nach immer Drei-Welt, d. h. Himmel, Erde und Zwischenraum bzw. Himmel, Erde und Unterwelt. Zwischen den einzelnen Bereichen besteht eine Wechselwirkung, die durch den sogenannten „dharma" geregelt ist.

Die buddhistische Kosmologie beruht nach den Ausführungen von Dr. Siglinde Dietz, Göttingen, in ihrem Beitrag „Das Weltbild des indischen Buddhismus" auf drei Grundvoraussetzungen: Vorstellung von der Vergänglichkeit aller Wesen, Vergeltung aller Taten und zyklische Zerstörung und Wiedererstehung der Welten. Eine jede der unendlich vielen Welten wie auch jedes Lebewesen in ihnen durchläuft eine unendliche Folge von Zyklen des Werdens und Vergehens.

Im Beitrag „Das Weltbild des Daoismus und die chinesische Medizin:

Der Mensch zwischen Himmel und Erde" beschreibt Dr. Elisabeth Studer-Wobmann, Basel, das vielschichtige Phänomen des Daoismus (Taoismus) und dessen Einfluß auf die chinesische Medizin. Es gibt einen philosophischen, mystischen und praktischen Daoismus, welcher aus der Einsicht lebt, daß die Natur vollkommen ist und daß die Natur und wir eins sind.

Prof. DDr. Ferdinand Dexinger, Wien, beleuchtet in „Welt- und Menschenbild(er) des Judentums" jene Grundvorstellungen, die als selbstverständliche Basis jüdischer Existenz aller Perioden vorhanden waren und sind, wenngleich mit dem Hinweis darauf, daß jüdische Weltbilder an sich nicht formuliert werden können.

Mit seinem Beitrag „Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im griechischen und im christlichen Denken" vergleicht Prof. DDr. P. Emerich Coreth, Innsbruck, die griechische Vorstellung von Welt und Mensch mit dem christlichen Denken. Hatten im Denken der Griechen das Notwendige und Allgemeine Vorrang, so gelten im Christentum die Lehre von der freien Schöpfung des persönlichen Gottes und die Befreiung des Menschen aus dem Zwang des Notwendigen in die „Freiheit der Kinder Gottes".

Prof. Dr. J. C. Bürgel, Bern, geht in seinem Beitrag „Weltbilder im vormodernen Islam" vom islamischen Prinzip „Keine Gewalt und keine Macht außer bei/durch Gott" aus. Dieser Mächtigkeit hat sich alles zu unterwerfen. Islam bedeutet „Unterwerfung", die im Gehorsam gegen Gott und das Gesetz verwirklicht wird. Auch den Problemen der Gegenwart liegt die Spannung von Allmacht und Mächtigkeit zugrunde.

Im Beitrag „Die Kathedrale von Chartres: Das in Stein gehauene Weltbild des Mittelalters" veranschaulicht Dr. Anton Schmidt, Weinheim, anhand eines besonderen Glanzpunktes abendländischer Kultur, eben der Kathedrale von Chartres, deren vielschichtige Prägung durch die unterschiedlichen Weltbilder und Weltanschauungen im religiösen wie im profanen Bereich.

Mit dem Beitrag „Das Welt- und Menschenbild der Philosophie im Denken der Neuzeit und Gegenwart" umreißt Prof. DDr. P. Emerich Coreth, Innsbruck, die philosophischen Strömungen der Neuzeit und Gegenwart. Am Beginn der neuzeitlichen Philosophie steht die Wende zum Subjekt (Ich), die zur Absolutsetzung des Menschen führt. Demgegenüber vertritt Coreth die Auffassung, daß der Mensch nur aus seiner Transzendenz, als „Geist in Welt", als Vernunft- und Freiheitswesen in Leiblichkeit und Geschichtlichkeit verstanden werden kann.

Abschließend befaßt sich Prof. DDr. Eugen Biser, München, mit der Frage „Gibt es ein christliches Bild von Welt und Mensch?" und gelangt dabei zur Feststellung, daß die neutestamentliche Botschaft die Welt zwar aus der Hand Gottes hervorgehen, gleichzeitig aber einem erst im Eschaton des „neuen Himmel und der neuen Erde" erreichten Ziel entgegenstreben sieht.

4. Schlußbemerkung

Diese Vielschichtigkeit der Beiträge

in Form zusammenfassender Durchblicke bietet die einmalige Möglichkeit, sich einen abgewogenen Einblick in die unterschiedlichen Weltbilder und Vorstellungsmuster zu verschaffen, welche die heutigen Weltanschauungen bestimmen. Dabei wurde keine Mühe gescheut, die Beiträge so übersichtlich und einprägsam wie nur möglich zu gestalten. Damit wird dieser Band, sowohl inhaltlich als auch formell, in seiner Art zu einer einmaligen Orientierungsquelle über die „Welt der Weltbilder".

RESCH, Andreas: Die Welt der Weltbilder. - Innsbruck: Resch, 1994. - XXXII, 468 S., zahlr. Abb. sw, 5 Farbtaf. (Imago Mundi; 14) ISBN 3-85382-058-1 Ln: DM/SFr 75.-, öS 541.-

„Planet Erde: Ein Staubkorn an der kosmischen Peripherie"

Ein paar lächerliche Jahrmillionen ist es her, daß sich aus heutigen Menschenaffen ähnelnden Wesen eine Spezies entwickelt hat, die sich in maßloser Selbstüberschätzung als „klug", als „weise", kurz als „homo sapiens" bezeichnet. Lange, viel zu lange, ja zum Teil noch heute, wähnte bzw. wähnt sich diese selbsternannte „Krone der Schöpfung" im Mittelpunkt alles Seins, glaubte, im Zentrum des Weltalls zu residieren und nahm (und nimmt!) die sich vermeintlich daraus ergebenden Rechte gegenüber den lebenden und leblosen Mitexistenzen auf dieser Erde nur allzu gern in Anspruch.

1. Sonnensystem

Der Naturwissenschaft „Astronomie" war es vorbehalten, dieses so angenehme Weltbild Schlag auf Schlag zu zertrümmern. Ein halbes Jahrtausend ist es her, da wurde so manchen Menschen klar gemacht, daß nicht die Erde, sondern eher die Sonne im Zentrum des Weltalls stünde. Es vergingen weitere Jahrhunderte und unsere *Sonne* wurde als ein ganz gewöhnlicher Stern erkannt, der mit einer riesigen Anzahl von Artgenossen die himmlische Heimstatt zu teilen hat. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts meinte man, die Sonne stehe wenigstens im Zentrum der Milchstraße, einer Ansammlung aus Abermilliarden Sternen und zahlreichen anderen Materie- und Energie-Manifestationen. Vor Jahrzehnten jedoch wurde schlüssig bewiesen, daß die Sonne und das sie umgebende Planetensystem nahe des Randes der Milchstraße liegt. Schlimmer noch: Vor einem halben Jahrzehnt konnte mittels der ausgeklügelten, sich überaus rasch entwickelnden technischen und wissenschaftlichen Methoden der Astronomie demonstriert werden, daß unsere Milchstraße zusammen mit schier zahllosen anderen Milchstraßensystemen den Kosmos bevölkert und unsere, die eigene Milchstraße, eine - man wagt es kaum zu sagen - periphere Lage aufweist.

2. Planetensystem

Und unser *Planetensystem*? Etwas Einmaliges? Die letzten Jahre erga-

ben unwiderlegbare Beweise für die Annahme, daß Planetenbildung nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Mit der Geburt von Sternen – und diese Prozesse dauern bis heute, gut 20 Milliarden Jahre nach dem „Urknall" an – dürfte bereits die Bildung von Planetensystemen bei vielen Sternen gleichsam vorprogrammiert sein. Bleibt noch eine letzte Bastion für unsere vermeintliche Einmaligkeit, und die rankt sich um die Frage: Ist der Planet Erde der einzige Träger von Leben im Weltall?

3. Leben im Weltall?

Zugegeben – auf diese Frage läßt sich noch keine schlüssige Antwort geben, aber dennoch eine, der ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit zukommt: Nicht zuletzt aufgrund astronomischer Messungen, aber auch basierend auf Erkenntnissen der Evolutionsbiologie wäre es höchst seltsam, wenn es im Weltall nicht an zahlreichen Stellen, auf vielen entfernten Planeten, Leben gäbe. Auf der überwiegenden Mehrzahl dieser Orte mag den Lebewesen die Entwicklung einer „sapiens-Klasse" freilich erspart geblieben sein.

4. Weltuntergang

Das Weltall ist voller phantastischer Phänomene und in ihm und mit ihm werden Raum und Zeit, aber auch deren weite Grenzen, in ihrer Tragweite erst halbwegs faßbar. Einige dieser Phänomene haben vor etwa 5 Milliarden Jahren zur Bildung unserer Sonne, der sie umlaufenden Planeten, damit auch der Erde, und mittelbar somit auch zur Existenz von uns Menschen geführt. Andere kosmische Ereignisse werden in ferner Zukunft die unausweichliche Vernichtung unserer Erde, den *„Weltuntergang"* bewirken.

Es lohnt sich für uns, die wir nichts anderes als „Kinder des Weltalls" sind, ein paar der höchst erstaunlichen Phänomene in eben diesem unserem Kosmos kennenzulernen. Auch wenn wir dabei die für einige von uns etwas schmerzhafte Erkenntnis gewinnen, daß die Erde gleichsam ein Staubkorn, und unser aller Bedeutung für das Weltall in höchstem Maße vernachlässigbar ist.

Tit. a.o. Univ.-Prof. Doz. Dr. Ronald Weinberger, Institut für Astronomie der Universität Innsbruck

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 270 - 271

AUS ALLER WELT

XV. IMAGO MUNDI-Kongreß „Paranormologie und Religion"

Von 12. - 16. Juli 1995 findet im Kongreßhaus Innsbruck der **XV. IMAGO MUNDI Kongreß** unter dem Thema **„Paranormologie und Religion"** statt. Es ist dies der erste internationale Kongreß zur gesamten Thematik des Paranormalen im religiösen Kontext. Als Referenten wurden die besten Fachexperten auf diesem Gebiet eingeladen, die der Thematik sachlich, aber offen gegenüberstehen. Mit dem Exorzisten P. *Capra* aus Turin soll auch der Erfahrungsbereich in einer der umstrittensten Tätigkeiten religiöser Praxis aus erster Hand beleuchtet werden.

Dieser Nummer von GW liegt eine Vorinformation bei. Wir möchten die Leser der Zeitschrift ersuchen, die Informationen weiterzuleiten. Gerne schicken wir weitere Exemplare zu.

Info: Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW), Postfach 8, A-6010 Innsbruck, Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 586463.

Astrologiezentrum

Am 30. Mai 1994 wurde in Freiburg i. Br. das Forschungszentrum des Deutschen Astrologen-Verbandes (DAV) errichtet. Die Leitung hat Dr. Peter *Niehenke* inne. Den Schwerpunkt der Forschung bildet die „Erkenntnistheorie der Astrologie (Forschungslogik, Methodik, Forschungsstrategien). Weitere Aufgaben bestehen in der Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten mit einem astrologischen Forschungsthema, das Betreuen der DAV-Geburtsdatenbank, der Aufbau einer Literaturdatenbank sowie einer zentralen Erfassungsstelle für globale astrologische Forschungsprojekte ebenso wie die Organisation regelmäßiger Treffen von Forschern im Bereich der Astrologie.

Info: DAV, Forschungszentrum Freiburg, Lorettostr. 38, D-79100 Freiburg i. Br., Tel. (0761) 405563

Sucht und veränderte Bewußtseinszustände im Kulturvergleich

Von 5. - 7. Oktober 1995 findet an der Ludwig-Maximilian-Universität München zu obigem Thema die internationale Fachkonferenz der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin (AGEM) statt. Folgende Tagesthemen stehen auf dem Programm:

1. Phänomenologie und Bedeutung von veränderten Bewußtseinszuständen im Kulturvergleich

2. Traditionelle Trancetherapie

3. Gebrauch und Mißbrauch psychoaktiver Substanzen

4. Ethnobotanik und -pharmakologie bewußtseinsverändernder Substanzen.

Wissenschaftliche Leitung: Dr. Gerhard Heller, Dr. Christian Rätsch

Info: AGEM, Von-der-Tann-Str. 3–5, D-82346 Andechs.

Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin

Die Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin bietet für November/Dezember 1994 folgende Veranstaltungen im Bereich Grenzgebiete der Wissenschaft an:

Biorhythmik unter der Leitung von Albert J. *Dietziker* (Institut für Chronobiologie, Cham/Schweiz)
25. Nov., 19.30 – 21.30 Uhr Vortrag
26. Nov., 9.00 – 12.00 und 13.00 – 18.00 Uhr Workshop
Nach *Dietziker*, einem der bedeutendsten Chronobiologen, hat der Mensch zu bestimmten Zeiten eine gewisse Neigung, krank zu werden oder einen Unfall zu verursachen. Im Seminar wird in einem ersten Teil die Berechnung der biologischen Phasen und deren Interpretation geübt. Der zweite Teil dient der Berechnung der Erbkreise, d. h. gesundheitliche Schwachpunkte erkennen und berufliche Neigungen erforschen.

Feldenkrais-Methode – „Bewußtheit durch Bewegung" unter Leitung von Henny *Heller*
Samstag, 17. Dezember, 14.00 – 19.00 Uhr und Samstag, 18. Dezember, 11.00 – 16.00 Uhr
Die Feldenkrais-Methode und die „Funktionale Integration" sind eine neue Art, über Bewegung nachzudenken. Die Bewegungen führen den Übenden dazu, seine Gelenke zu lokalisieren, sich seines Skeletts bewußt zu werden, Kenntnisse über seine Struktur und seine Art des Funktionierens zu erhalten.

Info: Freunde der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin, Kurbadstr. 8, A-1107 Wien, Tel. (0222) 687507, Fax (0222) 687507-15.

Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie

Das Vortragsprogramm der Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie weist für das Wintersemester 1994/95 nachstehende Themen aus:

7. November: Heilung durch den Geist: Versuch einer wissenschaftlichen Erklärung (o. Univ.Prof. Dr. F. Moser, Technische Universität Graz)

21. November: Homo electronicus und Standort: über vom Standort abhängige Beeinflussungen des Menschen (Prim.Univ.Doz. Dr. O. Bergsmann, Wien)

5. Dezember: Erfahrungen und Erkenntnisse aus Einsprachen: Kann es höhere Geistes-Wesenheiten geben? (o. Univ.Prof. Dr. F. Moser, Graz)

9. Jänner: Zyklus große Medien: D. D. Home, mit Lichtbildern (W. P. Mulacz, Wien)

30. Jänner: Holographie, ein technisches Modell für das Verhältnis von Welten diesseits und jenseits der Realität (Dr. F. Bestenreiner, Grünwald b. München)

Die Vorträge finden im Hörsaal 9 des neuen Elektrotechnischen Institutes der Technischen Universität Wien, 1040, Gußhausstr. 27-29, Parterre, statt. Beginn jeweils pünktlich um 19.00 Uhr.

Telefonische Auskunft: (0222) 58801/3940 (Durchwahl).

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 272 - 279

BÜCHER UND SCHRIFTEN

Meister Eckhart: Werke I/II. Texte und Übersetzungen. Hg. von Niklaus Largier. 2 Bde. (= Bibliothek des Mittelalters; 20/21). - Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1993. - 1107 und 1026 Seiten, ISBN 3-618-66200-9 und 3-618-66210-6 (Ln) bzw. 3-618-66205-X und 3-618-66215-7 (Ld).

Spätestens seit der Romantik läßt sich beobachten: Wenn ein in der europäischen Kultur gängig und selbstverständlich gewordenes Rationalitätsmuster brüchig wird, wird stets auch der Ruf nach einer ‚mystischen' Weltsicht und nach einer neuerlichen Aneignung mystischer Traditionen laut - ob es sich nun um die eigene, christlich-mittelalterliche Tradition handelt oder um die Traditionen fernöstlicher Philosophie und Religion. Der jüngste Zusammenbruch der Großideologien und die ökologische Kritik an Technizismus, Szientismus und Machbarkeitsdenken haben zu einer ähnlichen Situation geführt, wie sie weiland für Motivation und Genese von Romantik und Lebensphilosophie kennzeichnend war. Zunehmend sehen wir uns in den letzten Jahren - vor allem unter dem Markenzeichen des New Age - mit einer sogenannten Esoterikwelle konfrontiert. Sie ist die populäre (und vielfach ohne Zweifel in grobe Dummheiten ausmündende) Variante eines allgemeinen kulturellen Unbehagens, mit dem sich freilich auch die seriöse Wissenschaft auseinandersetzen kann und muß. Auch heute ist der Ruf nach Mystik, wie das schon immer war, unterschiedlich motiviert: Die Palette reicht von schlichtem Obskurantismus - dem, was Musil ‚Schleudermystik', was Mauthner ‚die Mystik des dummen Kerls' und was manche Theologen ‚Aftermystik' nennen - bis zu redlichem und selbstkritischem Bemühen, dogmatische Verengungen und Verhärtungen geltender Vernunft- und Erfahrungsbegriffe aufzubrechen und die verschiedenen Denkweisen der Wissenschaften, der Künste, des Alltags, der Religion usf. einander anzunähern und sie in sachentsprechende Zusammenhänge zu bringen. Beide Bemühungen, die obskurantistische und die seriöse, berufen sich jedoch auf die Klassiker der Mystik. Diese zu kennen, ist eine Voraussetzung dafür, sinnvoll über Mystik zu sprechen.

Ein solcher Klassiker der Mystik ist nach wie vor Meister Eckhart, auch wenn es heute wieder eine Forschungsrichtung in der philosophischen Mediävistik gibt (die sogenannte ‚Bochumer Schule'), die den Begriff Mystik überhaupt ablehnt und Eckhart als ‚reinen' scholastischen Philosophen ausweisen möchte. Vertreter dieser Schule (wie Kurt Flasch oder Bernhard Mojsisch) wiederholen, was vor hundert Jahren der Tiroler Dominikaner Heinrich S. Denifle - der Entdecker der lateinischen Werke Eckharts - vertrat, allerdings mit umgekehrter Wertung. Hatte Denifle Eckhart als bloßen Epigonen des heiligen Thomas dargestellt, so wollen die ‚Bochumer' bei ihm einen eigenständigen philosophischen Ansatz ausmachen, der in gewisser Weise bereits Kants Transzendentalphilosophie antizipiere. Die meisten Geisteswissenschaftler - Theologen, Philosophen, Philologen - arbeiten aber nach wie vor mit dem (freilich oft schwammigen) Mystikbegriff und sehen in Eckhart eine - wie Alois M. Haas formuliert - ‚Leitgestalt' nicht nur der deutschen Mystik des 13. und 14. Jahrhunderts, sondern der christlich-abendländischen Mystik, ja der weltweiten Mystik überhaupt.

Gerade die Eckhart-Rezeption zeigt jedoch überaus verschlungene Wege, sie zeigt den Streit unterschiedlichster Rezeptionen, Würdigungen und Ablehnungen. War Eckhart durch die päpstliche Verurteilungsbulle *In agro dominico* von 1329 in den theologischen und kulturellen Untergrund gedrängt worden, so gab es doch bis herauf ins 19. Jahrhundert – als zuerst seine deutschen, später seine lateinischen Schriften wiederentdeckt und (bis heute nicht vollständig) ediert wurden – eine erhebliche ‚verborgene' Wirkung im Geistesleben Europas. Die Eckhart-Philologie des 19. Jahrhunderts – von romantischem Überschwang, nationalistischer Stilisierung und konfessionellem Eifer bestimmt – stand freilich auf schwachen Füßen, und den Höhepunkt unsachlicher, haarsträubender Interpretation bildete schließlich die Vereinnahmung Eckharts durch die ‚völkische' Weltanschauung. (Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg hielt Eckhart für den Begründer einer ‚arteigenen' germanischen Philosophie.) *Ein* Grund, daß solche Mißverständnisse allzu leicht hochkommen und sich verbreiten konnten, war zweifellos *auch* die Textlage. Erst 1936 begann (bei Kohlhammer in Stuttgart) die große kritische Werkausgabe zu erscheinen, wobei mittlerweile die deutschen, aber noch immer nicht die lateinischen Werke abgeschlossen sind. Allerdings sind von den noch ausstehenden Publikationen keine Neuigkeiten mehr dahingehend zu erwarten, daß sie die künftige Eckhartforschung noch zu besonderen Erweiterungen und Revisionen zwingen würden.

Es gilt heute als communis opinio in der Fachwelt, daß sich die deutschen und lateinischen Werke Eckharts inhaltlich decken und ergänzen, d. h. sie sind nicht als zwei verschiedene philosophisch-theologische Ansätze zu werten. Was den authentischen Zugang zu den Quellen betrifft, so war bis jetzt freilich ein mehrfaches Defizit zu beklagen. Die große Werkausgabe war (und ist noch immer) für den durchschnittlichen Leser kaum erschwinglich, und sie ist auf die Rezeption in der (hauptsächlich germanistischen) Fachwelt beschränkt. Zu Eckharts deutschem Werk ist anzumerken: In erschwinglicher Taschenbuchausgabe sind bislang nur die (schlechte) Büttnersche und die (gute) Quintsche Übersetzung greifbar, wobei letztere jedoch eine andere Numerierung der Predigten aufweist als die große Ausgabe und – trotz ihrer Qualität – die (für das zureichende Verständnis auch einer Übersetzung notwendige) Synopsis mit dem mittelhochdeutschen Original vermissen läßt. Was schließlich die zahlreichen ‚Auswahlbände' aus dem Werk Eckharts betrifft, so sagen sie meist viel über Gefühlswelt und Bildungsweg des Herausgebers aus, der die Auswahl getroffen hat, aber nur wenig über den Gedankenzusammenhang bei Eckhart selbst.

Es kann daher nicht hoch genug veranschlagt werden, daß Niklaus Largier (er ist u. a. durch eine große Eckhart-Bibliographie bekannt geworden) nunmehr im Deutschen Klassiker-Verlag eine handliche zweibändige Ausgabe vorlegt, die (1) dadurch, daß sie der Textgestalt und Textnumerierung der großen Ausgabe bei Kohlhammer folgt, einen kritischen und zitierfähigen Text bietet, (2) sämtliche deutschen Werke – neben den Predigten den *Liber Benedictus*, die *Reden der Unterscheidung* und *Von der Abgeschiedenheit* – sowie eine repräsentative Auswahl der lateinischen Werke enthält – den Prolog zum *Opus tripartitum*, den Johanneskommentar, die Pariser Quästionen sowie vier Sermones – und (3) sowohl die mittelhochdeutschen wie die lateinischen Texte – parallel, auf gegenüberliegenden Seiten – gemeinsam mit einer einwandfreien neuhochdeutschen Übertragung präsentiert. Die Übersetzungen aus dem Latein hat Largier selbst besorgt, bei den deutschen Werken verwendet er die Quintsche übertragung. Darüber hinaus ist die Ausgabe mit einem aus-

reichenden wissenschaftlichen Apparat ausgestattet. Neben einem umfangreichen Literaturverzeichnis findet sich ein Personen- und Sachregister. Das Novum und der große Vorteil dieser neuen Edition ist ihre Brauchbarkeit sowohl für den Fachmann wie für den Laien, sowohl als Nachschlage- wie als Einführungswerk. R. Margreiter

THIEDE, Werner: **Die mit dem Tod spielen: Okkultismus - Reinkarnation - Sterbeforschung.** - Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994. - 142 S. (Gütersloher Taschenbücher; 975) ISBN 3-579-00975-3 Kt: DM 19.80, SFr 20.80, öS 155.-

Wie der Titel bereits ausdrückt, setzt sich W. Thiede in diesem Buch mit der Frage des Todes im Kontext von Okkultismus, Reinkarnation und Sterbeforschung auseinander. Den Ausgangspunkt bildet eine Auseinandersetzung mit dem Materialismus, der den Tod völlig tabuisiert. So wurde in der psychoanalytischen Schule der Ausspruch gewagt: „Im Grunde glaube niemand an seinen eigenen Tod." Schließlich verkündete man auch den Tod Gottes, doch wurde dadurch die Hoffnung der Menschen der Gegenwart nicht größer. Während der Materialismus den Tod verneint, bagatellisiert der Okkultismus das Jenseits, indem er den verborgenen Teil der Wirklichkeit mit Gott und dem Jenseits verbindet. Dies führt Thiede zu einer kritischen Analyse des Spiritismus, einer kurzen Betrachtung der Parapsychologie und der Reinkarnation, wobei er sowohl den Spiritismus als auch den Animismus als Hypothesen hinstellt, ohne sich für eine von beiden zu entscheiden. Besonderes Augenmerk wird auf die Sterbeforschung gelegt, die in ihren verschiedenen Ansätzen beleuchtet wird, so daß man einen sehr guten Überblick über die diesbezüglichen Forschungen und Deutungen gewinnt. Den Abschluß bildet eine Darlegung des Auferstehungsglaubens anhand von Aussagen Martin Luthers. Dabei überraschen die offene Einstellung zur Unsterblichkeit der Seele und die Ablehnung der „Ganz-Tod-Theologie".

Thiede beweist bei den angeführten Darlegungen nicht nur eine umfassende Kenntnis der historischen Hintergründe der einzelnen Vorstellungen, sondern auch große Belesenheit. Sosehr die strenge Trennung von biblischen Aussagen und empirischer Forschung auch zu bejahen und das Fortleben nach dem Tode empirisch nicht zu beweisen ist, so ist auch nicht zu widerlegen, daß für viele die Beschäftigung mit den ausgewiesenen Grenzfragen des Todes einen Zugang zum Glauben an das Fortleben nach dem Tode bildet. A. Resch

DINZELBACHER, Peter: **Mittelalterliche Frauenmystik.** - Paderborn: Schöning, 1993. - 343 S., ISBN 3-506-72015-5 Gb: DM 68.-, SFr 74.80, öS 531.-

Der bekannte Mediävist Peter Dinzelbacher legt hier eine umfassende Studie zur Frauenmystik des Mittelalters vor, wobei vor allem zentrale Einzelaspekte mystischen Erlebens durch zum Teil selbst übersetzte Originaltexte hervorgehoben werden, ohne dabei auf den wissenschaftlichen Apparat zu verzichten. „Dies erfolgt in zwei Schritten: einmal in der Darstellung von Tendenzen und Phänomenen, die aus einer Vielzahl von Quellen als typisch für die mittelalterliche Frauenmystik eruiert werden können, und andererseits in der genauen Untersuchung einzelner Texte und der Kommentierung der in ihnen angesprochenen Motive." (8)

Im 1. Kapitel wird ein chronologisch-geographischer Überblick über die Vielzahl der zur Zeit namentlich bekannten Mystikerinnen des Mittelalters gegeben. Das 2. Kapitel beleuchtet den sozialgeschichtlichen Hintergrund von Entstehung und Entfaltung der Frauenmystik. Daraus geht hervor, daß erst seit dem 12. Jahrhundert, d. h. jener Epoche, in der Frauen zum erstenmal im mittelalterlichen Europa neue Lebensformen suchten und fanden,

auch mystische Erlebnisse bezeugt sind, und zwar vornehmlich innerhalb der religiösen Frauenbewegungen. Im 3. Kapitel werden anhand der Visionen der Hildegard von Bingen, vor allem aber der Offenbarungen der Elisabeth von Schönau, Bildwelt, Erlebniswelt und Zeittypisches beschrieben. Die Erlebnisse unterscheiden sich in wesentlichen Punkten von dem, was die spätere Mystik der Nonnen, Beginen und Lainnen kennzeichnet, worüber in den Kapiteln 5 - 9 berichtet wird, während sich das vorausgehende 4. Kapitel mit der Kindheit und Jugend mittelalterlicher Mystikerinnen befaßt. Das 10. Kapitel beleuchtet das politische Wirken der Mystikerinnen in Kirche und Staat, insbesondere der Hildegard von Bingen, der Birgitta von Schweden und der Katharina von Siena. Im 11. Kapitel mit dem Titel „Heilige oder Hexen?" wird auf das Spannungsfeld zwischen Erlebnis und Amt eingegangen, das so manche Mystikerin das Leben kostete. Dieses Spannungsverhältnis besteht auch heute noch, doch müßte man es mit „Heilige oder Psychotiker" überschreiben. Wer nämlich heute außergewöhnliche Erlebnisse hat, landet nicht mehr auf dem Scheiterhaufen, sondern in der Psychiatrie. Im 12. Kapitel geht Dinzelbacher auf das heiße Thema der Interpretation erlebnismystischer Texte des Mittelalters ein, die man nur zu gerne rein formell betrachtet, ohne den Erlebnisinhalt auch nur zu erwähnen. Hier liegen der Mut und die Ehrlichkeit Dinzelbachers, dem Erlebnisinhalt und der Erlebnisform einen zentralen Stellenwert einzuräumen und der damit verbundenen weltanschaulichen Analyse nicht aus dem Wege zu gehen.
Ein Abbildungsverzeichnis und ein Register beschließen diese wertvolle und überaus informative Arbeit. A. Resch

HORN, Friedemann (Hg.): **Er sprach mit den Engeln: ein Querschnitt durch das religiöse Werk von Emanuel Swedenborg.** - Zürich: Swedenborg-Verlag, 1993. - 309 S., ISBN 3-85927-061-3 Kt: DM/SFr 34.50
Wie schon aus dem Titel hervorgeht, handelt es sich hier um eine Textauswahl aus Werken Swedenborgs zu folgenden Themen: Himmlische Geheimnisse - Homo Maximus - Die göttliche Liebe und Weisheit - Die göttliche Vorsehung - Himmel und Hölle - Die Lebenslehre des Neuen Jerusalem - Die enthüllte Offenbarung - Die eheliche Liebe - Die wahre christliche Religion - Vom Neuen Jerusalem.
Jedem Text geht eine kurze Einführung voraus und im Anhang des Buches werden die einzelnen Bücher aufgelistet. Eine genaue Quellenangabe der Texte mit Seitenzahl sucht man jedoch vergebens. So will das Buch nur einen allgemeinen Einblick in das religiöse Verständnis Swedenborgs vermitteln. A. Resch

JÜTTEMANN, Gerd/SONNTAG, Michael/WULF, Christoph (Hg.): **Die Seele: ihre Geschichte im Abendland.** - Weinheim: Psychologie-Verl.-Union, 1991. - VIII, 556 S., 82 Abb., ISBN 3-621-27114-7 Gb: DM 128.-, öS 999.-
Der Begriff „Seele" kommt neuerlich wieder ins Gespräch, wenngleich er aus aus den Wissenschaften völlig verschwunden ist und auch sonst weithin nur zögernd verwendet wird. Dies hängt damit zusammen, daß die Seele von alters her eine Zwischenstellung zwischen der Materie und Gott einnimmt, bezeichnet doch „Seele" ganz allgemein die seelisch-geistige Innenausstattung des Menschen. In einer Zeit des reinen Funktionalismus hat jedoch das Innen keine Bedeutung. Die zunehmende Sinnfrage-Diskussion ruft allerdings die Besinnung auf die Seele von neuem auf den Plan.
Die Herausgeber versuchen daher in diesem Sammelband einen Einblick in die Geschichte der Seele im Abendland zu geben, wobei die einzelnen Autoren u. a. nachstehende Themen behandeln. Einleitend gibt Ch. Wulf einen kurzen Überblick über Prozeß und

Struktur in der Geschichte der Seele. Die weiteren Beiträge sind in folgende Teilbereiche gegliedert: Teil I: *Antike* mit G. Treusch-Dieter: Die Seele bei Platon und Aristoteles - C. Zintzen: Neuplatonische Seelenlehre - W. Kersting: Augustinus über die Seele - G. Bleibtreu-Ehrenberg: Dualistische Seinskonzepte. Teil II: *Mittelalter* mit R. Sprandel: Die Seele der Analphabeten im Mittelalter - D. de Chapeaurouge: Darstellung der Seele in der bildenden Kunst des Mittelalters - Sven K. Knebel: Die Seele in der Scholastik. Teil III: *Frühe Neuzeit* mit G. Treusch-Dieter: Transformationsproblematik der Seele zwischen 15. und 17. Jahrhundert - M. Sonntag: Die medizinischen Spiritus im 16. Jahrhundert - M. Stadler: Renaissance: Weltseele und Kosmos, Seele und Körper - M. Reiter: Pietismus. Teil IV: *Aufklärung und Romantik* mit G. Mensching: Zum Begriff der Seele in der europäischen Aufklärung - D. Sturma: Die Seelenkonzeption der klassischen deutschen Philosophie - J. Hörisch: Die romantische Seele - L. Müller: Über die empfindsame Seele, den Briefroman und das Papier. Teil V: *Die Wissenschaften* mit M. Sonntag: Die Seele und das Wissen vom Lebenden: Zur Entstehung der Biologie im 19. Jahrhundert - K.-J. Bruder: Zwischen Kant und Freud - G. Jüttemann: Systemimmanenz als Ursache der Dauerkrise „wissenschaftlicher" Psychologie - Ch. Schneider: Historischer Stellenwert der Psychoanalyse - M. Wetzel: Die stumme Seele. Im Spiegel der Psychosemiologie. Teil VI: *Thematische Zentren* mit Ch. Koch: Entstehung von Intimität und Gefühl im modernen Familienleben - W. Dreßen: Jugend in Deutschland: 1880 - 1930 - B. Busch: Gedanken zur Herstellung des Bildnisthemas - W. Pircher: Wechselspiel von Technik und Seele - A. Hahn/H. Willems/R. Winter: Beichte und Therapie als Formen der Sinngebung - V. Rittner: Psychosomatik und Zivilisierung - D. Geulen: Das Gesellschaftliche in der Seele.

Allein diese Auflistung der Themen zeigt bereits, daß hier der Begriff der Seele im weitesten Sinn des Wortes beschrieben wird, vom Substanzbegriff bis zur Bezeichnung sozialer und individueller Gestimmtheit. So vielschichtig ist in der Tat der Begriff Seele. Da es in diesem Rahmen unmöglich ist, auf die einzelnen Beiträge einzugehen, kann nur allgemein bemerkt werden, daß die Gediegenheit der Beiträge sehr verschieden ist, von geballter sachlicher Informationszusammenfassung über stark persönliche Deutung bis hin zum erzählenden Bericht. Dies trifft auch für die Quellenangaben zu, die von genauen bibliographischen Hinweisen bis zu allgemeiner Bibliographie reichen. Nimmt man dies zur Kenntnis, wird man sich vor allem auf die Darstellung der verschiedenen Bezeichnungen von „Seele" konzentrieren, um so auch den geschichtlichen und sozialpsychologischen Aspekt der Seele einzufangen. Hier vermittelt das Buch ein sehr umfassendes Bild des Begriffes Seele in der Geschichte des Abendlandes.

Die Ausführungen werden durch zahlreiche Abbildungen im Anhang, ein Personenregister sowie ein Autorenverzeichnis bereichert. Ein Sachregister hat man sich allerdings erspart.

Ein Buch, das die Vielfältigkeit des Seelenbegriffes beleuchtet und zur Weiterforschung anregt. A. Resch

SCHIPPERGES, Heinrich: **Paracelsus heute: seine Bedeutung für unsere Zeit.** - Frankfurt a. M.: Verlag Josef Knecht, 1994. - 175 S., ISBN 3-7820-0688-7 Pb: DM 29.80

Prof. Heinrich Schipperges kann wohl als einer der besten Kenner der Werke des Paracelsus bezeichnet werden. So sind seine Ausführungen in diesem allgemeinverständlichen Buch von besonderem Interesse. Diese gehen auf zehn Vorträge zurück, die Schipperges im Paracelsus-Jahr 1993 an verschiedenen Orten und Veranstaltungen gehalten hat. Als Quellen werden die anerkann-

ten Ausgaben von Karl Sudhoff, W. Matthiessen und Kurt Goldammer verwendet. Der 500. Geburtstag (1993/94) hat geradezu eine Paracelsuswelle ausgelöst und so stellt sich die Frage, was uns Paracelsus heute noch zu sagen hat.
Nach Schipperges haben wir in den „Opera Paracelsi" nicht nur eines der umfangreichsten Schriftgüter des ganzen 16. Jahrhunderts, sondern vor allem eine Schaltstelle zwischen Mittelalter und Neuzeit sowie „einen charakteristischen Knotenpunkt zwischen Naturkunde und Heilkunst, wobei die immer wieder ins Feld geführten Verbindungen zum traditionellen Hermetismus oder zur spätantiken Gnosis im einzelnen zu überprüfen wären" (9/19).
Wer war nur Paracelsus? Ein Arzt? Ein Naturphilosoph? Ein Pharmakologe? Ein Alchemist? Ein Magier? Ein Theologe, Religionsphilosoph oder religiöser Mensch? Nach Schipperges war er vor allem ein religiöser Mensch. Deshalb geht es ihm in dieser Darstellung vor allem um „jene geistige Orientierung in einer bewegten Zeit, die für Paracelsus ebenso Bedürfnis war, wie sie es uns heute - in einer Phase zunehmender Orientierungslosigkeit - wieder geworden ist" (10). Nach einer kurzen Beschreibung von Werk und Leben des Paracelsus wendet sich Schipperges folgenden Themen zu: Vom Licht der Natur, in das Paracelsus die Ärzte führen wollte, d. h. in die „volle Wirklichkeit mit ihren fünf Daseinsbereichen des gesunden wie kranken Menschen: seine Erbwelt und seine Umwelt, seine Zeitgestalt und seine Mitwelt sowie seine letztgültige Verwurzelung in einem Absoluten" (41). Im Abschnitt „Im Rhythmus des Lebens" wird aufgezeigt, daß das größte Rätsel des irdischen Lebens im Phänomen der Zeit liegt. Sie hält alles in Bewegung bis zur Endzeit, „wo sich alle Welt wird erneuern und verjüngen zu einer Neuen Welt in einer geistigen Natur" (106). Der dritte Teil ist mit „Des Herzens Amt" umschrieben, womit der Kern der Heil-Kunst des Paracelsus angesprochen wird, deren Leitbild die „natürliche" Schöpfung ist.
Ein Literaturverzeichnis mit Anführung der Werkausgabe und der Sekundärliteratur beschließt diesen fundierten und zeitbezogenen Einblick in die Geisteshaltung des Paracelsus. Ein Sach- und Autorenregister hat man sich leider erspart. A. Resch

MARSDEN, Simon: **Geistersuche: auf den Spuren des Unheimlichen von Irland nach Transsilvanien.** - Freiburg i. Br.: Eulen Verlag, 1994. - 128 S., 100 Fotogr. in Duoton, ISBN 3-89102-256-5 Gb: DM/SFr 49.80, öS 389.-
Der international bekannte Fotograf Simon Marsden, der sich in seinen vorangegangenen Büchern „The Haunted Realm" und „Phantoms of the Isles" (dt.: „Im Reich der Geister", Eulen Verlag, 1992) mit Spukerscheinungen und anderen paranormalen Phänomenen auf den Britischen Inseln befaßte, legt hier einen Bildband zu den Überlieferungen über Geister in Europa unter Einschluß östlicher Länder vor. Er geht dabei von Irland aus und wandert über Wales, Schottland, England, Frankreich und Deutschland bis nach Transsilvanien (Rumänien) - für viele der fiktive Schauplatz von Bram Stockers Dracula - , das die Erwartungen des Autors sogar noch übertraf. In Deutschland führt die Geistersuche zu den Burgen Frankenstein und Lauenstein, zu den Schlössern Rothenberg und Muskau, zur Burg Falkenstein im Harz sowie in eine kleine Kapelle im brandenburgischen Kampehl, in der ein vor dreihundert Jahren verstorbener Ritter aufgebahrt ist.
Die hundert herrlichen Fotos im Zweifarbverfahren werden mit einschlägigen Beschreibungen und Geistergeschichten umrahmt, so daß die Lektüre im Anblick der Bilder zum geisterhaften Erlebnis wird. Ein Hauch des Unheimlichen und Unergründbaren in Geschichte und Leben umfängt den Le-

ser. Ein kunstvoller Bildband in Inhalt und Form. A. Resch

KIECKHEFER, Richard: Magie im Mittelalter. Aus dem Engl. von Peter Knecht. - München: Beck, 1992. - 263 S., ISBN 3-406-36625-2 Ln: DM 44.-

Richard Kieckhefer, Professor für Geschichte des Christentums an der Northwestern University in Evanstone (USA), der bereits eine Reihe von Untersuchungen über die spätmittelalterliche Religiosität, die Geschichte des Hexenwesens und der Magie vorgelegt hat, präsentiert hier seine Vorlesungen über die Magie im Mittelalter, um dem Leser einen Überblick über ein sehr komplexes Gebiet zu vermitteln.

Nach Kieckhefer ist Magie ein Ort, „wo Religion und Wissenschaft aufeinandertreffen, wo populäre Anschauungen sich mit denen der gebildeten Klassen vereinigen, wo literarische Konventionen und die alltägliche Wirklichkeit zusammenfließen" (10). Die Magie im Mittelalter ist aber auch noch aus einem anderen Grund ein großer Kreuzungspunkt in den magischen Wissenschaften, die im mittelalterlichen Europa aufblühten: Es sind hier Ideen aus ganz verschiedenen Quellen zusammengeflossen: klassische Antike, germanische und keltische Völker, Christentum, Judentum und Islam. So wird nach den einleitenden Bemerkungen des ersten Kapitels im 2. Kapitel die Epoche bis zum Jahr 500 n. Chr. untersucht, zumal das magische Wissen des Mittelalters bis ins 13. Jahrhundert von der Antike beeinflußt wurde. Das 3. Kapitel befaßt sich mit der Traditionslinie, die sich von der Kultur der germanischen und keltischen Völker herleitet. Im vierten Kapitel wird dargelegt, daß bestimmte Formen der Magie so verbreitet sind, daß man von einer „Volkstradition" sprechen kann: in Heilkunst und Wahrsagerei, in Medizin und Tierhaltung, in Praktiken wie „Besprechen", bei Gebeten, Segenssprüchen und Beschwörungen, beim Tragen von Amuletten und bezüglich Talismanen in Astrologie und Zauberei usw. Das 5. Kapitel befaßt sich mit der Magie in der höfischen Kultur. Das 6. Kapitel handelt von der großen Umgestaltung des intellektuellen Lebens in Europa. Diese Umgestaltung erfolgte einerseits durch den Aufstieg der Universitäten, die aus den Domschulen entstanden, und zweitens durch den Import arabischen Wissens, zu dem auch Astrologie und Alchemie gehörten, die bereits damals bedeutende Änderungen erlebt hatten. So entstand im 15. Jahrhundert eine beachtliche Zahl von Lesern, doch nicht die Masse. Viele Autoren bemühten sich nach Kräften, den Kreis der Eingeweihten klein zu halten und so kam es zu einer Reihe von Geheimkulten und Büchern geheimen Wissens. Das 7. Kapitel beschäftigt sich mit der Nigromantie in der klerikalen Unterwelt. Mit Nigromantie wurde ein Verfahren der Zukunftsdeutung (mantia) bezeichnet, bei dem man die Geister der Toten herbeirief. Das 8. Kapitel schließlich setzt sich mit Verbot, Verdammung und Verfolgung, insbesondere auch mit den Anfängen der Hexenverfolgung, auseinander.

Bei all diesen Ausführungen wird besonderer Wert auf die Unterscheidung zwischen der natürlichen bzw. naturwissenschaftlichen und der dämonischen bzw. dämonistischen Magie gelegt, wobei eine genaue Trennung oft nur schwer möglich ist. Damit ist auch die Schwierigkeit dieses Buches angesprochen, eine völlige Klarheit darüber zu bieten, wie es zu den genannten Verboten und Verfolgungen kommen konnte.

Ein Buch, das in fundierter Form ein Thema aufrollt, das wir heute in vielen Punkten vielleicht nicht mehr verstehen können oder vielleicht auch nur nicht wollen, nämlich die Bedeutung der Magie im Mittelalter. A. Resch

COLY, Lisette/McMAHON, Joanne D. S. (Hg.): **Psi and Clinical Practice.** Pro-

ceedings of an International Conference Held in London, England, October 28-29, 1989. - New York, N.Y.: Parapsychology Foundation, Inc., 1993. - XIII, 233 S., ISBN 0-912328-44-4 Gb: $ 20.-

Der vorliegende Sammelband über „Psi und klinische Praxis" vereinigt folgende Beiträge der 38. Jahrestagung der Parapsychology Foundation, die 1989 in London stattfand: D. J. West: Reflections on the Investigation of Spontaneous Cases - K. Harary: Clinical Approaches to Reported Psi Experiences: the Research Implications - I. Tierney: The Experience of Significance - J. C. Dierkens: Horizontal and Vertical Clairvoyance With Spiritualists and Mediums - R. L. Van de Castle: Psi Manifestations in Multiple Personality Disorder - W. H. Kramer: Recent Experiences in Psi Counseling in Holland - V. M. Neppe: Clinical Psychiatry, Psychopharmacology, and Anomalous Experience - A. Parker: The Normality and Abnormality of Paranormal Experiences: Predictions From Clinical, Cognitive, and Psi Models - I. Wickramasekera: Is Hypnotic Ability a Risk Factor For Subjective Psi, Somatization, And Health Care Costs? - P. Fenwick: The Limitation of the Neuroscientific Approach to Parapsychology.

Die angeführten Beiträge konfrontierten die Parapsychologen mit der grundsätzlichen Frage, ob im Bereich der psychischen Gesundheit und Psychopathologie parapsychische Elemente mit im Spiel sind oder nicht. Die diesbezüglichen Diskussionen mündeten in die Forderung, daß die Parapsychologie in sozialer Verantwortung den Patienten und den Institutionen gegenüber ihre Möglichkeiten voll auszuschöpfen habe.

Allerdings erweist sich die Forschung in diesem komplexen Bereich als äußerst schwierig. A. Resch

COLY, L./WHITE, Rhea A. (Hg.): Women and Parapsychology. Proceedings of an International Conference Held in Dublin, Ireland, September 21 - 22, 1991. - New York, N.Y.: Parapsychology Foundation, Inc., 1994. - XV, 289 S., ISBN 0-912328-45-2 Gb: $ 20.-

Der vorliegende Band bringt die Beiträge der 39. Jahrestagung der Parapsychology Foundation, die 1991 in Dublin unter dem Thema „Frauen und Parapsychologie" abgehalten wurde. Folgende Themen wurden behandelt: R. A. White: The Relevance to Parapsychology of a Feminist Approach to Science - J. Utts: Social, Institutional, and Cultural Influences of Gender on Science - B. Rubik: The Feminine Archetype: a Missing Factor in Contemporary Psi Research - S. J. Blackmore: Are Women More Sheepish? Gender Differences in Belief in the Paranormal - N. L. Zingrone: Images of Woman as Medium: Power, Pathology and Passivity in the Writings of Frederic Marvin and Cesare Lombroso - J. D. S. McMahon: Eileen J. Garrett: A Woman Who Made a Difference - M. J. Schlitz: Women, Power, and the Paranormal: a Cultural Critique - A. Khilji: Behind the Veil: Muslim Women's Contributions to Parapsychology - R.-I. Heinze: Life Patterns of Women Active in Parapsychology - A. Khilji: Parapsychology and Muslim Women: a Contemporary Scenario - R.-I. Heinze: Women as Parapsychologists - N. L. Zingrone: Women and Parapsychology - B. Rubik: Sister, Can You Paradigm? A Feminine Perspective on Parapsychology- S. J. Blackmore: Women Skeptics - J. Utts: Reflections from the Past, Preparing For the Future - R. A. White: On the Need For Double Vision in Parapsychology: the Feminist Standpoint.

Im Schlußwort bemerkt Rhea A. White, daß die Tagung eine der provokativsten war, da sie gezeigt hätte, daß die Arbeit von Frauen in der Parapsychologie Gewicht hat und in Bewegung ist. A. Resch

EINGELANGTE BÜCHER

ADLER, Gerhard: **Von der kommenden Welt: Jenseitsbilder.** - Stein a. Rh.: Christiana Verlag, 1994. - 168 S., ISBN 3-7171-0979-0 Br: o. Pr.

BIENEMANN, Georg: **Pendel, Tisch und Totenstimmen: Spiritismus und christlicher Glaube. Ein Ratgeber.** - Akt. u. erw. Neuausg. - Freiburg i. Br.: Herder, 1994. - 143 S. (Herderbücherei; 8814) ISBN 3-451-08814-2 Br: DM 14.80, SFr 15.80, öS 116.-

BOCHINGER, Christoph: **„New Age" und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen.** - Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1994. - 695 S., ISBN 3-579-00299-6 Kt: DM/SFr 168.-, öS 1311.-

CAMPBELL, Joseph: **Die Kraft der Mythen: Bilder der Seele im Leben des Menschen.** - Zürich; München: Artemis & Winkler, 1994. - 260 S., ISBN 3-7608-1101-9 Gb: DM/SFr 39.80, öS 311.-

DAVIDSON, John: **Am Anfang ist der Geist: die Geburt von Materie und Leben aus dem schöpferischen Geist.** - München: O. W. Barth im Scherz Verlag, 1994. - 308 S., ISBN 3-502-13141-4 Ln: DM 39.80

DIETRICH, Wolfgang (Hg.): **Russische Religionsdenker: Tolstoi, Dostojewski, Solowjew, Berdjajew.** - Gütersloh: Chr. Kaiser, 1994. - 160 S. (Kaiser-Taschenbücher; 132) ISBN 3-579-05132-6 Kt: DM 29.80, SFr 30.80, öS 233.-

DINZELBACHER, Peter: **Christliche Mystik im Abendland: ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters.** - Paderborn: Schöningh, 1994. - 463 S., Abb. sw, ISBN 3-506-72016-3 Gb: DM 78. -, SFr 85.80, öS 609.-

DOORE, Gary: **Gibt es ein Leben nach dem Tod? Neue Antworten auf alte Fragen von Stanislav Grof, Stanley Krippner, Sogyal Rinpoche, Rupert Sheldrake, Ken Wilber u. a.** Aus dem Amerikan. von Susanne Schaup. - München: Kösel, 1994. - 269 S., ISBN 3-466-34303-8 Kt: öS 297.-

Erste Auskunft „Sekten": Okkultismus, Esoterik, Neue Religiosität. Hg. vom Arbeitskreis Neue Jugendreligionen. - Hildesheim: Verlagsges. Benno-Bernward-Morus mbH, 1994. - 232 S., 21 Abb., ISBN 3-7462-1095-X Gb: DM 19.80, SFr 21.-, öS 155.-

GIANI, Leo Maria: **In heiliger Leidenschaft: Mythen, Kulte und Mysterien.** - München: Kösel, 1994. - 263 S., ISBN 3-466-36398-5 Gb: öS 311.-

GOODMAN, Felicitas D.: **Die andere Wirklichkeit: über das Religiöse in den Kulturen der Welt.** - München: Trickster Verlag, 1994. - 208 S., ISBN 3-923804-61-X Ebr: DM 42.-, SFr 43.-, öS 238.-

GRUBER, Elmar R./KERSTEN, Holger: **Der Ur-Jesus: die buddhistischen Quellen des Christentums.** - München: Langen Müller, 1994. - 366 S., 36 Abb., ISBN 3-7844-2504-6 Ln: öS 311.-

HARRO, Jean: **Die Kraft der Suggestion: mit Hypnotherapie zur Gesundheit.** - München: Artemis & Winkler, 1994. - 227 S., ISBN 3-7608-1947-8 Gb: DM/SFr 39.80, öS 311.-

MANN, John: **Murder, Magic and Medicine.** - Oxford: Oxford University Press, 1994. - 232 S., ISBN 0-19-855854-6 Pb: £ 8.99

MAYERS, Bill: **Die Kunst des Heilens: vom Einfluß der Psyche auf die Gesundheit.** - München: Artemis & Winkler, 1994. - 346 S., 12 Farbtaf., 15 SW-Portraits, ISBN 3-7608-1950-8 Gb: DM/SFr 48.-, öS 375.-

Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 3, 281 - 288

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

ÜBERGREIFENDES

BATCHELDOR, Kenneth J.: Notes on the Elusiveness Problem in Relation to a Radical View of Paranormality. In: JASPR; 88 (1994) 2, 90 - 116

BRUNO, Giordano: Über das Unendliche, das Universum und die Welten. Aus dem Ital. übers. und hg. von Christiane Schultz. - Stuttgart: Reclam, 1994. - 242 S. (Universal-Bibliothek; 5114) Lit.verz. S. 199 - 211, ISBN 3-15-005114-2 Kt: DM 10.-

Der Mensch in seinen Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde: eine ganzheitliche Charakterkunde. Mit einem Fragebogen zur Selbsteinschätzung von Markus Becker. - Taschenbuchausg. - München: Goldmann, 1994. - 222 S., Ill., graph. Darst. (Goldmann Esoterik; 12216) Lit.verz. S. 220 - 222, ISBN 3-442-12216-3 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

EISENHAUER, Gregor: Scharlatane: zehn Fallstudien. - Einmalige, limitierte Ausg. im Buchdr. vom Bleisatz. - Frankfurt a. M.: Eichborn, 1994. - 319 S. (Die andere Bibliothek; 112) ISBN 3-8218-4112-5 Pp: DM 48.-

GAUGER, Wilhelm: Spiritismus, Okkultismus und Fantastische Erzählung. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 97 - 104

GAUGER, W.: Strittigkeit und Natürlichkeit: das Paranormale und das Obszöne. - In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 39 - 58

LUCADOU, Walter v.: Wigner's Friend revitalized? In: Harald ATMANSPACHER/Gerhard J. DALENOORT (Hg.): Inside Versus Outside: Endo- and Exo-Concepts of Observation and Knowledge in Physics, Philosophy and Cognitive Science. - Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1994, S. 369 - 388

MISCHO, Johannes: Okkultismus. In: Jürgen BLATTNER/Balthasar GAREIS/Alfred PLEWA (Hg.): Handbuch der Psychologie für die Seelsorge. Bd. : Angewandte Psychologie. - Düsseldorf: Patmos, 1993, S. 331 - 359

KRAMMER, Anton: Der Goldene Schnitt und die Harmonie der Natur. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 2, 147 - 177

LEONHARD, George: Der Pulsschlag des Universums: Schwingung und Rhythmus - was die Welt im Innersten zusammenhält. - 1. Aufl. der Sonderaus. - Bern; München: Scherz, 1992. - 254 S. (Neues Bewußtsein) ISBN 3-502-67395-0 Kt: DM 19.80

MURPHY, Michael: The Future of the Body: Explorations into the Further Evolution of Human Nature. - Los Angeles, CA: J. P. Tarcher, 1992. - XIII, 785 S., ISBN 0-87477-686-4 Ln: $ 30.-

STREIB, Heinz: Magisches Denken und Handeln: Skizze eines Verstehenszugangs zum Jugendokkultismus. In: Wege zum Menschen; 45 (1993), 215 - 233

THALER, Monika (Hg.): Geister, Götter und Symbole: ein Atlas der geheimen Botschaften. - München: Frederking und Thaler, 1992. - 310 S., zahlr. Ill., ISBN 3-89405-308-9 Gb: DM 68.-

GESCHICHTE

BARKHOFF, Jürgen: Fiktionale Geisterwelten: Mesmerismus und Literatur als Medien der Transzendenzsuche. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 72 - 91

BELOFF, John: Parapsychology: a Concise History. - London: The Athlone Press, 1993. - 330 S., Pb: £ 12.95

DAXELMÜLLER, Christoph: Zauberpraktiken: eine Ideengeschichte der Magie. - Zürich: Artemis & Winkler, 1993. - 398 S., 48 Abb., DM 48.-

FASSBENDER, Pantaleon: Wissenschaft im New Age. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 105 - 107

FERRÉ, Frederick: Whitehead and the Advance Beyond Modern Mindlessness. In: JASPR; 88 (1994) 2, 147 - 166

HACKING, Ian: Some Reasons for not Taking Parapsychology Very Seriously. In: Dialogue; 33 (1993), 587 - 594

HESS, David J.: Disciplining Heterodoxy, Circumventing Discipline: Parapsychology, Anthropologically. In: Knowledge and Society: The Anthropology of Science and Technology; 9 (1992), 223 - 252

HORST, Thomas: Kurze Geschichte der Seelenvorstellung im Abendland. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 2, 117 - 146

HOUTKOOPER, Joop M.: Eine neue Art von Verhältnis zur Parapsychologie: der postmoderne Okkultismus in der Wissenschaft. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 92 - 96

KALAT, James W./KOHN, Art: How Should Textbooks Summarize the Status of Parapsychology? A Reply to Roig, Icochea, and Cuzzucoli. In: Teaching of Psychology; 20 (1993), 173

KYBER, Manfred: Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus: vom Altertum bis zur Gegenwart. - 1. Aufl. - Wiesbaden: Fourier, 1994. - 205 S., ISBN 3-925037-75-6 Gb: DM 19.80

OPPENHEIMER, Wolfgang: Die Macht der Sterne: Astrologie und Geschichte. - München: Universitas Verlag, 1994. - 269 S., 24 farb. Kosmogramme, ISBN 3-8804-1309-4 Ln: DM 39.80

PARKER, Derek: Die Kraft der Magie: Geheimnisvolles von der Antike bis heute. Aus dem Engl. übertr. von Thomas M. Höpfner. - Remseck b. Stuttgart: RVG Interbook, 1993. - 221 S., Ill., ISBN 3-88102-100-0 Pp: DM 39.80

PAROT, Francoise: Psychology Experiments: Spiritism at the Sorbonne. In: Journal of the History of the Behavioral Sciences; 29 (1993), 22 - 28

RUBIK, B.: Science: a Feminine Perspective. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 12

YATES, Frances A.: Die okkulte Philosophie im Elisabethinischen Zeitalter. Aus dem Engl. von Adelheid Falbe. - Amsterdam: Ed. Weber, 1991. - XI, 263 S., Ill., Bibliogr. S. 255 - 263, ISBN 90-73063-06-X Ebr

BIOGRAPHISCHES

GRÄFRATH, Bernd: Ketzer, Dilettanten und Genies: Grenzgänger der Philosophie. - 1. Aufl. - Hamburg: Junius, 1993. - 360 S., Ill., ISBN 3-88506-227-5 Pp: DM 58.-, SFr 59.-, öS 453.-

HALLER, Reinhard: Matthäus Lang, 1753 - 1805, genannt „Mühlhiasl": vom Leben und Sterben des „Waldpropheten". - Grafenau: Morsak, 1993. - 214 S., Ill., ISBN 3-87553-432-8 Pp: DM 29.80

KÖRNER-WELLERSHAUS, Ilas: Wilhelm Reich: ein Vater des New Age. - Alfter: VDG Verl. und Datenbank für Geisteswiss., 1993. - 91 S. (zugl.: Bonn, Univ., Magisterarbeit, 1989) ISBN 3-9803234-5-5 Kt: DM 24.80

KUGEL, Wilfried: Ohne Scheuklappen: Albert Einstein und die Parapsychologie. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 59 - 71

RESCH, Andreas: Paracelsus: Leben und Werk. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 3 - 24

SCHOTT, Heinz: Paracelsus als Wegbereiter der modernen Schulmedizin: unsichtbare Krankheiten. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 25 - 38

METHODEN

EDGE, H. L.: Some Suggestions for Methodology Derived From an Activity Metaphysics. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 14

GROSSO, M.: Researcher Profile No. 3. Exceptional Human Experience: an Autobiographical Note. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 34

REINHART, Philip B: PK Introduction: an Extension to the Batcheldor Approach. In: JASPR; 88 (1994) 2, 137 - 145

ROSENTHAL, R./RUBIN, D. B.: An Effect Size Estimator for Parapsychological Research. In: European Journal of Parapsychology; 9 (1992-1993), 1

SCHOUTEN, S. A.: Researcher Profile No. 2. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 32

THALBOURNE, M. A./DELIN, P. S./BARLOW, J. A./STEEN, D. M.: A Further Attempt to Separate the Yins from the Yangs: a Replication of the Rubin-Honorton Experiment with the I Ching. In: European Journal of Parapsychology; 9 (1992-1993), 12

UTTS, Jessica: Replication and Meta-Analysis in Parapsychology. In: Statistical Science; 6 (1991), 363 - 378

LEHREN

AKRON: Baphomet: Tarot der Unterwelt. - 1. Aufl. - Neuhausen: Urania-Verl., 1992, 507 S., Ill., ISBN 3-908644-86-0 Pp: SFr 74.80

ANDREAE, Johann Valentin: Fama fraternitatis: (1614). Confessio fraternitatis: (1615). Eingel. und hg. von Richard van Dülmen. - 4. Aufl. - Stuttgart: Calwer, 1994. - 124 S. (Quellen und Forschungen zur Würtembergischen Kirchengeschichte; 6) ISBN 3-7668-0421-9 Kt: DM 22.-

AUGUSTAT, Wilhelm: Das Geheimnis des Nicholas Roerich: Agni Yoga und die geheimen Lehrer. - Orig.-Aus. - München: Heyne, 1993. - 159 S. (Heyne-Bücher: 08, Heyne-Ratgeber; 9572: Esoterisches Wissen) ISBN 3-453-04526-2 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

BOVET, Pierre: Esoterik und Christentum im Dialog: ein neues, befreiendes Weltbild. - Solothurn; Düsseldorf: Walter, 1994. - 167 S., Lit.verz. S. 165 - 168, ISBN 3-530-09601-6 Kt: DM/SFr 28.-, öS 219.-

BUESS, Lynn: Zahlen als Schlüssel zum Selbst: Numerologie für das neue Zeitalter. Dt. von Helga Schenk. - 2. Aufl. - Freiburg i. Br.: Bauer, 1994. - 359 S., Ill., graph. Darst., ISBN 3-7626-0460-6 Kt: DM 39.80

CROWLEY, Aleister: Das Buch des Gesetzes: sub figura CCXX wie es gegeben ward von XCIII = 418 an DCLXVI = Liber AL vel legis. - 4. Aufl. - Basel: Sphinx, 1993. - 147 S., Ill., ISBN 3-85914-140-6 Pp: DM 39.80, SFr 38.-

GADAL, Antonin: Das Erbe der Katharer. Das Druidentum. - 2. überarb. Aufl. - Haarlem, NL: Rozekruis Pers, 1993. - 182 S., Ill., ISBN 90-6732-098-6 Kt: hfl 42.50

HELMOND, Johannes: Die entschleierte Alchemie: das Geheimnis des Steins der Weisen erstmalig offen erklärt. Im Auftr. des Ordens der Hermetisch Eingeweihten Gold- und Rosenkreuzer von 1710. - Bietigheim: Rohm, 1994. - 171 S., ISBN 3-87683-044-3 Pb: DM 24.-

I-Ging: das Buch der Wandlungen. Aus dem Chines. übertr. und hg. von Richard Wilhelm. - 21. Aufl. - München: Diederichs, 1993. - 643 S., ISBN 3-424-00061-2 Gb: DM 48.-

LEVI: Das Wassermann-Evangelium von Jesus dem Christus: die philosophische und praktische Grundlage der Religion des Wassermann-Zeitalters und der universalen Kirche, aus der Akasha-Chronik, dem Buch göttlicher Erinnerungen. - 10. Aufl. - München: Hugendubel, 1993. - 285 S., ISBN 3-88034-699-2 Pp: DM 29.80

NOSSACK, Bernd: Numerologie: die Welt des Zahlenorakels. - 3. Aufl., 1. Aufl. der überarb. und erw. Neuausg. - München: Heyne, 1994. - 221 S. (Heyne-Bücher: 08, Heyne-Ratgeber; 9469) ISBN 3-453-09001-1 Kt: DM 9.90, SFr 10.90, öS 77.-

RANDOLPH, Pascal B.: Magia Sexualis: die sexualmagischen Lehren der Bruderschaft von Eulis. Aus dem Franz. übertr., mit einem Vorw. und einer Einl. vers. von Michael de Witt. - Dt. Erstausg. - Wien: Ed. Ananael, 1992. - 157 S., Ill., Lit.verz. S. 155 - 157, ISBN 3-901134-02-6 Gb: DM 49.-, öS 380.-

SWEDENBORG, Emanuel: Die göttliche Liebe und Weisheit: Weisheit der Engel von der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit. Aus dem Lat. von Friedemann Horn. - Zürich: Swedenborg-Verl., 1990. - 302 S., ISBN 3-85927-137-7 Kt: DM 38.80

Theosophie und Anthroposophie: neue Aspekte zu ihrer Geschichte aus dem Nachlaß von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846 - 1916) mit einer Auswahl von 81 Briefen. - Göttingen: Klatt, 1993. - 303 S., Lit.verz. S. 265 - 268, ISBN 3-928312-02-2 Kt: DM 58.-

WILSON, Robert Anton: Die Illuminati-Papiere. Dt. von René Taschner. - Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1994. - 220 S., Ill., graph. Darst. (rororo; 5191) ISBN 3-499-15191-X Kt: DM 9.90

PARAPHYSIK

BRAEM, Harald: Die Geheimnisse der Pyramiden: auf der Suche nach dem Rätsel ihrer Entstehung. - Ungekürzte Taschenbuchausg. - München: Heyne, 1994. - 319 S., zahlr. Ill. (Heyne-Bücher: 19: Heyne-Sachbuch; 307) Lit.verz. S. 313 - 317, ISBN 3-453-07804-7 Kt: DM 16.90, SFr 17.90, öS 132.-

FOSAR, Grazyna: Der kosmische Mensch: ein Weg, um zum Denken zu kommen. - 2. überarb. Aufl. - Frankfurt a. M.: R. G. Fischer, 1993. - 505 S., Ill., graph. Darst., Lit.verz. S. 496 - 498, ISBN 3-89406-795-0 Kt: DM 68.-

GUILEY, Rosemary E.: Der Mond-Almanach: der Mond in Fakten, Mythen,

Märchen und Geschichte. Aus dem Amerikan. übertr. von Ralph Tegtmeier. - Dt. Erstausg., 1. Aufl. - München: Goldmann, 1993. - 277 S. (Goldmann; 12473) ISBN 3-442-12473-5 Kt: DM/SFr 15.-, öS 117.-

Harmonie und Heilkraft durch edle Steine. - Frankfurt a. M.: Umschau-Verl.; Innsbruck: Pinguin-Verl., 1994. - 103 S., zahlr. Ill., ISBN 3-7016-2426-7 Kt: DM 29.80

MANN, A. T.: Das Geheimnis der Jahrtausendwende: der astrologische Schlüssel zur Wandlung des Menschen, der sich niemand mehr entziehen kann. Aus dem Amerikan. übertr. von Mascha Rabben. - Dt. Erstausg. - München: Heyne, 1993. - 364 S., Ill., graph. Darst. (Heyne-Bücher: 08, Heyne esoterisches Wissen; 9633) Lit.verz.: S. 359 - 364, ISBN 3-453-06939-0 Kt: DM 16.90, SFr 17.90, öS 132.-

Meine UFO-Begegnungen: eine MiG-Pilotin berichtet. Aus dem Russ. übertr. von Kurt Baudisch und Marleen Schütz. - Ungekürzte Ausg., Taschenbuchausg. - Frankfurt a. M.; Berlin: Ullstein, 1993. - 270 S., Ill. (Ullstein-Buch; 35379) ISBN 3-548-35379-7 Br: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

MEADOWS, Kenneth: Das Natur-Horoskop: das Wissen der Indianer und Schamanen von der Einflüssen der Erde auf unser Leben. - Vollst. Taschenbuchausg. - München: Droemer Knaur, 1994. - 416 S., graph. Darst. (Knaur; 82058) Lit.verz. S. 409 - 411, ISBN 3-426-82058-7 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

NIEHENKE, Peter: Astrologie: eine Einführung. - Stuttgart: Reclam, 1994. - 275 S., graph. Darst. (Universal-Bibliothek; 7296) ISBN 3-15-007296-4 Kt: DM 12.-

YORK, Ute: Mondstrahlen: ein praktischer Ratgeber zur Nutzung der geheimnisvollen Kräfte des Mondes. - Orig.Ausg. - München: Droemer Knaur, 1993. - 384 S., Ill., graph. Darst. (Knaur; 86042: Esoterik) ISBN 3-426-86042-2 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

PARABIOLOGIE

FITZPATRICK, Barbara L./BRINGMANN, Wolfgang G.: Gertrude Stein, automatisches Schreiben und B. F. Skinner. In: Helmut E. LÜCK/Rudolf MILLER (Hg.): Illustrierte Geschichte der Psychologie. - München: Quintessenz Verlag, 1993, S. 312 - 313

GREGORY, Laneta: Aura-Handbuch: die menschliche Aura erkennen, verstehen und zur Heilung nutzen. Aus dem Engl. übertr. von Mascha Rabben. - Dt. Erstausg., 4. Aufl. - München: Heyne, 1994. - 157 S., Ill. (Heyne-Bücher: 08, Heyne esoterisches Wissen; 9554) ISBN 3-453-04027-9 Kt: DM 12.90, SFr 13.90, öS 99.-

KOUSTAAL, Wilma: Skirting the abyss: a History of Experimental Explorations of Automatic Writing in Psychology. In: Journal of the History of the Behavioral Sciences; 28 (1992), 5 - 27

LECHNER, Johann: Bioenergetische Phänomene als Spiegel medizinischen Störfeldgeschehens. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 69 - 77

MANGOLDT, Ursula v. (Hg.): Das große Buch der Handlesekunst. - 3. Aufl., 1. Aufl. dieser Ausg. - München: Goldmann, 1991. - 590 S., Ill. (Goldmann; 13616: Goldmann-Ratgeber) ISBN 3-442-13616-4 Kt: DM 10.-

SCHOUTEN, S. A.: Psychic Healing and Complementary Medicine. In: European Journal of Parapsychology; 9 (1992-1993), 35

Wunderheilung. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 82

PARAPSYCHOLOGIE

ATWATER, P. M. H.: Is There a Hell? Surprising Observations About the Near-Death Experience. In: Journal of Near-Death Studies; 10 (1992) 3, 149

BECHTEL, L. J./CHEN, A./PIERCE, R. A./WALKER, B. A.: Assessment of Clergy Knowledge and Attitudes Toward Near-Death Experiences. In: Journal of Near-Death Studies; 10 (1992) 3, 161

BIENEMANN, Georg: Pendel, Tisch und Totenstimmen: Spiritismus und christlicher Glaube. Ein Ratgeber. - Akt. u. erw. Neuausg. - Freiburg i. Br.: Herder, 1994. - 143 S. (Herderbücherei; 8814) ISBN 3-451-08814-2 Br: DM 14.80, SFr 15.80, öS 116.-

BLACKMORE, Susan: Dying to Live: Science and the Near-Death Experience. - London: Grafton, 1993. - 291 S., Pb: £ 6.99

BRAUD, William G.: Reaching for Consciousness: Expansions and Complements. In: JASPR; 88 (1994) 3, 186 - 206

BRUGGER, Peter/REGARD, Marianne, LANDIS, Theodor, COOK, Norman/KREBS, Denise/NIEDERBERGER, Joseph: „Meaningful" Patterns in Visual Noise: Effects of Lateral Stimulation and the Observer's Belief in ESP. In: Psychopathology; 26 (1993), 261 - 265

BUTLER, Walter E.: Telepathie: die Geheimnisse der geistigen Kommunikation. Aus dem Engl. von Susanne G. Seiler. - 4. Aufl. - Basel: Sphinx pocket; 30) ISBN 3-85914-330-1 Kt: DM 14.80, SFr 13.80

COOK, R. B.: The Resurrection as Near-Death Experience. In: Journal of Near-Death Studies; 10 (1992) 4, 193

FASSBENDER, Pantaleon: Kann es eine naturalistische Theorie der Religion geben? Skizzen zu einer „Neuropsychologie der Gotteserfahrung". In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 47 - 67

GREENE, F. G.: Motifs of Passage into Worlds Imaginary and Fantastic. In: Journal of Near-Death Studies; 10 (1992) 4, 205

IRWIN, Harvey J.: An Introduction to Parapsychology. - Jefferson, N.C.; London: McCLENON, James: Surveys of Anomalous Experience: a Cross-Cultural Analysis. In: JASPR; 88 (1994) 2, 117 - 135

KELLEHEAR, Allan: Culture, Biology, and the Near-Death Experience. In: Journal of Nervous and Mental Disease; (1993) 181, 148 - 156

KLEINE-HORST, Lothar: Die außersinnliche Wahrnehmung der Schwarz-Weiss-Figuren „Kreis mit Kreuz", "Ellipse" und „Stern": eine quantitative wahrnehmungspsychologische Untersuchung. - Köln: Enane-Verl., 1994. - 150 S., Ill., graph. Darst. (Psyche und Kosmos; 3) ISBN 3-928955-24-1 Kt: o. Pr.

LUCADOU, Walter v.: Psychische Störungen durch Psychokulte. In: TW Neurologie Psychiatrie; 8 (1994), 380 - 387

LUKHOFF, David/LU, Francis/TURNER, Robert: Toward a More Culturally Sensitive DSM-IV: Psychoreligious and Psychospiritual Problems. In: Journal of Nervous and Mental Disease; 180 (1992), 673 - 682

MISCHO, Johannes/BAUER, Eberhard: Parapsychologie. In: Angela SCHORR (Hg.): Handwörterbuch der Angewandten Psychologie. - Bonn: Deutscher Psychologen Verlag, 1993, S. 498 - 501

MORSE, Melvin: Verwandelt vom Licht: über die transformierende Wirkung von Nah-Todeserfahrungen. Aus dem Amerikan. von Barbara Hörmann. - Dt.

Erstausg. - München: Droemer Knaur, 1994. - 328 S., ISBN 3-426-86046-5 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

NIEDERMEYER, Ernst: Zum Bewußtseinsbegriff. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 1, 39 - 45

POHLER-WAGNER, Lucia: „Psychose" und mystisches Erleben. In: Grenzgebiete der Wissenschaft; 43 (1994) 2, 99 - 115

OSTRANDER, Sheila: Vorauswissen mit PSI: die Programmierung wichtiger Entscheidungen und Handlungen mit Hilfe der eigenen PSI-Kräfte. In Zusammenarbeit mit Douglas Dean und John Mihalasky. Aus dem Amerikan. übertr. von Jürgen Bavendam. - Genehmigte Taschenbuchausg. - München: Goldmann, 1993. - 319 S. (Goldmann; 13688): Goldmann-Ratgeber) Lit.verz. S. 306 - 315, ISBN 3-442-13688-1 Kt: DM 14.90, SFr 15.90, öS 116.-

PRICE, N. F. (Pseudonym): Experiential Account No. 2. Three Spontaneous Transcendental Experiences. In: European Journal of Parapsychology; 9 (1992-1993), 37

RAMAKRISHNA RAO, K. (Ed.): Cultivating Consciousness: Enhancing Human Potential, Wellness, and Healing. - Westport, CT: Praeger, 1993. - IX, 235 S., ISBN 0-275-94515-4 Ln: $ 55.-

SERDAHELY, W. J.: Loving Help from the Other Side: a Mosaic of Some Near-Death, and Near-Death-Like, Experiences. In: Journal of Near-Death Studies; 10 (1992) 3, 171

SMITH, M. D.: The Effect of Belief in the Paranormal and Prior Set Upon the Observation of a „Psychic" Demonstration. In: European Journal of Parapsychology; 9 (1992-1993), 24

SPANOS, Nicholas P./CROSS, Patricia A./DICKSON, Kirby/DuBREUIL, Susan C.: Close Encounters: an Examination of UFO experiences. In: Journal of Abnormal Psychology; (1993) 102, 624 - 632

VILENSKAYA, L.: Firsthand Observations of PK-Like Activity in the USSR. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 24

WHITHE, R. A.: Feminist Science, Postmodern Views, and Exceptional Human Experience. In: Exceptional Human Experience; 9 (1991) 1, 2

PARAPNEUMATOLOGIE

AKRON: Der Crowley-Tarot: das Handbuch zu den Karten von Aleister Crowley und Lady Frieda Harris. - 3. Aufl. - München: Hugendubel, 1993. - 219 S., Ill., Beil. u. d. T.: Aleister-Crowley-Thoth-Tarot, ISBN 3-88034-512-0 (ohne Beil.) Kt: DM 29.80, ISBN 3-88034-507-4 Pp: DM 56.-

ALLGEIER, Kurt: Niemand stirbt für ewig: Tod, Reinkarnation und Wiedergeburt. - Ungekürzte Taschenbuchausg. - München: Heyne, 1994. - 332 S. (Heyne-Bücher: 19: Heyne-Sachbuch; 284) ISBN 3-453-07045-3 Kt: DM 16.90, SFr 17.90, öS 132.-

BARDON, Franz: Der Weg zum wahren Adepten: ein Lehrgang in zehn Stufen. Theorie und Praxis. - 13. Aufl. - Freiburg i. Br.: Bauer, 1994. - 334 S., Ill., ISBN 3-7626-0004-X, Pp: DM 42.-

CASTLE, Terry: Marie-Antoinette obsession. In: Representations; 38 (1992), 1 - 38

COON, Deborah J.: Testing the Limits of Science: American Experimental Psychologists Combat Spiritualism. In: American Psychologist; 47 (1992), 143 - 151

CAYCE, Edgar: Die tausend Leben deiner Seele: Karma und Reinkarnation. Aus dem Engl. übertr. von Frank Fiedeler. - Dt. Erstausg. - München: Goldmann, 1993. - 281 S. (Goldmann; 12107: Esoterik) ISBN 3-442-12107-8 Kt: DM 16.90, SFr 17.90, öS 132.-

CONSTANT, Alphonse Louis: Geschichte der Magie. - 4. Aufl. - Basel: Sphinx, 1994. - 544 S., Ill., ISBN 3-85914-170-8 Pp: DM 58.-, SFr 56.-

DIETZSCH, Steffen (Hg.): Luzifer lacht: philosophische Betrachtungen von Nietzsche bis Tabori. - 1. Aufl. - Leipzig: Reclam, 1993. - 256 S. (Reclam-Bibliothek; 1480) Lit.verz. S. 250 - 253, ISBN 3-379-01480-X Kt: DM 20.-

DIMDE, Manfred: Nostradamus - das apokalyptische Jahrzehnt: was uns zwischen 1994 und 2004 erwartet. - Orig.-Ausg., 2., überarb. Aufl. - München: Heyne, 1994. - 197 S. (Heyne-Bücher: 19: Heyne-Sachbuch; 256) ISBN 3-453-06513-1 Kt: DM 12.90, SFr 13.90, öS 99.-

EILENBERGER, Wolfram: Nostradamus: Zukunftsbilder einer anderen Wirklichkeit. - Erstaufl. - Genf; München: Ariston, 1993. - 237 S., ISBN 3-7205-1771-3 Pp: DM/SFr 35.-, öS 278.-

FORD, Arthur: Bericht vom Leben nach dem Tode. - 1. Aufl. der Sonderausg. - Bern; München; Wien: Scherz, 1994. - 303 S. (Scherz-Grenzwissenschaften) ISBN 3-502-19226-X Kt: o. Pr.

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Neue Antworten auf alte Fragen. Aus dem Amerikan. von Susanne Schaup. - München: Kösel, 1994. - 269 S., ISBN 3-466-34303-8 Kt: DM 38.-

HARALDSSON, Erlendur: Psychodiagnostische Untersuchungen an Kindern mit „Rückerinnerungen" und Fallbeispiele aus Sri Lanka. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 22 - 38

KEIL, Jürgen: Kinder, die sich an „frühere Leben" erinnern: neue Falluntersuchungen und ein Vergleich mit den Ergebnissen von Ian Stevenson. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie; 36 (1994) 1/2, 3 - 21

MANN, A. T.: Prophezeiungen zur Jahrtausendwende: eine Gesamtschau der Voraussagen von Propheten, Weisen, Sehern, Schamanen und Astrologen für das neue Jahrtausend. - 1. Aufl. - Bern; München; Wien: Scherz, 1993. - 224 S., Lit.verz. S. 215 - 218, ISBN 3-502-13435-9 Pp: o. Pr.

MILLS, Antonia/HARALDSSON, Erlendur/KEIL, H. H. Jürgen: Replication Studies of Cases Suggestive of Reincarnation by Three Independent Investigators. In: JASPR; 88 (1994) 3, 207 - 219

MOODY, Raymond A.: Das Licht von drüben: neue Fragen und Antworten. Dt. von Lieselotte Mietzner. Einf. von Colin Wilson. - Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1994. - 203 S., Lit.verz. S. 200 - [204] ISBN 3-498-04315-3 Kt: DM 28.-, öS 219.-

MÜHLBAUER, Josef: Jenseits des Sterbens: die Forschung und die Ewigkeit. - 13. Aufl. - Bonn: Verlag News Service, 1993. - 152 S. Kt: o. Pr.

PAJEON, Kala: Talisman-Magie: vom praktischen Umgang mit Symbolen, Farben und Elementen. Aus dem Engl. von Ralph Tegtmeier. - Dt. Erstausg. - München: Goldmann, 1994. - 284 S., Ill. (Goldmann; 12224) ISBN 3-442-12224-4 Kt: DM/SFr 24.90, öS 194.-

RICHARDSON, Alan: Einführung in die mystische Kabbala: Geheimnisse des Baum des Lebens. Aus dem Engl. von Irmtraud Dümotz. - 5. Aufl. - Basel: Sphinx, 1994. - 107 S., Ill. (Sphinx pocket; 7) ISBN 3-85914-307-7 Kt: DM 15.80, SFr 14.80

Andreas Resch

ASPEKTE DER PARANORMOLOGIE
Die Welt des Außergewöhnlichen

mit folgenden Beiträgen:

Johannes Mischo: Zum Gedenken an Hans Bender

Heinz Berendt: Parapsychologie als Grenzwissenschaft

Andreas Resch: Paranormologie: Die Welt des Außergewöhnlichen. Ein Überblick

Theodor Landscheidt: Schwingungsharmonie des Kosmos: Urbild schöpfungstreuer Astrologie

Illobrand v. Ludwiger: Der Stand der wissenschaftlichen Ufo-Forschung

Otto Bergsmann: Zum Problem der Standortwirkung auf den Menschen

Bernhard M. Reuter: Psyche, Gehirn und Synchronizität

Eberhard Bauer: Die Welt des Paranormalen und ihre wissenschaftliche Erforschung

Sybo A. Schouten: Paranormale Spontanberichte: Vergleichende Analysen von Fallsammlungen

Friederike Schriever: Methodologische Probleme bei der Erforschung von Wahrträumen

Holger Jordan: Phänomenologische Beschreibung telepathischer Trauminduktionen

Walter v. Lucadou: Psychokinese: Ergebnisse und Theorien

Monika Huesmann: Steckbrief des Spuks: Auswertung von 54 Spukfällen aus 40 Jahren

Walter v. Lucadou: Deutungsmöglichkeiten (Modelle) für Spuk (RSPK-Fälle)

Ulrich Timm: Problematische Aspekte der parapsychologischen Forschungsmethodik

Eberhard Bauer: "Okkultpraktiken bei Jugendlichen": Sucht nach Thrill, Suche nach Sinn oder Mittel zur Selbstverwirklichung?

Erlendur Haraldsson: Erscheinungen von und Berichte über Begegnungen mit Verstorbenen: eine Analyse von 357 aktuellen Berichten

Werner Schiebeler: Die Verbindung mit dem Jenseits: Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren

Robert Bossard: Zukunftsvisionen und wissenschaftliche Prognosen

Karl Goser: Vom Diesseits zum Jenseits: die sichtbare Welt und die Welt der Information

Hans-Jürgen Ruppert: Der christliche Glaube und das Paranormale

XXXI, 638 Seiten, öS 600.-, DM 81.80, SFr 76.60 ISBN 3-85382-055-7

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, PF. 8
Tel. 0512 / 574772, Fax 0512 / 586463

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISSN / ISBN		öS	DM	SFr
1021-8130	Grenzgebiete d. Wissenschaft (vj.), Abo	455.–	62.–	58.30
1021-8122	ETHICA (vj.), Abo	490.–	66.80	62.70
	IMAGO MUNDI Sammelbände			
3-85382-033-6	Frei: Probleme d. Parapsychologie	250.–	34.–	32.30
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch, Wissenschaft	200.–	27.20	26.10
3-85382-000-X	Resch: Mystik	350.–	47.70	45.–
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	490.–	66.80	62.70
3-85382-010-7	Resch: Fortleben nach d. Tode	600.–	81.80	76.60
3-85382-016-6	Kosmopathie, Ln	500.–	68.10	64.–
	Kt	420.–	57.20	53.80
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	530.–	72.20	67.80
3-85382-040-9	Resch: Psyche u. Geist	550.–	74.90	70.30
3-85382-042-5	Resch: Gesundh., Schulmed.	530.–	72.20	67.80
3-85382-044-1	Resch: Veränd. Bewußtseinszustände	550.–	74.90	70.30
3-85382-055-7	Resch: Aspekte d. Paranormologie	600.–	81.80	76.60
3-85382-058-1	Resch: Welt d. Weltbilder	541.–	75.–	75.–
	GRENZFRAGEN			
3-85382-007-7	Sträter: Geheimnis v. Konnersreuth	66.–	9.–	8.90
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	117.–	15.90	15.60
3-85382-022-0	Heim: Kosmische Erlebnisraum	78.–	10.60	10.40
3-85382-023-9	Heim: Elementarprozeß d. Lebens	117.–	15.90	15.60
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände	195.–	26.60	25.60
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	100.–	13.60	13.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	94.–	12.80	12.50
3-85382-019-0	Schneider: Himmelserscheinungen	140.–	19.–	18.50
3-85382-020-4	Zahlner: Paraphänomene u. Glaube	117.–	15.90	15.60
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	55.–	7.40	7.30
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	94.–	12.80	12.50
3-85382-041-7	Beck: Reinkarnation oder Auferstehung	78.–	10.60	10.40
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreib. d. Mat. Welt	156.–	21.30	20.70
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG			
3-85382-049-2	Römelt: Theologie d. Verantwortung	234.–	31.90	30.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwort. f. d. Leben	150.–	20.40	19.80
	PERSONATION AND PSYCHOTHERAPY			
3-85382-001-8	Resch: Depression		2. Aufl. i. Vorb.	
3-85382-002-6	Srampickal: Conscience	280.–	38.20	36.10
3-85382-003-4	Kottayarikil: Freud on Religion / Morality	265.–	36.10	34.30
3-85382-005-0	Lenti: Sessualità	245.–	33.40	31.80
	MONOGRAPHIEN			
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen 1	1155.–	157.30	143.–
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen 2	1155.–	157.30	143.–
3-85382-038-7	Heim / Dröscher: Einführung i. B. Heim	273.–	37.20	35.30
3-85382-059-X	Dröscher / Heim: Strukturen d. physik. Welt			i. Vorber.
3-85382-060-3	Landscheidt: Astrologie	397.–	55.–	55.–

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK
Tel. 05 12/57 47 72, Fax 05 12/58 64 63

ISSN 1021-8130